Brunner

Kassel im siebenjährigen Kriege.

Ein Beitrag

zur Geschichte der Stadt

von

Dr. Hugo Brunner.

Kassel 1884.

Verlag von Ernst Hühn.

Kassel

im siebenjährigen Kriege.

Ein Beitrag

zur Geschichte der Stadt

von

Dr. Hugo Brunner.

Kassel 1884.

Verlag von Ernst Hühn.

Hessen-Kassel spielte bekanntlich eine Hauptrolle im siebenjährigen Kriege. Die mächtigsten und angesehensten Fürsten der damaligen Zeit bemühten sich um die Bundesgenossenschaft des Landgrafen, — natürlich in der damals allgemein üblichen Weise gegen Zahlung von Subsidiengeldern; — und man rechnete ihn unter die ansehnlichsten Reichsstände. Der Grund hierfür lag in der trefflich geschulten und vom besten Geiste beseelten, stattlichen Truppenmacht des verhältnismäßig kleinen Landes. Die hessischen Soldaten waren damals — und sind ja noch heute — Soldaten ersten Ranges; die Stärke des hessischen Corps aber erreichte im Laufe des Krieges die für die damalige Zeit sehr beträchtliche Höhe von 20000 Mann, daher die Vermehrung einer Armee um solch ein Hilfscorps leicht ausschlaggebend werden konnte.

Die Stellung, welche Hessen in dem gewaltigen Kriege einnahm, der ganz Europa in zwei große Heerlager teilte, ist auf zwei Hauptursachen zurückzuführen. Die erste ist der Uebertritt des Erbprinzen Friedrich zur katholischen Kirche*). Durch diesen

*) Hartwig, Der Übertritt des Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel zum Katholicismus. Kassel 1870.

verhängnisvollen Schritt seines Sohnes wurde Landgraf Wilhelm VIII. veranlaßt, energische Gegenmaßregeln zu treffen, um die übeln Folgen, die ein solcher Religionswechsel für das protestantische Bekenntnis in seinem Hause und bei seinen Landeskindern im Gefolge haben mußte, zu verhüten. Denn im Punkte der Religion verstand der alte Fürst keinen Spaß. Er wollte den katholischen Prinzenbekehrern ein für allemal die Genugtuung nicht lassen, im Lande Philipps des Großmütigen wieder die Messe zu celebriren. Kaum hatte er daher die erste sichere Kunde von dem geschehenen Religionswechsel seines Sohnes erhalten, so nötigte er diesen, eine feierliche Urkunde zu unterzeichnen, worin er sich verpflichtete, alle und jede Änderung in Bezug auf das Bekenntnis nicht nur in seinem Lande, sondern auch in seiner eigenen Familie zu unterlassen, ja sich jeglicher Einmischung in die Religionsangelegenheiten des Landes zu enthalten *). Zum weiteren, und um die Gültigkeit dieser sogenannten Reversalien möglichst sicher zu stellen, wante sich Wilhelm VIII. an die hervorragenden pro-

*) Die erste Kunde des Übertritts, der bereits i. J. 1749 zu Neuhaus bei Paderborn bei Gelegenheit eines Besuches, welchen der Landgraf mit seinem Sohne dem Erzbischof Clemens August von Cöln abstattete, erfolgt war, und wo der Erbprinz, damals 29 Jahre alt, in die Hände des genannten Kirchenfürsten den Profeß ablegte, kam dem Landgrafen erst im September 1754. Die Ausstellung der Reversalien erfolgte am 28. October dess. Jahres. S. Hartwig, S. 29—44.

testantischen Mächte, nämlich an Preußen, Großbritannien, Schweden, Dänemark und die Generalstaaten, sowie an das Corpus Evangelicorum im Reiche, und veranlaßte diese Mächte, die Garantie der Acte zu übernehmen *).

Immerhin war hierdurch die Gefahr einer gewaltsamen Aufhebung der Reversalien, besonders bei der Erbitterung, die die Maßregeln des Landgrafen im katholischen Lager hervorgerufen hatten, keineswegs beseitigt. Diejenige Macht aber, welche den versprochenen Schutz am wirksamsten aufrecht zu erhalten im stande war, war Preußen; und es war daher natürlich, daß Wilhelm VIII. sich in allen spätern politischen Fragen rückhaltlos an Friedrich den Großen anschloß **).

Der zweite Grund, welcher Wilhelm VIII. seine Stellung in dem ausbrechenden Kriege vorzeichnete, und der eigentlich mehr eine Folge jenes ersten genannt werden kann, war sein Subsidientractat mit England. Am 18. Juni 1755 wurde zwischen dem

*) Das. S. 46 ff.

**) So z. B. bei der Abstimmung auf dem Reichstage in Regensburg den 10. Januar 1757, und in seinem ganzen spätern Verhalten zu den Beschlüssen des Reichstages, s. Huschberg-Wuttke, die drei Kriegsjahre 1756, 1757, 1758 in Deutschland S. 114. Das ganze Verhältnis Wilhelms VIII. zu Friedrich dem Großen zeigt der demnächst in der Zeitschrift für Hess. Geschichte und Landeskunde erscheinende, von dem Verf. dieses besorgte Briefwechsel beider.

Landgrafen und dem Könige Georg II., der bekanntlich zugleich Kurfürst von Hannover war, auf dem Lustschlosse Herrenhausen bei Hannover ein Vertrag abgeschlossen, kraft dessen sich der Landgraf verpflichtete, ein Truppencontingent von 8000 Mann, das im Kriegsfalle auf 12000 erhöht werden sollte, in den Sold Englands zu geben *).

Andrerseits übernahm England die Verpflichtung, die hessische Armee, im Falle der Landgraf im eignen Lande angegriffen würde, sofort zurückzuschicken, und selbst so lange ihm Hülfe und Unterstützung zu gewähren, bis er eine völlige Sicherheit und angemessene Schadloshaltung werde erlangt haben **).

Durch diesen Vertrag war des Hessenlandes Geschick mit dem der beiden kriegführenden Haupt-

*) Der Subsidientractat ist abgedruckt in Wenck: Codex juris gentium recentissimi, Bd. III, S. 67 ff. (in engl. Sprache). — Da Renouard: Geschichte des Krieges in Hannover, Schlesien und Westfalen von 1757—1763, Bd. I. S. 31, manches in Bezug auf den Tractat ungenau angibt, so sei hier bemerkt, daß der Landgraf nicht 150000 Thaler jährlicher Subsidiengelder, sondern Kronen (das Stück zu 4 Shilling $9\frac{3}{4}$ Pence, also den alten Kronenthalern entsprechend) erhielt, was eine Summe von 225000 Thalern oder 675000 Mark ausmacht. Diese Summe aber sollte auf das doppelte erhöht werden, nicht wie R. sagt, sobald die Truppen auf geschehene Requisition wirklich im englischen Solde ständen; sondern nur während der Zeit von der geschehenen Requisition (nämlich für den Kriegsdienst, denn sonst blieben sie im Lande) bis zu ihrem völligen Übergang in den Sold Englands.

**) Art. X. des Vertrages.

mächte Preußen und England eng verknüpft. Denn wenn auch der Abschluß solcher Verträge den deutschen Fürsten ausdrücklich durch den westfälischen Frieden und die kaiserliche Wahlcapitulation zugestanden worden war, wofern sie natürlich nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet waren, so gelang es doch Wilhelm VIII. nicht, die von ihm auf Grund dieses Rechtes für sein Land beanspruchte Neutralität zur Geltung zu bringen. Am 19. Januar 1757 war der Chev. de Folard als französischer Abgesanter in Kassel und suchte den Landgrafen zur Rückberufung seines Truppencorps aus dem Solde Englands und zum Anschlusse an die französisch-österreichische Allianz zu bewegen *). Aber ruhig und entschieden widerstand der Fürst den Anerbietungen wie den Drohungen des französischen Hofes. Er legte dem Gesanten die Gründe seiner Handlungsweise und seine Ansichten über die politische Lage des deutschen Reiches dar, zugleich aber lehnte er es entschieden ab, den mit England abgeschlossenen Vertrag einseitig zu brechen, und jener reiste mit dem Versprechen ab, solches seinem Hofe vorzutragen **). Eine Zeit lang schien es, als

*) Die hessischen Truppen befanden sich seit April 1756 außer Landes und seit Mitte Mai d. J. in England, indem man hier eine Landung der Franzosen befürchtete. Renouard, Bd. I. S. 40.

**) Siehe das Schreiben Wilhelms VIII. an Friedrich den Großen vom 3. Februar 1757, abgedruckt bei Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Bd. I. S. 639 ff. u. 274.

würde der französische Hof auf die geforderte Neutralität eingehen *). Aber am 31. März langte ein Schreiben Folards in Cassel an, worin dem Landgrafen erklärt wurde, daß von einer Neutralität für seine Lande nur die Rede sein könne, wenn er von dem Vertrage mit England gänzlich ablasse; als Grund für dieses schroffe Auftreten gab man die Weigerung des Königs von England an, auf die ihm für seine Kurlande von der Kaiserin-Königin angebotene Neutralität einzugehen **). Die nämliche Antwort erfolgte auf alle weiteren in der Hinsicht getanen Schritte Wilhelms VIII.; und da dieser bei seinen einmal gefaßten und zu Recht erkannten Beschlüssen unweigerlich beharrte, so war es nur noch eine Frage der Zeit, wann Hessen die Drangsale des Krieges empfinden sollte.

---

*) In einem Requisitions-Schreiben vom Anfange des März verlangte Frankreich den freien Durchgang von Transportschiffen auf dem Rheine unter der hessischen Festung Rheinfels. Derselbe konnte nicht gut verweigert werden. In dem Dankschreiben vom 19. März hieß es, daß Folard in 14 Tagen mündlich die Bedingungen vortragen werde, unter denen der König von Frankreich gewillt sei, auf die Neutralität einzugehen.

**) Brief des Landgrafen an Friedrich den Großen vom 31. März vergl. Schäfer, Bd. I. S. 244 f.

Die erste französische Invasion.

In einer für die damalige Zeit gewaltigen Stärke vereinigte sich die französische Armee Ende März und Anfang April 1757 zwischen Rhein und Maas. Sie zählte 105 Bataillone und 143 Schwadronen, im ganzen 110000 Mann, mit etwa 100 schweren Geschützen *). Eine zweite, kleinere Armee von 16 Bataillonen, 22 Schwadronen und 10 schweren Geschützen sollte sich am Oberrheine aufstellen, um von hier aus gegen Hessen vorzudringen. Letztere sollte unter den Oberbefehl des Prinzen Soubise, des bevorzugten Günstlings der Marquise de Pompadour, treten; während die Hauptarmee von dem Marschall d'Estrées befehligt wurde.

Ihr gegenüber zählte die aus Hessen, Hannoveraneren, Braunschweigern, sowie den Bückeburgischen und Gothaischen Contingenten zusammengesetzte, sogenannte Observationsarmee nur etwa 47000 Mann und 22 Geschütze schweren Calibers **). Sie wurde befehligt von dem Herzoge von Cumberland, dem Sohne König Georgs II. von England, welcher am 17. April in Hannover eintraf und den Oberbefehl übernahm.

---

*) S. Renouard, Bd. I. Beilage I.

**) Vgl. Renouard, Bd. I. S. 160 f. und W. v. Haßell, die schlesischen Kriege und das Kurfürstenthum Hannover, S. 300.

Es bestand also ein großes Misverhältnis zwischen den beiden Heeren in Bezug auf ihre Stärke, und dieses hätte allenfalls nur durch ein rasches, entschlossenes Vorgehen der Observationstruppen, so wie Friedrich der Große es empfohlen hatte, ausgeglichen werden mögen, zumal der französische Oberfeldherr ein äußerst ängstlicher und bedächtiger Mann war, der sich selbst die größten Schwierigkeiten in den Weg legte. Aber dazu war der Herzog von Cumberland der Mann nicht und noch weniger war das hannöversche Ministerium energischen Schritten hold. Mit Unmut sah daher Landgraf Wilhelm VIII. die kostbare Zeit verstreichen, ohne daß irgend welche Anstalten zur Deckung seines Landes, so wie es der bestehende Vertrag erheischte, getan wurden.

Am 6. April besetzten die Franzosen die preußische Festung Wesel, das Bollwerk des Rheines, nachdem der Commandant derselben, General-Lieutenant de la Motte*) die Werke hatte in die Luft sprengen lassen und mit der Besatzung von 4500 Mann abgezogen war, um zu der alliirten Armee zu stoßen.

Am 27. April langte Marschall d'Estrées in Wesel an und übernahm das Commando. Doch war

*) Der eigentliche Commandant von Wesel war der Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel; er war auf den Wunsch seines Vaters im Jahre 1756 in preußische Kriegsdienste getreten, wo er den Rang eines General-Lieutenants erhielt. Später war er Gouverneur der Festung Magdeburg. Vergl. Hartwig, S. 184.

dies vor der Hand noch keineswegs der Anfang bedeutender kriegerischer Maßregeln von seiten dieses Feldherrn; langsam und bedächtig rückte das französische Heer durch Westfalen der Weser zu. Nichts desto weniger aber gaben diese Bewegungen der Franzosen dem Landgrafen Grund zu den ernstesten Besorgnissen, zumal er sich in der peinlichsten Ungewißheit in Betreff des Feldzugsplanes für die Observationsarmee befand *).

Einmal schien es, als mache der Herzog von Cumberland eine Seitenbewegung zur Deckung von Hessen, und sie erfüllte sofort den alten Fürsten mit froher Hoffnung. Um die Mitte des Mai nämlich besetzte er mit seinem Heere das Bistum Paderborn und die Südabhänge des Osning. Allein die Freude darüber war von kurzer Dauer. Denn das Vordringen des Marschalls d'Estrées an der Ems hinauf, und die Furcht von Hannover abgeschnitten zu werden, veranlaßten den Herzog zur Aufgabe seiner Stellung

*) Er schreibt d. 26. April an seinen Geschäftsträger in London, den Geh. Legationsrat Alt: Ce qui m'inquiète encore pour le présent et dans le danger imminent où mes pays se trouvent par l'approche des troupes françaises, c'est l'incertitude entière où je suis jusques ici sur le plan d'opération et sur les mesures particulières qu'on se propose de prendre pour secourir mes Etats. Il est vrai que le ministère d'Hannovre, malgré les instances réitérées qui lui ont été faites sur cet objet par le mien, ne m'en a donné, jusqu'à l'heure qu'il est, le moindre éclaircissement.

und zum Rückzuge an die Weser und hinter diesen Strom (d. 14. Juni) *).

Hiermit war Hessen schutzlos den andringenden Feinden preisgegeben. Ein kleines Detachement, welches oberhalb der Festung Hameln über die Weser gieng, hätte genügt, den Landgrafen von der Verbindung mit dem Norden von Deutschland abzuschneiden und ihn in die Hände seiner Feinde zu liefern.

Seit geraumer Zeit bereits herrschte in Hessen fortwährende Furcht vor dem Einrücken des französischen Heeres. Nach einem mehr als hundertjährigen Frieden kannten die Leute den Krieg nur von Hörensagen; aber was sie von den Vätern und Vorvätern davon gehört hatten, war gerade schlimm genug, um sie mit banger Ahnung in die Zukunft blicken zu lassen. Dank der zögernden Kriegführung des Marschalls d'Estrées, der lange unschlüssig war, wohin er sich zuerst, nachdem sein Gegner ihm nicht stand gehalten und so den schön angelegten Kriegsplan gestört hatte, zu wenden habe, blieb dem Lande noch einige Zeit die schwere Prüfung erspart.

Da verbreitete den ersten Schrecken im Monat Mai eine kleine französische Heeresabteilung, welche von Stadtbergen herkommend, durch den Kreis Wolfhagen nach Fritzlar und von da in die Herrschaft

*) S. W. v. Haßell, Das Kurfürstentum Hannover ꝛc. S. 314 ff.

Itter streifte. Etwa 40 Reiter und 60 Fußsoldaten, geführt von einem Dragoner-Offizier, erschienen am 16. Mai, den Dienstag vor Himmelfahrt, in Volkmarsen und zogen den folgenden Tag auf Wolfhagen, und zwar in aller Ruhe, ohne die geringsten Ausschreitungen; doch wirkte ihr Erscheinen um so lähmender, da sich niemand desselben versehen hatte. Das Gerücht, überall gleich bereit, das geringfügige ins ungeheuerliche zu gestalten, erzälte bereits, wie sie im Dorfe Viesebeck in die Häuser eingedrungen wären und alles rein ausgeplündert hätten. Selbst in Kassel fühlte man sich, da hier nur noch eine kleine Garnison lag, so wenig sicher, daß man eilends die wertvollen Gegenstände verbarg, zumal es hieß, — und der Landgraf berichtete auch so an Friedrich den Großen, — daß ein größeres Truppencontingent diesem nachrücke, um durch Hessen seinen Weg nach Böhmen zu nehmen. Ja die Panik, die er überall verbreitete, setzte den Offizier selbst so in Verwirrung, daß er die Beamten in Wolfhagen wiederholt versicherte, er habe sich nur verirrt; man möge in Kassel ganz ohne Sorgen sein, sie kämen keineswegs als Feinde, sondern als Freunde. Auch wurde alles, was er an Lebensmitteln und Fourage begehrte, sofort baar bezahlt *).

---

*) Kurzgefaßte Nachricht der vornehmsten Kriegsbegebenheiten in den Jahren 1757 u. s. w., welche sich besonders in hiesigen Gegenden zugetragen, aufgesetzt von Johann George Fülling, zeitigen Prediger der Gemeinden Istha und

Als die nächsten Wochen keine weiteren Störungen brachten, beruhigte man sich allmählich wieder. Ja man gab sich sogar der frohen Hoffnung hin, es werde vielleicht zu gar keinem feindlichen Einfalle kommen, indem es entweder der Franzosen Ernst nicht wäre, sich Hessen zu nähern; oder daß es, im Falle sie solches willens wären, der Observationsarmee gelingen würde, sie fernzuhalten. Man glaubte es, weil man es wünschte, setzt der unten angeführte Gewährsmann hinzu, — so unwahrscheinlich beides auch war.

Die Hoffnung sollte nicht lange stand halten, denn bald folgte eine Schreckenskunde der andern. Am 23. Juni verfügte der kaiserliche Reichshofrat in Wien gegen den Landgrafen die Reichsexecution, wenn er nicht binnen 14 Tagen sich zur Zahlung der in Regensburg dem Kaiser bewilligten allgemeinen außerordentlichen Reichssteuer (der sog. Römermonate) und zur Stellung seines Truppencontingentes zur Reichsarmee bereit erkläre. Mit der Ausführung der Execution wurden die ausschreibenden Fürsten des oberrheinischen Kreises, der Erzbischof von Mainz und der Kurfürst von der Pfalz, unter Hinzuziehung Hessen-Darmstadts beauftragt.

Die Bestürzung unter der Bürgerschaft dahier wuchs, als man am 30. Juni hörte, daß im fürst-

Wenigenhasungen. Abschrift des Originals auf der Landesbibliothek in Kassel.

lichen Schlosse die Preciosen und die Kriegskasse teils schon fort, teils eingepackt seien, um fortgeschickt zu werden, und daß alle Anstalten zur schleunigen Abreise der landgräflichen Familie getroffen würden, woraus man mit Gewißheit ersah, daß nunmehr der Einbruch des französischen Heeres nahe bevorstehe. Dem gegenüber war Wilhelm VIII. in der Tat entschlossen, sein Land den Feinden zu räumen*), um

*) Renouard macht dem Landgrafen einen Vorwurf daraus, daß er sein Land unter so bedrängten Umständen verließ (s. Geschichte der Feldzüge in Hessen 2c. Bd. I. S. 250, Anm. 2), indessen gänzlich mit Unrecht. Was hätte seine Anwesenheit nützen können? Sie würde nur dazu gedient haben, dem alten Fürsten eine Quelle fortwährender Demütigungen zu sein, ohne dem Unglück des Landes zu steuern. Überdies hätte er, von dem Verkehr mit den alliirten Fürsten abgeschnitten, bald in alle Forderungen Frankreichs willigen müssen. Er selbst schreibt über seinen Entschluß an Friedrich den Großen, den 3. Juli 1757: Menacé donc de l'invasion immédiate des dites troupes (der Franzosen), dépourvu de plus et éloigné, comme je le suis, de tout secours, je crois, Sire, remplir ce que je dois à mon attachement à la cause commune et même au bien de mon peuple, en prenant, comme je l'ai fait, la résolution de quitter ces pays pour me rendre à Hambourg, pour où je me dispose à me mettre en chemin sur le premier avis que je recevrai de l'approche des troupes françaises. V. M., qui par sa haute pénétration jugera d'un côté de la nécessité de ce parti auquel j'ai recours, concevra également de l'autre, combien il devra m'en coûter de me résoudre à ce voyage à l'âge que j'ai et avec les infirmités qui m'accablent. Und der König antwortete: J'avoue que je ne saurais assez admirer sa fermeté et applaudir au bel exemple qu'elle donne par là à tout bon et sincère patriote.

selbst sich nach Hamburg zu begeben. Denn hier besaß er ein Landhaus und konnte schlimmsten Falles sofort dänisches Gebiet erreichen, wo ihm der befreundete König Friedrich V. alle seine Schlösser zur Verfügung gestellt hatte.

In der Nacht vom 1. zum 2. Juli verließ das sogenannte gelbe Dragonerregiment nebst einer Schwadron Husaren, dem einzigen regulären Militär *), das in Hessen stand, die Hauptstadt und marschirte (d. h. zu Fuß, denn es war noch unberitten) nach Schmalkalden, wo es für's erste seine Garnison erhielt **).

---

*) Zum Dienst in der Garnison waren noch die Landmilizen vorhanden.

**) Als sich die Franzosen auch dieser Gegend zu nähern anfiengen, gieng der Landgraf den König von Preußen mit der Bitte an, das Regiment in Sachsen garnisoniren zu lassen (Brief vom 31. Juli). Friedrich wollte jedoch nur unter der Bedingung das Regiment unter seinen directen Schutz nehmen, daß jener es ganz in seinen Dienst übergehen ließe; denn nur so könne er ihm hinreichende Sicherheit versprechen. Er werde es alsdann als Besatzung nach Pommern oder Preußen legen. Vielleicht gedachte Friedrich der Große auf diese Weise vom Landgrafen die erbetene Truppenunterstützung von 800 Mann zu erlangen, die dieser ihm wenige Monate vorher verweigert hatte (s. Renouard, Bd. I. S. 31, Anm. 3). Aus nahe liegenden Gründen gieng Wilhelm VIII. auf diesen Vorschlag nicht ein, und so kamen die genannten Truppen von Schmalkalden als Besatzung in die Festung Rheinfels, von da sie später zur alliirten Armee stießen.

Am 3. Juli reiste die Frau Erbprinzessin Maria (bekanntlich die Tochter König Georgs II. von England) nach Hamburg ab.

Ihr folgte am 5. Juli der alte Landgraf selbst, ein Greis von 75 Jahren, — zum größten Leidwesen und unter der allgemeinen Teilnahme sämtlicher hiesigen Einwohner *). Begleitet von dem Obersten v. Riedesel, dem Geheimen Rat Hein und dem Geheimsecretär Robert, langte er am 12. desselben Monats, abends in Hamburg an und nahm in der „Stadt London" am Jungfernstieg Wohnung.

Die plötzliche Abreise des Fürsten geschah auf die sichere Nachricht davon, daß am Tage zuvor, den 4. Juli, sich die ersten französischen Truppen in den nördlichen Ämtern des Kreises Hofgeismar gezeigt hatten **). Gleichzeitig war der Herzog von Orleans, an dessen Stelle später der General-Lieutenant Marquis de Contades trat, mit 4 Brigaden Infanterie und 20 Schwadronen aus dem französischen Lager bei Bielefeld ausgerückt, um von Hessen Besitz zu ergreifen. Da Wilhelm VIII. bei seiner Abreise der von ihm zurückgelassenen Regierung strengstens

---

*) Wilhelm VIII. war am 10. März 1682 geboren (s. Teuthorn, Geschichte der Hessen, Bd. XI. S. 230), also 75 und nicht wie Renouard und nach ihm W. v. Haßell angeben, 71 Jahre alt.

**) S. Renouard, Bd. I. S. 251 ff.

anbefohlen hatte, jeglichen Widerstand gegen die Feinde zu vermeiden und der Gewalt der Waffen in allen Stücken zu weichen, so begab sich in Gemäßheit dieses Befehles am 12. Juli eine Deputation zu Contades*), bestehend aus dem Oberstallmeister von Wittorff**), dem Kammerjunker von Münchhausen und dem Kammerrat Ludemann, in der Absicht, eine glimpfliche Behandlung für Hessen zu erbitten. Sie trafen den General im Lager zwischen Grimmelsen und Herlingsen (auf dem rechten Diemelufer, unweit Liebenau, an der Straße von Warburg nach Kassel), und stellten ihm vor, daß man ihm keinen Mann entgegen zu stellen habe und daß das Land sich freiwillig unterwerfe. Seine Eröffnungen hiergegen hatten wenig tröstliches. Er erkärte, Hessen nicht als ein neutrales Land ansehen zu können, solange der Landgraf 12000 Mann bei der feindlichen Armee stehen habe. Eine freiwillige Unterwerfung

---

*) Nach einer in den Schmincke'schen Collectaneen (Landesbibliothek in Kassel, Manuscripta Hassiaca 4. Nr. 147 unter dem Titel: Annales Hassiae) enthaltenen Notiz war es der Oberkriegscommissär Foulon, der der hessischen Regierung den Befehl zugehen ließ, Deputirte zu ihm nach Warburg zu schicken.

**) v. Wittorff war ein Braunschweiger von Geburt, doch schon frühzeitig in die Dienste der hessischen Landgrafen getreten, bei denen er in guten und bösen Tagen treulich ausgehalten hat. Eine eigenhändige Lebensbeschreibung von ihm befindet sich auf hiesiger Landesbibliothek.

werde Marschall d'Estrées dem Könige zu rühmen wissen, im übrigen könne er sich nicht auf Unterhandlungen einlassen. Dagegen war der Ober-Kriegscommissär Foulon *) genauer in seinen Forderungen. Ihn suchte die Deputation in Warburg auf, und er verlangte kurz die Einräumung der Städte, besonders der Hauptstadt, des Schlosses und der Stadt Marburg, sowie des Landes; ferner die Entlassung der aufgebotenen Landmiliz, Auslieferung der Waffen und — bei Strafe der gewaltsamen Wegnahme — die Lieferung der täglichen Armeebedürfnisse **). Natürlich war hiergegen nichts zu machen, und es wurde nach Übereinkunft mit Contades beschlossen, daß Foulon tags darauf nach Kassel zwecks Besitzergreifung der Stadt abgehen sollte. Dies geschah. Gegen Abend des 13. Juli war ein Teil des französischen Heeres, in einer Stärke von 12000 Mann, bis Nieder-Vellmar vorgegangen und hatte hier ein Lager aufgeschlagen, indeß gleichzeitig Foulon mit 2 Grenadiercompagnien des Regimentes Dauphin, etwa 80 Mann, vor dem hiesigen Müllerthore (dem jetzigen Holländischen) erschien. Das Thor war verschlossen,

*) Dieser Mann hat seinen Namen in Hessen, wo er nach dem Ausdrucke von Archenholtz, Gesch. des siebenj. Krieges, Berlin 1792, „wie ein Großvezier schaltete", zu einem berüchtigten gemacht. Wir werden ihm später noch zur Genüge begegnen.

**) S. Renouard, Bd. I. S. 252, sowie die Annales Hassiae von Schmincke, Man. Hass. 4. 147.

und die Bürger trugen den Gästen, die man noch nicht so bald erwartet hatte, um sie etwas aufzuhalten, eiligst Erfrischungen hinaus. Diese Zeit benutzten die Landgrenadiere in der Stadt, um ihre Gewehre ins Wachtlokal zu stellen und dann sich eiligst aus dem Staube zu machen. Einige Officiere hatten sich zu Foulon hinaus begeben und redeten mit ihm. Er fragte sie, ob seinem Befehle betreffs der Entwaffnung der Garnison und der Ablieferung der Gewehre seitens der Bürgerschaft schon nachgekommen sei. Sie beruhigten ihn, indem sie versicherten, daß alles bis auf einige Polizeiwachen verabschiedet sei, die aber auch gleich eingezogen werden würden, und das Thor wurde geöffnet. Darauf zog die kleine Schar unter Trommelschlag, Foulon hinten nach, in die menschenleeren Gassen ein; das Erscheinen der gefürchteten Gäste, trotzdem man lange darauf gefaßt war, wirkte so niederschlagend auf die Bewohner, daß Häuser und Läden geschlossen waren, und die Stadt wie ausgestorben erschien. Doch erfolgte der Einmarsch in aller Stille und in bester Ordnung; die Franzosen besetzten zwei Thore (das Müller- und das Totenthor), verschlossen die andern drei und legten eine Wache ins Schloß, welches damals noch mit Wall und Graben umgeben war und eine Art Citadelle bildete.

Am 15. Juli langte die gesamte französische Armee vor Kassel an und bezog für die nächsten

Tage ein Lager auf dem Forste, von wo aus die Stadt durch ein täglich abgelöstes Commando von 100 Mann besetzt wurde. General Contades nahm sein Quartier in des Landgrafen Haus auf der Oberneustadt *), und der Artilleriegeneral de la Valière nahm Besitz vom Zeughause. Die Landmiliz wurde für aufgelöst erklärt, und den Bürgern bei 6000 fl. Strafe die Ablieferung sämtlicher Waffen anbefohlen. Alle Vorräte an Lebensmitteln mußten angegeben werden; und die Lieferungen begannen sofort im großartigsten Maßstabe. Denn der Commissaire-ordonnateur Foulon verstand sein Handwerk, und es heißt damals ironisch von ihm, „er setze mit der ihm eigenen Redlichkeit alle die wichtigen Bemühungen unablässig fort, welche ihm von dem Herrn Armee-intendanten Baron v. Lucé aufgetragen worden seien“ **). Was half es, daß am 19. desselben Monats

---

*) In der Bellevue, an der Ecke der jetzigen Friedrichsstraße. S. den Plan von Kassel a. d. J. 1740 bei Piderit, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Kassel, 2. Aufl. besorgt von Jac. Hoffmeister, S. 294.

**) Nach einem Befehle desselben vom 17. Juli sollte Hessen (mit Ausschluß der Grafschaft Hanau) 24000 Säcke mit Waizen und ebensoviel mit Korn, ferner 1200000 Rationen an Heu und Hafer und ebensoviel Gebunde Waizen- und Roggenstroh liefern, was nach damaligem Gelde einen Wert von ca. 1 Million Thaler repräsentirte. Da eine solche Forderung geradezu unerschwinglich war, so wante sich die Regierung an den Marschall d'Estrées mit der Bitte um Herabsetzung der geforderten Lieferung. Anfangs erklärte dieser freilich die

die kaiserlichen Requisitorialschreiben in Kassel eintrafen, wonach den Franzosen nur der freie Durchmarsch durch Hessen nach Sachsen gegen etappenmäßige Bezahlung zustehen sollte, und daß der Landgraf sich darauf hin mit einer Beschwerdeschrift an den Kaiser wante und die Herausgabe der Festungen und Fortsetzung des Marsches der „kaiserlichen Hilfsvölker" verlangte, — die Franzosen kehrten sich einfach nicht daran.

Am 21. Juli wurde die Stadt, nachdem inzwischen am 17. etliche tausend Mann zur Besetzung von Ziegenhain und Marburg abgegangen waren und an Stelle des wieder zur Hauptarmee an der Weser abgegangenen Contades der Graf Berchiny als Gouverneur in Kassel eingetroffen war, von den französischen Regimentern, welche bisher auf dem Forste gelagert hatten, regelrecht besetzt *). Damit

---

Forderung für ein „bagatel"; doch wurde sie in der Folge auf 12300 Sack an Getreide und 140000 Rationen herabgesetzt, fällig bis zum 6. August. (Brief des Landgrafen an Friedrich den Großen vom 8. August.) Außerdem mußte die Hofkasse täglich 2000 Thlr. baar bezahlen, und alles unter Androhung der Verwüstung mit Feuer und Schwert. Am drückendsten waren noch die fortwährenden Kriegsfuhren, indem das Land vom 11. Juli bis 4. August 3325 Wagen zum Fouragefahren hergeben mußte, und das gerade zur Zeit der Ernte, die infolge dessen sehr in Rückstand kam. Vgl. Renouard, Bd. I. S. 253 ff. und das Fülling'sche Manuscript.

*) Es waren noch 6 Bataillone; zwei davon wurden in den Kasernen untergebracht, die übrigen kamen zu den Bürgern.

lernten die Bürger das Unangenehme der Einquartierungslast zuerst kennen. Und wenn auch die Anforderungen der Soldaten nicht eben hoch waren — ein jeder erhielt täglich außer den gewöhnlichen Bedürfnissen noch 1 Pfund Fleisch und 1 Maas Bier oder 3 Albus baar — so suchten sich doch viele dieser Last dadurch zu entziehen, daß sie es nicht meldeten, wenn ihr Haus von Einquartierung frei geworden war, dadurch dann andrerseits wieder andre doppelt beschwert wurden. Auch mehrfache Vermahnungen des Stadtrats halfen hiergegen nicht, sodaß zuletzt eine Strafe von 10 Thlrn. auf die Unterlassung der Anzeige gesetzt wurde*).

Die öffentlichen Gebäude, die städtischen wie des Staates, wurden von den Franzosen mit Beschlag belegt und meist zu Fouragemagazinen verwendet. Sie schütteten nicht allein das herrschaftliche Fruchtmagazin nebst dem ehemaligen Zuchthause, beide zusammen am oberen Ende der Schäfergasse gelegen, mit Getreide voll, sondern legten auch vor dem Leipziger und dem Müllerthore (auf dem Giesberge) Magazine an. Desgleichen wurden das Tuch- und das Ballhaus (ersteres bei der „Großen Kirche", letzteres an der Ecke des Steinweges der Polizei gegenüber gelegen) und ein neues Gebäude am Wehlheider Wege

*) Bis Ende des Jahres waren ca. 36000 Mann in dem verhältnismäßig kleinen Kassel nach und nach einquartiert.

zu Mehlniederlagen verwant. Ebenda mußte die Stadt den Franzosen 8 Backöfen erbauen, in welchen nicht blos für die Garnison, sondern auch für die Armee an der Weser Tag und Nacht gebacken wurde. Ihr Lazareth verlegten die Franzosen in das Orangeriegebäude unter dem Weinberg, welches dem (1753 †) Prinzen Maximilian gehörte. Zur Abhaltung des katholischen Gottesdienstes wurde ihnen, nachdem sie anfänglich das Rathaus in der Altstadt dazu benutzt hatten, später der sog. Oberste Hof, der jetzige Packhof, eingeräumt.

Abends nach 9 Uhr, sobald die Thore geschlossen waren, durfte niemand mehr weder hinein noch heraus; und von allen mit der Post ankommenden oder abreisenden Personen mußte das Oberpostamt täglich genauen Bericht erstatten. Der einzige Umstand, welcher den Zustand immerhin erträglich machte, war der, daß die Franzosen während dieses ihres Aufenthaltes im Lande die strengste Mannszucht hielten.

Während es so traurig genug im Lande aussah, wurde es auch mit der Sache der Alliirten immer übeler bestellt. Es war sogar der zaudernden und übervorsichtigen Taktik des Marschalls d'Estrées gelungen, den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck (den 26. Juli) zu schlagen und zum eiligen Rückzuge bis in die Gegend von Stade und Bremervörde zu veranlassen. Dies war freilich des Marschalls letzte Tat. Ihm, dem bei Hofe und besonders bei der

Marquise v. Pompadour unbeliebten, war bereits ein Nachfolger bestimmt: der Herzog v. Richelieu, der, ein ehemaliger Genosse der Orgien Ludwigs XV., jetzt, nachdem alle anderen Leidenschaften in ihm ausgetobt hatten, nur noch von der der Habsucht beherrscht wurde. Dies sollte auch Hessen fühlen.

Richelieu zog von Frankfurt her mit einem Heere von 40000 Mann durch das Hessenland. Am 1. August langte er in Kassel an und übernachtete im Palais des Prinzen Georg, dem jetzigen Bellevueschlosse; auch geruhte er, die Merkwürdigkeiten der Stadt unter Führung des Geh. Rates v. Hardenberg und des Oberstallmeisters v. Wittorff in Augenschein zu nehmen. Freilich war er selbst für die Kasselaner eine Hauptmerkwürdigkeit. Mit glänzendem Gefolge zog er in die Stadt ein, als ein würdiger Vertreter der Pracht, die am königlichen Hofe von Versailles herrschte. Sein eigenes Gepäck allein brauchte mehrere Stunden Zeit, bis es die Stadt passirt hatte*). Auch nahm er sich persönlich aus

*) Es däuchte damals schon die Leute komisch, zu sehen, was ein Feldherr und Marschall von Frankreich für Bedürfnisse im Felde hatte. Richelieu führte u. a. einen eigens construirten Hühnerwagen mit sich, ein Bauwerk, von dem ein hiesiger Poet der damaligen Zeit bedauert, daß Vater Noah es nicht schon gekannt habe, da er sonst für seine Arche sich einen Abriß davon hätte nehmen können. Eine Beschreibung der Persönlichkeit Richelieus findet sich auch bei W. v. Haßell, S. 392 f.

der Entfernung recht stattlich aus; genau besehen, war freilich alles: Haare, Zähne, ja selbst die Fülle seiner Waden, eitel Kunst und Täuschung. Dazu verbreitete er durch ein von ihm selbst erfundenes Parfüm einen solchen Wolgeruch um sich, daß es in seiner Nähe fast nicht auszuhalten war; und ein hiesiger Localpoet, der ein satirisches Gedicht gegen die französischen Eindringlinge verfaßte*), sagt von diesem Duft:

Daß er (Richelieu) und sein Gefolg zum Glück uns bald verließ,
Wenn gleich noch mondenlang ein Wind von Ambra blies.
Denn jeder Stuhl, auf dem der Feldherr blos gesessen,
Hegt noch den Bisamduft. Wer kann ihn denn vergessen?

Es ist aus der Geschichte bekannt, wie Richelieu den Herzog v. Cumberland allmählich so in die Enge zu treiben wußte, daß dieser, an einem glücklichen

*) Es war der fürstl. hessische Steuerrat Gottscheb, ein Bruder des bekannten Leipziger Professors und Kunstrichters. In seinem Tagebuche, das im „Hessischen Volksblatt", Jahrg. 1843, Nr. 1—3 von Dr. Wigand mitgeteilt worden ist, sagt er selbst: „Die Drangsale, so uns von dem Feinde zugefügt worden, habe ich in Versen zum unvergeßlichen Denkmal entworfen." Sonst hat sich G. noch als Verfasser von Oden bekannt gemacht. Das Gedicht selbst, das eine Satire auf die Franzosen sein soll, (es ist betitelt: Entwurf der Drangsale Hessenlandes, vom 13. Julii bis den 21. März 58) und das allerdings manche treffende Züge, neben vielen barocken Auslassungen enthält, findet sich in den von Schmincke gesammelten Annales Hassiae, hiesige Landesbibliothek, Man. Hass. 4, 147.

Ausgange verzweifelnd, die Intervention des Königs von Dänemark anrief. Dieser, an sich kein Freund des Krieges, schickte als Bevollmächtigten den Grafen Lynar, einen äußerst frommen Mann, der es als ein gottgefälliges Werk betrachtete, wenn es ihm gelang, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Er brachte (am 8. September) jene schmachvolle Convention von Kloster=Zeven zu stande, durch welche die alliirte Armee in ihre Bestandteile: Hannoveraner, Hessen, Braunschweiger ꝛc. aufgelöst und die einzelnen Corps angewiesen wurden, sich in ihre resp. Heimatländer zu zerstreuen *).

Es schien, als habe damit der ganze jämmerliche Feldzug einen würdigen Abschluß gefunden. Sofort nachdem ihm die Mitteilung von dem Abschlusse des Vertrages zugekommen war **), beauftragte Wilhelm VIII. seinen in Kassel weilenden Geh. Rat

---

*) Über die Convention von Kloster=Zeven s. W. v. Haßell: Die schlesischen Kriege ꝛc. S. 427 ff. Renouard: Geschichte des Krieges in Hannover ꝛc. S. 280 ff. sowie meinen demnächst in der Zeitschrift für Hess. Geschichte und Landeskunde erscheinenden Aufsatz.

**) Der Landgraf wußte von dem ganzen Abkommen, trotz der Versicherung König Georgs, daß ohne sein Vorwissen keine Unterhandlungen mit Frankreich geschehen sollten, nicht das mindeste Positive. Er bekam die überraschende Nachricht erst aus dem Munde des in Hamburg weilenden französischen Residenten Champeau. Die engherzige Kirchturmpolitik der hannöverschen Regierung setzte bei dieser wie schon bei früheren Gelegenheiten den Landgrafen in nicht geringe Verlegenheit.

und General-Lieutenant v. Donop, sich zu Richelieu nach Braunschweig zu begeben, um mit ihm das nähere über den Rückmarsch seiner Truppen und ihre Unterbringung im Lande zu verabreden. Denn von allem diesem war in dem Vertrage durchaus nichts vereinbart worden, nicht einmal davon, wie sie während der Dauer ihres Rückmarsches ihren notwendigsten Unterhalt sich beschaffen sollten.

Inmittels drang der französische Befehlshaber, wol fürchtend, daß die Ratification des Vertrages an dem Unmute des englischen Volkes über so schmachvolle Politik scheitern könnte, auf den schleunigen Abmarsch der einzelnen Truppenteile. Frankreich wollte das Eisen schmieden, so lange es heiß war. War die Observations-Armee erst auseinander, so war der Krieg auf dem westlichen Kriegsschauplatze zu Ende, jeder Widerstand leicht im Keime zu ersticken. Richelieu kannte kein besseres Mittel, dieser seiner Forderung Nachdruck zu verleihen, als unerhörte Erpressungen, zumal sie ihm selbst den Seckel füllten. Am 15. September, also zu einer Zeit, wo infolge der Zevener Convention bereits die Waffen ruhten und der Krieg beendigt war, legte der Armeeintendant Pineau, Baron v. Lucé, der Landgrafschaft Hessen die Contribution von 850000 Thlrn., der Grafschaft Hanau eine solche von 100000 Thlrn. auf*),

*) Renouard, Bd. I. S. 289. Ein Brief des Landgrafen an Friedrich den Großen (den 30. October) gibt fälschlich

zahlbar in drei Terminen, vom 30. September bis Ende December *). Wer kann es unter solchen Umständen dem Landgrafen verdenken, daß er nun selbst auf den Befehl zum Rückmarsche für seine Truppen drang? Derselbe begann am 20. September aus dem Lager bei Essenschwinge, unweit Bremervörde; doch kaum hatten die ersten Divisionen den Marsch begonnen, so traf eine Depesche des Geh. Rates v. Donop aus Braunschweig ein (vom 21. September), des Inhalts, daß der Marschall Herzog v. Richelieu ihm den Entschluß kund gegeben habe, das hessische Truppencorps, sobald es Lippstadt erreiche, entwaffnen zu lassen. Ein solches Verlangen aber war der ausdrücklich im Vertrage enthaltenen Bestimmung zuwider, daß die englischen Hilfstruppen nicht als Kriegsgefangene angesehen werden sollten, und enthielt bereits einen Bruch der Convention **). Sofort wante sich der

---

960000 Thlr. als Summe an. Die frühere Forderung von 1200000 Cavallerierationen war nicht, wie Renouard das. S. 288 sagt, auf das doppelte erhöht, sondern eine neue von 3000000 ausgeschrieben worden (Brief des Landgrafen an Friedrich den Großen vom 12. September).

*) Strategische Gründe mußten den Vorwand abgeben für die Drohung des Grafen von Berchiny, die hiesige französische Neustadt, als außerhalb der Festungswerke gelegen, dem Erdboden gleich zu machen (Bericht des Ministeriums an Donop). Er ließ sich für die Nichtvollziehung dieses Befehles eine ansehnliche Summe als Erkenntlichkeit von der hessischen Regierung auszahlen.

**) Richelieu motivirte seine Forderung damit, daß man

Landgraf an den Herzog v. Cumberland mit der Bitte, daß er den Befehl zur Einstellung des Weitermarsches erteile. Denn Wilhelm VIII. erklärte, daß er lieber den letzten Blutstropfen daran setzen, als seine braven Soldaten einer so schmählichen Behandlung aussetzen werde. Der Herzog v. Cumberland, der gleichfalls seine Ehre durch ein solches Verlangen französischer seits für verletzt erklärte, erteilte sofort den gewünschten Befehl, und zwar an sämtliche Truppencorps; damit war zugleich der Auflösung der alliirten Armee Einhalt getan, die Fortdauer des Krieges auf dem westlichen Kriegsschauplatze ermöglicht.

Es würde uns zu weit führen, den Gang der Politik ins einzelne zu verfolgen, welcher den schließlichen Bruch der Convention von Kloster-Zeven herbeiführte. Als dieser durch die Haltung des englischen Volkes und das energische Auftreten Friedrichs des Großen dem König Georg gegenüber unvermeidlich schien, suchte Richelieu von seinem anfangs so über Erwarten glücklichen Erfolge zu retten, was noch zu retten war. Vor allem gedachte er den Landgrafen um jeden Preis herüber zu ziehen. Sein vorher so schroffes Auftreten verwandelte sich in das Gegenteil: nicht nur daß er sich persönlich herbeiließ, den in Braunschweig erkrankten Donop auf seinem Zimmer

sie aus Rücksicht für die Person des Landgrafen nicht in die Convention selbst aufgenommen habe.

zu besuchen, er richtete auch (am 9. November) ein eigenhändiges äußerst höfliches Schreiben an den Landgrafen, darin er diesem, falls er die Zevener Convention auszuführen gedenke, auf sein Ehrenwort versprach, daß von einer Entwaffnung der hessischen Truppen abgesehen und diesen die Winterquartiere, so wie er sie wünsche, angewiesen werden sollten. Hiernach stehe dann auch einer engeren Verbindung zwischen dem Könige von Frankreich und dem Landgrafen nichts mehr im Wege.

Während hier Richelieu Katzenpfötchen machte, unterließ man aber an andrer Stelle nicht, die scharfen Krallen zu zeigen. Am 12. November war die erste Rate der ausgeschriebenen Contribution, im Betrage von 283333½ Thlr. fällig. Deshalb richtete am 11. November der Gouverneur von Hessen, Herzog v. Ayen, zugleich mit dem Commissaire Foulon, indem sie die Beitreibung der Summe durch das Militär ankündigten, an das hiesige Ministerium die kategorische Frage, ob der Landgraf die Convention zu erfüllen gedenke oder nicht. Wenn nicht, so seien bereits die Befehle ausgegeben, die Minister und die vornehmsten Verwaltungsbeamten festzunehmen, das landgräfliche Schloß in die Luft zu sprengen, das Land selbst mit Feuer und Schwert zu verwüsten und es von Grund aus so zu ruiniren, daß es sich in hundert Jahren nicht wieder erholen würde.

Wilhelm VIII. blieb unerschütterlich. Deshalb

wurde am 17. November den Ministern und Regierungsbeamten, dem Erbmarschall von Riedesel als Gouverneur der Residenz, wie dem Oberjägermeister und dem ersten Kammerherrn in Kassel der Stadtarrest angekündigt. Am meisten erbittert waren die französischen Gewalthaber auf den Geh. Rat v. Hardenberg, da sie diesen als denjenigen ansahen, der durch seinen Einfluß den Landgrafen in seinem Verhalten gegen Frankreich bestärke. Insofern er nun selbst seit etlichen Wochen in Hamburg weilte, war er für seine Person in Sicherheit. Allein Foulon drang seiner Frau ins Haus, überhäufte sie mit Drohungen, wie daß man ihren Gemahl aufgreifen, sein Haus und seine Habe mit Beschlag belegen würde, und daß man nur aus Rücksicht für ihren kränklichen Zustand sich damit begnüge, ihr eine starke Wache ins Haus zu legen.

Am 28. November erfolgte endlich der förmliche Bruch der Convention von Kloster-Zeven, nachdem am 22. der Herzog Ferdinand v. Braunschweig den Oberbefehl der alliirten Armee übernommen hatte.

In Kassel wollte man an dem Benehmen der Franzosen bemerken, daß ihnen bei der Nachricht von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gar nicht wol zu Mute war*). Blos weil einige Bürger im

*) Daß sie ihre Drohungen, im Falle der Landgraf die Convention nicht ausführen würde, nicht zur Wahrheit machten und Hessen das Schicksal der Rheinpfalz ersparten, hatte verschiedene Gründe. Einmal hoffte man den Landgrafen endlich

Wirtshause Drohworte gegen die fremden Eindringlinge ausgestoßen hatten, ließ der Gouverneur, Duc d'Ayen, auf dem Schloßwalle 4 große Kanonen und 2 Haubitzen nebst der nötigen scharfen Munition auffahren und die Mündungen der Geschütze gegen die Stadt richten *). Zugleich ergieng ein Befehl des Stadtcommandanten, Baron Dublaisel, wonach kein Bürger nach 8 Uhr abends sich mehr auf der Straße blicken lassen durfte; auch solle bei etwa entstehendem Lärm niemand sich unterstehen, zum Fenster heraus zu sehen. Wenn aber ein Schuß fiele, so sollte jeder ein Licht vor die Haustüre hängen.

Im übrigen wurde Hessen von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nicht weiter berührt. Die französischen Truppen bezogen im December die Winterquartiere, und in Kassel rückte an Stelle des bisherigen Gouverneurs, Duc d'Ayen, der mit seinen Truppen zur Armee Richelieus stieß, der Prinz

---

doch noch zu gewinnen. Besonders aber wurden die Franzosen durch den Sieg Friedrichs bei Roßbach (den 5. November) und die erneute Tätigkeit der alliirten Armee zaghaft. Auch galt es, Hessen als Basis für künftige Operationen und wegen der Verbindung mit dem Maine zu schonen.

*) Der Schloßwall, sonst dicht mit Gebüsch bewachsen, wurde zu diesem Zwecke jetzt glatt rasirt. Vor der Stadt hatten die Franzosen schon im September durch 500 Bauern Schanzen und Batterien aufwerfen lassen (Chronik der Stadt Kassel von 1734—1779, aufgezeichnet von Joh. Ernst Graßmeder, Gärtner vor dem Frankfurter Tore dahier. Eine Copie des Manuscripts befindet sich im Besitz der Frau Geh. Rat Schwedes dahier).

Soubise, vom Maine herkommend, als neuer Befehlshaber in Hessen ein (den 13. December).

Mit Soubise kam neues Leben nach Kassel. Von Natur gutmütig und leichtlebig, stand er durch seine Heirat mit einer Schwester des damaligen Landgrafen von Hessen-Rotenburg zu dieser Linie in nächster verwantschaftlicher Beziehung. Viele adliche Familien überwanden daher auch leicht ihm gegenüber ihre Zurückhaltung und fanden sich zahlreich zu den Wintervergnügungen an seinem Hofe ein. Daran aber war bei dem Charakter des Prinzen kein Mangel: Opern, Bälle, Maskeraden wechselten wie am Hofe zu Versailles *), und den Franzosen scheint Kassel

---

*) Charakteristisch ist, was der schon erwähnte Verfasser der poetisch-satirischen Schilderung der ersten französischen Invasion über diese Zeit sagt:

Uns soll ein neuer Schutz nun durch Soubisen blühn.
Duc d'Ayen ziehet ab, und Ludwig schickt dir ihn,
Den Helden! und vielleicht regiert er dich mit Güte:
Ja sein Vermählungsband, von hessischem Geblüte,
Hat, weil er liebreich war, die Proben dargelegt,
Daß ihn manch schmachtend Herz zur Gegenhuld bewegt.
Mars liebt nicht stets den Krieg; mit Bällen, Operetten
Ward nun der Adelstand bei köstlichen Banquetten
Den halben Winter durch vergnüget und ergötzt,
Ja mancher Schönen Reiz bestrickt in Brand gesetzt.
Bellona lärmt nicht stets; sie will auch nach den Kriegen,
So wie die Venus ruht, in Schwanenbetten liegen.
Drum, Kassel, war auch Dir ein solches Glück beschert.
Allein wie mancher rief: es hat zu kurz gewährt!
Soubise mußte fort! und seht, viel Seufzer waren,

nicht übel gefallen zu haben. Wenigstens gaben sie dieser Stadt sehr den Vorzug vor dem damals noch völlig unentwickelten Hannover. Hier fanden sie bereits einen neuen, mit breiten schönen Straßen und bequem eingerichteten Häusern versehenen Stadtteil, ein französisches Schauspiel, ein Opernhaus, und den schon damals vielgerühmten Weißenstein mit seinen freilich noch unvollendeten Wasserwerken. Außerdem fanden sie in der hiesigen französischen Gemeinde auch die heimatliche Sprache noch vielfach lebendig *).

Während an den Vergnügungen hier in Kassel also kein Mangel war, machte sich dagegen recht erheblich solcher an Lebensmitteln geltend, besonders im Monat Januar 1758. An manchen Tagen war dahier kein Pfund Fleisch zu haben, und war daran wol zumeist die Hornviehseuche schuld, welche im Herbste des Vorjahres, um das Unglück voll zu machen, in Nieder- und Oberhessen furchtbar gewütet

---

Die ihn begleiteten, als er davon gefahren.
Sein hier zu vielem Ruhm geführtes Regiment
Hat, weil es (neml. Paris) feindlich war, Paris uns früh entwendt.
Dort muß er Rechenschaft von Roßbachs Siege geben;
Er hat uns nicht gedrückt: der gute Prinz soll leben!

*) S. die Mémoires du Duc de Luynes sur la cour de Louis XV, Bd. XVI, S. 142 f. Die Oberneustadt heißt hier „un vrai bijou, où toutes les maisons sont uniformes.“ Von der Bildsäule des Hercules glaubt freilich der Schreiber des das. abgedruckten nicht, daß sie jemals gegossen werden würde.

hatte. Durch fremdes, von den Franzosen mitgebrachtes Vieh wahrscheinlich eingeschleppt, äußerte sie sich schon im August und erreichte ihren Höhepunkt im September und October, so daß ganzen Ortschaften das Vieh verloren gieng *).

Das Getreide hatte bereits zu Anfang des Winters einen für die damalige Zeit sehr erheblichen Preis erlangt. Ein Viertel Korn kostete 5, Waizen 6, Hafer bis 4 Thlr. Da machte das französische Commissariat den Preis einfach selbst, indem es den bisherigen um je 2 Thlr. herunter setzte und bestimmte, wer seine Früchte nicht zum Verkaufe brächte, dem sollten sie confiscirt und er überdies noch um 200 Thlr. gestraft werden.

Anfangs des neuen Jahres giengen die französischen Gewalthaber wiederum mit Eifer daran, den rückständigen Rest der Contributionssumme von 850000 Thlrn. beizutreiben. An die Regierung und die Landstände ergieng der Befehl, bis zum 16. Januar die fällige Summe, oder wenigstens 150000 Rtlr. **) zu entrichten, unter Androhung selbstverständlich

*) Als Kennzeichen wird (in der hiesigen Policey- und Commercien-Zeitung vom 3. October 1757) angegeben, daß die Augen des Tieres anfangs rötlich, später triefigt wurden, die Kühe auch an der Milch erheblich abnahmen. Daselbst und in den folg. Nummern sind zugleich eine Menge zum Teil recht seltsame Mittel angegeben.

**) Fülling und nach ihm Renouard (I, 503) geben 100000 Thlr., die Graßmeder'sche Chronik 150000 Thlr. an.

der Plünderung. Infolge dessen wurde allen Gilden und Zünften dahier angesagt, ein jeder, wer er auch sei, möge sein Geld, soviel er aus seinem Handel missen könne, aufs Lombard bringen, gegen 5 Procent Verzinsung und Sicherheit *). Daraufhin wurden am hiesigen Orte in zwei Tagen allein 50000 Rtlr. gegen landschaftliche Obligationen und Lombardzettel erhoben.

Immerhin blieb noch ein erheblicher Restbetrag. Darum wurde am 18. Februar eine Landesverordnung in Betreff einer allgemeinen Steuer, (deren sich die Stände bisher hartnäckig geweigert hatten,) bekannt

---

Erstere Angabe scheint die richtige; übrigens steuerte der Landgraf selbst 50000 Thlr. zur Contributionssumme bei. Diese brachte er mühsam in Hamburg auf, denn er war selbst in der peinlichsten Geldverlegenheit, da England ihm nicht nur die Entschädigungsgelder, zu denen es dem Vertrage gemäß verpflichtet war, unter allerlei Winkelzügen vorenthielt, sondern sogar die Unterhaltungsgelder für die Truppen seit 1756 bereits unter mancherlei nichtigen Vorwänden nicht ausfolgen ließ. Um die Verlegenheiten des Landgrafen noch zu vermehren, wurden auch die hessischen Stände, welche im Januar in Kassel versammelt waren, schwierig und verweigerten die Zahlung der Contributionen, wobei sie mit Recht geltend machten, daß sie der englisch-hannöversche Krieg im Grunde nichts angehe. Die Opponenten waren Adel und Geistlichkeit, während die Städte die Sache des Landgrafen nahmen. (S. den Briefwechsel des Landgrafen mit Friedrich dem Großen in der Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde).

*) Der Credit im Auslande war bereits bei den ersten Zahlungen stark in Anspruch genommen; bis dahin hatte man Anleihen hauptsächlich in der Schweiz gemacht. (S. Briefwechsel.)

gemacht. Danach hatte ein jeder Beamte, weltlichen wie geistlichen Standes, von seinem Vermögen sowol wie von seiner Besoldung und seinen sonstigen Einkünften den 20. Heller, die Ackerbau treibenden 2 Heller vom Hundert, und die, welche von ihrer Hände Arbeit lebten, im ganzen 1¼ Thlr. binnen 8 Tagen zu entrichten. Nichtsdestoweniger blieben von den 850000 Thlrn. noch 500000 zu bezahlen *).

Da nahm Herzog Broglie, seit Ende Januar der neue Gouverneur von Hessen, seine Zuflucht zu einer einzig dastehenden Gewaltmaßregel. Am 6. März erhielt die hiesige Kaufmannschaft den Befehl, sich am Abende desselbigen Tages um 6 Uhr in dem Hotel des Herzogs einzufinden. Wahrscheinlich wurde sie gefragt, ob sie eine Abzahlung auf die rückständige Summe gegen Bürgschaft von seiten des Landes übernehmen wolle. Da sie aber jedenfalls nicht im Besitze der nötigen Gelder war, so ergieng selbigen Tages noch der gemessene Befehl an die Einwohnerschaft Kassels, daß ein jeder, wes Standes und Würden er auch sei, innerhalb der nächsten 24 Stunden sein sämtliches in Händen habendes gemünztes Gold und

*) 2000000 l. nach Renouard, Bd. I. S. 504, den Thaler zu 4 Fr. gerechnet. Demnach waren auf die 3 ersten Raten je 100000 Thlr. bezahlt und durch die zuletzt erhobene Steuer 50000 Thlr. zusammen gebracht worden. Diese Steuer wurde merkwürdiger Weise eine „freiwillige" genannt. Die Bekanntmachung geschah in hiesiger Stadt unter Glockenschlag. (Graßmeder'sche Chronik.)

Silber den geheimen Räten abliefere, um davon die dem Lande auferlegten Contributiones zu bezahlen. „Dagegen“, heißt es, „werden die Herren Geh. Räthe alle Sicherheit und nöthige Hypotheken stellen, in maßen sie bevollmächtiget werden, hierüber alle des Herren Landgraffen zu Hessen-Kassel Hochfürstl. Durchlt. zustehende Güter zu verpfänden.“

Ein jeder, der sein Geld verhehle, verberge, oder sonstwie zurückhalte, solle im Betretungsfalle gefänglich eingezogen und sein Vermögen an Gold und Silber confiscirt werden, wobei dem Denunncianten — und dies war das schlimmste an der Sache — ein Dritteil des vorgefundenen Geldes zugebilligt wurde.

Zu Commissarien, um das abzuliefernde Geld, wozu auch Schmuck und sonstige Wertgegenstände gehörten, in Empfang zu nehmen, wurden der Regierungsrat v. Meinfarth, der Ratsscabinus Dr. Buch und der Kriegszahlmeister Grosch ernannt *). Immerhin blieben nach diesem außerordentlichen Versuche, und trotzdem daß besonders ernannte Vertrauensmänner (auf der Oberneustadt z. B. die Herren Burchhard Grebe und Joh. Bernh. Leimbach) von Haus zu Haus giengen und Beiträge sammelten, doch noch 450000 Thlr. Rest **), für den die Landstände die

*) Die Documente nebst Quittungs-Formularen über die eingezahlten Summen ꝛc. sind noch im hiesigen Stadtarchiv aufbewahrt.

**) Um eine solche Geldcalamität zu verstehen, muß man einmal den 3—4 fach höhern Wert des Geldes in jener Zeit

Bürgschaft übernehmen mußten, indem sie sich durch Urkunde verpflichteten, mit ihren sämtlichen Besitzungen dafür zu haften, diese als Hypothek verschrieben und versprachen, die Schuld binnen 1½ Jahren abzutragen *).

Eine solche Eile, ihre Forderungen beizutreiben, war das sichere Merkmal des baldigen Rückzugs der Franzosen. Am 22. Februar hatte Herzog Ferdinand den Feldzug eröffnet und, unterstützt durch die Bewegungen des Prinzen Heinrich von Preußen, welcher im Bistum Hildesheim und der Grafschaft Mansfeld operirte, die Gegner überall zurückgetrieben. Am 8. März hatte er sogar die Festung Minden eingenommen. Natürlich suchte es der Herzog v. Broglie zu verbergen, wie es um die französische Armee stand. Aber von Tag zu Tage mehrten sich die Anzeichen des bevorstehenden Abzuges. Vom 7. März an plünderten die Franzosen das hiesige Zeughaus; ein Zug von 300 Wagen führte die vorhandenen Vorräte ꝛc. nach Frankfurt und dem Maine hin ab **). Vom 10. an begannen sie, Brustwehren um das

---

berücksichtigen, sowie ferner den Mangel an öffentlichen Cassen oder Banken, und endlich, daß Kassel damals noch weniger als heute eine Handels- und Geldstadt war.

*) S. Renouard, I. S. 505. Den 20. März wurde Obligation gemacht (Ann. Hassiae).

**) Hierbei stahlen die französischen Soldaten massenhaft die Equipirungsgegenstände, sowie Waffen und sonstiges Material, die sie in der Stadt gegen baares Geld zu verwerten suchten.

Schloß aufzuwerfen, wie wenn sie die Absicht hätten, die Stadt zu halten. Als aber in der Woche vom 12. März die ersten hannöverschen Jäger sich im Amte Sababurg zeigten, da war es aus mit der stolzen Sicherheit der Franzosen. Schon schickten die vornehmern unter den Officieren ihr Gepäck nach Marburg und Frankfurt voraus. Täglich mußten 500 Bauernwagen auf dem Forste bereit stehen zum Dienste für die Armee, so daß oft kein Pferd in den Dörfern blieb. Und als am 17. März der Herzog v. Broglie gar fünf der angesehensten Mitglieder der Landstände mit Arrest belegen ließ, um sie als Geiseln für den noch rückständigen Rest der Contributionssumme mitzunehmen, da war es klar, daß der Abzug nahe bevorstehe.

Er erfolgte endlich am 21. März, dem Geburtstage des Landgrafen, nachmittags um 2 Uhr. Die Truppen zogen zum Müllertore hinaus in der Richtung nach Paderborn ab, und die Bürger besetzten die Thore*). Der Abzug gieng in bester Ordnung und ohne die geringsten Ausschreitungen von seiten der französischen Soldaten von statten, und erwarb sich der Herzog v. Broglie bei dieser Gelegenheit besonderes Lob. Bis der letzte Mann abgezogen war, war er in der Stadt überall zugegen, um

*) Bis zum 25. Dann wurden sie von den Landgrenadieren abgelöst.

Plünderung und Gewalttat zu verhüten. Er war bereits fortgeritten, da rückte das österreichische Sleceny'sche Husarenregiment hier ein, ohne Zweifel nicht in der besten Absicht. Als der Herzog dies hörte, kehrte er um, und das Regiment mußte vor ihm zur Stadt hinaus *). Desgleichen rückte noch ein anderes österreichisches Husarencommando von 200 Mann spät um 8 Uhr hier ein und verlangte Quartiere. Dem zeigte man einen schriftlichen Befehl des Herzogs, nach welchem es sofort weiter und bis auf die nächst gelegenen Dörfer marschiren mußte, wohin ihm dann von hier aus Brot und Fourage nachgefahren wurde.

Damit war Kassel von den lästigen Fremdlingen fürs erste befreit **), und die Freude darüber war

---

*) Nach Fülling. Das Folgende ist aus den Schmincke'schen Annales. Dem Herzoge v. Broglie zollt der Verfasser der „Drangsale“ folgendes Lob:

Die Schärfe liebt er nicht, doch muß er das erfüllen,
Was Ludwig ihm gebeut. Er treibt mit Widerwillen
Die Forderungen ein, die man erpressen soll;
Doch dabei bleibt sein Herz von Menschenliebe voll.

Foulon, der Hauptblutsauger, war in dieser Zeit abwesend und in Wien.

**) Etwa 350 Kranke ließen die Franzosen zurück, sie der Milde der Bürgerschaft empfehlend. An den nächstfolgenden Tagen wurden große Quantitäten französisches Brot an die Armen der Stadt und der umliegenden Dörfer verteilt; ebenso mußte der Hofbäcker das zurückgelassene Mehl für die Armen zu Brot backen. Das in den Magazinen noch vorrätige Heu

groß. Immerhin mußte man den Franzosen das nachrühmen, daß sie, abgesehen von ihren Erpressungen, eine treffliche Mannszucht gehalten hatten, so daß, nach der Äußerung eines Zeitgenossen, ein jeder bei dem Besitze des seinigen wol sicher sein konnte.

Die Rückkehr Wilhelms VIII. Schlacht am Sandershäuser Berge.

Gleich am folgenden Tage ordnete das Geh. Ministerium einen Courier ab, welcher am 25. März, dem Ostersonntage, dem Landgrafen die frohe Kunde von der Räumung seines Landes überbrachte. Immerhin dauerte es noch geraume Zeit, bis die ersehnte Rückkehr des geliebten Fürsten in das Schloß seiner Väter erfolgen konnte.

Am 4. Mai langte die „Hoheit“, die Frau Erbprinzessin Marie, in Begleitung der Prinzeß Charlotte hier an. Das nach dem Abzuge der Franzosen hier garnisonirende hannöversche Jägercorps und ein Teil der aus Bürgern gebildeten Schützencompagnie holte sie an der Grenze ein.

---

und Stroh mußte die Rentkammer den Franzosen abkaufen, im ganzen Lande für 25000 Thlr. Den 22. kamen von den hessischen Bauern noch 50 Wagen mit Hafer zurück, die, da sie keine Bedeckung bei sich gehabt hatten, den Franzosen entwischt waren.

Zwei Tage darnach, am 6. Mai, einem Sonnabende, abends zwischen 6 und 7 Uhr, fand sodann der feierliche Einzug des Landgrafen selbst statt, zur unbeschreiblichen Freude aller hiesigen Einwohner, die ihm in ungezählter Menge entgegen gezogen waren. Er geschah in folgender Ordnung.

Voran ritt der Posthalter Engelhard in seiner Staatsuniform, das hessische Wappen gestickt auf der Brust, und gefolgt von 24 blasenden Postillonen. Diesen folgten die Schulzen und Gräben der drei Kasseler Ämter, auf reich geschmückten Pferden. Danach kam das Corps der hessischen Förster, eine sehr ansehnliche Erscheinung. Die Oberförster ritten auf Schimmeln und trugen goldbordirte Röcke, die übrigen Förster solche mit Silber bordirt; ihre Büchsen hielten sie mit der Rechten auf dem Knie. Ihnen schloß sich der Stallmeister Röderer mit den Leuten und Pferden des Marstalls an.

Sodann folgte eine Abteilung hannöverscher Jäger zu Pferd mit Waldhörnern, und unter ihrer Bedeckung der Landgraf selbst, in einem mit 6 Schimmeln bespannten offenen Phaëton. Zu seiner Seite saß der Oberjägermeister v. Einsiedel, und ihm gegenüber der Geh. Rat v. Hardenberg und der Oberstallmeister v. Wittorff. Darnach kamen noch 5 Chaisen mit Cavalieren des Hofes, denen sich wieder eine Abteilung der hannöverschen Jäger anschloß. Den Beschluß des Zuges machten die Kaufmann-

schaft *) und das Bürgerschützencorps, beide in je 2 Compagnien formirt.

Überall in den Dörfern, durch welche der Landesherr kam, und in Kassel selbst wurde mit allen Glocken geläutet, und von den Wällen der Festung krachte eine dreimalige Salve aus 36 schweren Geschützen. Dazu ertönten endlose Jubelrufe des Volkes, das den Wagen dichtgedrängt begleitete. Auf dem Marktplatze war das Landgrenadierbataillon aufmarschirt. Hier überreichte der Bürgermeister Uckermann aus Wannfried, der die Schützen angeführt hatte, in silberner Schale auf sammetnem Kissen ein wolgesetztes Gedicht in deutscher Sprache. Und auch die Studiosen des Collegium Carolinum dahier hatten ihrer Freude über die Ankunft Serenissimi in einem lateinischen Carmen Ausdruck gegeben. Beide Poëmata wurden huldreichst angenommen **).

Am folgenden Tage wohnte Wilhelm VIII. andächtig dem Gottesdienste in der Schloßkirche bei

*) Die Kaufmannschaft, oder die sog. Hansegräbengilde, trug blaue Uniformen mit roten Westen und goldbordirten Hüten. Ihre Standarte zeigte auf einem Grunde von weißem Gros de Tour einen an eine Pyramide gelehnten Mercur, welcher mit seinem Stabe auf den hessischen Löwen hinwies, und die Umschrift: Illo salvo salvi sumus; auf der andern Seite standen die Worte: „Fide et Industria“ und das Datum des Einzuges in Silber und Gold gestickt.

**) Die Gedichte, in prachtvollem Einband und auf weißen Atlas gedruckt, bewahrt noch die hiesige Landesbibliothek auf.

und dankte Gott für die glückliche Rückkehr in die Heimat.

Um das Hessenland dauernd vor der Wiederkehr der Franzosen zu schützen, waren freilich die Maßregeln, die Herzog Ferdinand traf, durchaus ungenügend. Am 9. Mai gieng der Prinz von Isenburg, der Befehlshaber des hessischen Truppencorps, mit völlig unzureichenden Streitkräften aus dem Hauptquartier in Westfalen ab und nahm seine Aufstellung in der Gegend von Marburg *). Da sein Corps die Zahl von 5800 Mann nicht überschritt **), so war an

*) S. Renouard, Bd. I. S. 700 ff.

**) Nach des Prinzen eigenem Bericht vom 9. Juli 1758 (die Berichte sind unter dem Titel: Journal und Relationes von der Alliirten Armee im 7 jährigen Kriege, im Marburger Archiv; das. Tom. VI. 1758). An regulärer Infanterie besaß er nur 2 Bataillone (Isenburg und Canitz); dazu gesellten sich noch 3 Bataillone Landmiliz (Gundlach, Freywald und Wurmb) und 1 ebensolches Grenadierbataillon, sowie 2 Compagnien Invaliden. An leichten Truppen verfügte der Prinz über 1 Compagnie hessischer und 2 Compagnien hannöverscher Jäger. Die Reiterei bestand aus 2 Escadron Prüschenk- und 1 Escadron Prinz Friedrich-Dragonern sowie einer Abteilung Husaren; außerdem führte jedes Bataillon 2 leichte Geschütze mit sich. Mit Ausnahme der hannöverschen Jäger waren sämtliche Truppen Hessen. Die Effectivstärke des Corps belief sich (nach dem obigen Bericht) auf 4184 Mann Infanterie und 1016 Mann Cavallerie mit 717 Pferden, wozu noch die hannöverschen Jäger (2 Compagnien) in einer Stärke von vielleicht 600 Mann kommen. Die weit auseinander gehenden anderweitigen Angaben über die Truppenzahl s. Renouard, I. S. 700 f.

einen erfolgreichen Widerstand gegen die 30000 Mann starke französische Armee, welche unter Soubise in der Grafschaft Hanau stand, kaum zu denken.

Vorübergehend gab das siegreiche Vordringen des Herzogs Ferdinand über den Rhein, sein Sieg bei Crefeld (den 23. Juni) und die Einnahme von Roermonde Hoffnung, daß der Feind dauernd niedergehalten werden könne *). Nunmehr erhielt jedoch Soubise, um den Herzog zum Rückzuge über den Rhein zu nötigen, vom französischen Kriegsminister Belle-Isle den Befehl, aus seinem passiven Verhalten vorzugehen. Am 8. Juli brach er von Hanau auf, und sein Vortrab von 9000 Mann, unter dem Herzog v. Broglie, war allein schon vermögend, die schwächern Streitkräfte Isenburgs zurückzudrängen.

Dieser wich langsam auf Kassel zurück. Die Stadt selbst aber berührte er nicht, sondern gieng oberhalb derselben bei der Neuen-Mühle über die Fulda. Dies geschah am 22. Juli, demselben Tage, wo die Franzosen in Fritzlar anlangten.

Bereits drei Tage zuvor (den 18.) hatte Landgraf Wilhelm VIII. seine Residenz zum andern Male verlassen und sich über Münden und Göttingen nach

---

*) Das. S. 553. Wol aus Anlaß dieser freudigen Ereignisse wurde am 9. Juli den Lutheranern dahier zum ersten Male die Erlaubnis zu Teil, in ihrer Kirche die Orgel spielen zu dürfen, ob diese gleich schon 20 Jahre zuvor gebaut worden war (Graßmeder'sche Chronik).

Rinteln begeben, von wo er später nach Bremen übersiedelte. Der greise Fürst sollte Kassel lebend nicht wieder betreten. Zugleich mit ihm verließen viele der bemittelten und reichern Einwohner die Stadt, und suchten sich und ihre Habe im Auslande in Sicherheit zu bringen.

Denn leider gingen die Worte Foulons, die er beim Abschiede von hier den Räten des Ministeriums zugerufen hatte: man werde sich bald wieder sehn, eher in Erfüllung, als es die raschen Erfolge der Waffen der alliirten Armee hatten ahnen lassen. Schon von Marburg aus ließ jetzt dieser unverschämte Mann das Ministerium auffordern, bei Zeiten für die Verpflegung der Armee Sorge zu tragen, denn man werde nicht mehr lange auf sich warten lassen. Zugleich ließ er den Räten sein Mißfallen darüber aussprechen, daß ihm noch keine Deputation entgegen gesant worden sei. Eilends wurde das Versäumte nachgeholt, als am 22. Juli die Kunde eintraf, daß die Franzosen Fritzlar erreicht hätten*).

Prinz Isenburg richtete von der Neuen-Mühle aus seinen Marsch auf Sandershausen und machte hinter dem Dorfe, auf dem Sandershäuser Berge, halt. Bettenhausen blieb mit den Hessischen Jägern und Husaren unter den Majoren v. Buttlar und v. Schlotheim besetzt. Hätte er von hier aus am folgenden

---

*) Renouard, I. S. 712.

Tage seinen Marsch auf Münden weiter fortgesetzt, so wäre er in Sicherheit gewesen.

Allein am Morgen des 23. Juli erhielt er einen schriftlichen Befehl Herzog Ferdinands, in welchem dieser ernstlich misbilligte, daß Isenburg die Marburger Gegend verlassen habe, und ihm den Befehl erteilte, wie und wo es sei, den Feind anzugreifen und aufzuhalten*). Demgemäß beschloß der Prinz, allerdings ohne Hoffnung auf Erfolg und gegen seine eigene bessere Ansicht**),

---

*) Des Prinzen Bericht an den Landgrafen vom Morgen des 23. Juli. Journal und Relationes 2c.

**) Denn die Landbataillone, über welche er verfügte, gaben wenig Aussicht, daß sie bei einem Zusammenstoße nachhaltigen Widerstand leisten würden. Am 18. Juli, zwei Tage, nachdem er seinen Rückzug angetreten hatte, schreibt Isenburg über sie an den Landgrafen: „Die Meynung von denen Landbataillons, von deren guter Conduite bey ereignenden Vorfallenheiten ich mir jüngsthin so vieles promittirte, ist leider ganz falsch gegründet, und bin ich bei denen zweien Märschen, welche allererst mit denselben gethan, zu so viel üblen Remarquen gebracht worden, daß mir die Haare zu Berge stehen, wenn ich gedenke, daß diese Leute meinen größten Haufen ausmachen, und daß selbige hauptsächlich daran gebrechen, womit der Feind, welchen ich vor mir habe, hauptsächlich zu bestreiten ist: nemlich Vivacité und Contenance. Allein den Hauptmangel von diesem schwächlichen Werk habe gleich anfänglich wohl eingesehen, welcher lediglich in der übeln Choisirung derer Officiers bestehet, wormit diese Bataillons schier durchgängig besetzt sind. Es sind diese so zu sagen alle lauter alte, abgelebte, verdrüsliche Leute, welche, da sie pensionirte Officiers sind, des Dienstes theils vergessen, theils ohnwissend und, die Wahrheit zu sagen, überdrüssig sind, folglich gar nicht geschickt, jungen rohen Leuten

den Kampf unverzüglich aufzunehmen *). Der Vortrab des Französischen Heeres war, unter dem Befehle des Herzogs von Broglie, dem Hauptheere um 2 Tagemärsche voraus. Aber die Absicht des Herzogs, das hessische Corps bei Obermöllerich, wo es am 21. Juli stand, zu überraschen, war durch einen angestrengten Nachtmarsch des letztern vereitelt. Am Morgen des 23. langte er mit seinen Truppen, in einer Stärke von 15000 Mann, vor Kassel an; den zum Rendez-vous bei Oberzwehren versammelten Offizieren gab er hier, da er den

wie ihre Untergebenen sind, die Application des Dienstes beizubringen, oder selbigen den allergeringsten Mut, ich will nicht sagen Ambition, einzusprechen." Journal und Relationes ꝛc.

*) Am Morgen vor der Schlacht bei Sandershausen berichtet Prinz Isenburg an den Landgrafen: „Ew. hochfürstl. Durchl. melde hierdurch, daß von Sr. Durchl. dem Herzoge Ferdinand ein Schreiben vom 20. d. M. erhalten habe, woraus ersehen, daß Höchst dieselben meine Verlassung von Marburg nicht approbiret." — Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß der Herzog das Isenburgische Corps für stärker hielt, als es war (Renouard, I. S. 717); sowie daß er keine Kenntnis von dem untüchtigen Zustande und dem widerwilligen Verhalten der Landbataillone hatte. Diese aber machten ihrem Chef das Leben redlich sauer; 256 Mann desertirten allein in der Nacht vom 21./22., und zwar aus dem Grunde, weil sie als Landsoldaten außerhalb Hessens zu dienen nicht verpflichtet seien. Viele glaubten zumal, daß sie nach England geschleppt werden und außerhalb Europas dienen sollten. Endlich klagt der Prinz noch, daß er gar keine Hülfe habe und alle Functiones selbst verrichten müsse, vom General bis zum Wagenmeister. (Journal und Relationes.)

Gegner längst auf dem Marsche nach Münden begriffen glaubte, noch den Befehl, die Cantonnirungsquartiere zu beziehen, als er auf der Höhe hinter Sandershausen das Lager Isenburgs wahrnahm. Dieser Umstand änderte sofort seinen Entschluß. Er gab seiner Reiterei den Befehl, sich bei der Neuen-Mühle zum Uebergang über die Fulda bereit zu halten, indes er selbst mit einem Teile der Infanterie, den Garden und den Grenadieren zur Besetzung Kassels abging *). Sein Gedanke war der, daß sich der Rückzug Isenburgs verzögert habe, und daß es ihm gelingen werde, noch dessen Nachhut zu erreichen. An dem Abzuge selbst zweifelte er umsoweniger, als ihm dieser von den zu ihm gesanten Deputirten der Stadt Kassel ausdrücklich versichert worden war **).

Um so erstaunter war er, als er aus den Fenstern des landgräflichen Schlosses, in dem er abgestiegen war, das feindliche Heer in Gefechtsstellung erblickte. Sofort gab er der Reiterei den Befehl, von der Neuen-Mühle aus über den Forst vorzugehen und sich mit der aus der Unterneustadt ausrückenden und den Siechenhof besetzenden Infanterie zwischen Bettenhausen und Sandershausen zu vereinigen. Die übrige Infanterie und die Artillerie wurden angewiesen, ihren Marsch soviel als möglich zu beschleunigen.

---

*) Renouard, I. S. 715.

**) Frankfurter Journal v. J. 1758.

So kam es am 23. Juli, einem Sonntage, Nachmittags 3 Uhr zu dem blutigen Gefechte bei Sandershausen, in dem die hessische Tapferkeit sich auf's neue im glänzendsten Lichte zeigte *). War der Ausgang desselben auch kein günstiger, wie bei der feindlichen Ueberzahl nicht anders zu erwarten, so war er doch höchst ehrenvoll. Furchtbar räumten die Kugeln der Infanterie, besonders der Jäger, unter den anstürmenden feindlichen Colonnen auf und zwangen diese wiederholt zu weichen. Die Erbitterung der hessischen Soldaten gegen die Bedrücker des Landes war so groß, daß sie bis sieben Uhr abends von keinem Weichen wissen wollten, und daß Prinz Isenburg seinen Befehl zum Rückzuge sechs mal wiederholen mußte, ohne daß er Gehör fand. Dem entsprechend war der Verlust des Corps kein geringer: nach dem Berichte des Prinzen waren 100 bis 130 Mann das stärkste, was von einem Bataillon davon kam **). Indessen war der Verlust der Fran=

---

*) Eine ausführliche Beschreibung des Ganges der Schlacht s. bei Renouard, I. S. 718 ff.; ferner die Berichte des Prinzen v. Isenburg bei Westphalen, Geschichte der Feldzüge Herzog Ferdinands v. Braunschweig, Bd. II. S. 439 ff.

**) Die Franzosen selbst ließen der hessischen Tapferkeit alle Gerechtigkeit widerfahren. Soubise schreibt am 24. Juli an den H. v. Champeaux: „Die Action war sehr hitzig und dauerte viertehalb Stunden. Dieselbe ist bei Kassel vorgefallen, in welcher die Hessen auf's hartnäckigste gefochten haben." (Frankf. Journal.)

zosen ein dreifach größerer und belief sich auf nahezu 3000 Mann. Isenburg sagt selbst, daß er, wenn er statt der Landmiliz reguläre Truppen, und nur noch 2 Regimenter Cavallerie mehr gehabt hätte, von einem besseren Ausgange des Gefechtes würde berichten können. Er zog sich am Abende desselben Tages in der Richtung nach Münden zurück, ohne daß es der erschöpfte Gegner gewagt hätte, seinen Marsch erheblich zu beunruhigen.

Für den Herzog v. Broglie brachte der Sandershäuser Tag noch einen besondern Verlust, indem sein Neffe, der junge und tapfere Marquis v. Broglie, den in der Schlacht empfangenen Wunden erlag. Am 6. August wurde er in der französischen Kirche auf der Oberneustadt begraben, wo sein Denkstein noch zu sehen ist.

Kassel zum zweiten Male in der Gewalt der Franzosen.

Am Tage nach der Schlacht traf der Höchstcommandirende der Französischen Armee in Hessen, Prinz Soubise, in Kassel ein und ordnete einen Ruhetag für die erschöpften Truppen an. Damit hatte zugleich seine Feldherrntätigkeit ihren vorläufigen Abschluß erreicht und machte der ihm eigenen Un-

tätigkeit Platz. Unter dem Vorgeben, seine Armee zu sammeln, blieb er um Kassel stehen und ließ den ganzen Monat August verstreichen, ohne etwas Ernstliches zu unternehmen.

Für die hiesige Gegend war dies freilich kein Vorteil, denn die französischen Truppen, zu welchen sich am 8. August noch 6000 Würtemberger *) gesellten, schlugen ihr Lager in die Winterfrucht und fouragirten diese dabei weit und breit ab. Dazu marodirten sie in Gärten und Feldern auf vier Stunden Entfernung im Umkreis und rächten sich so für die bei Sandershausen erlittenen Verluste. Zu gleicher Zeit war in der Stadt eine andere Sorte von Menschen geschäftig, dem Lande begreiflich zu machen, daß es auf's neue in die Hände seiner unbarmherzigen Dränger geraten sei, jene Sorte dunkler Ehrenmänner, an deren Spitze wieder der berüchtigte Foulon stand, zu deren Mitschuldigen aber sich die französischen Generäle wie die gesamte Staatsregierung machte, indem sie deren Treiben begünstigte und schützte. Fürwahr, der Schrecken, der ganz Hessen bei dem auf's neue drohenden Einbruch der Soubise'schen Armee ergriff, war sehr berechtigt. Das ganze Land, schreibt der Prinz selbst **), war bei dem Einzuge

*) Herzog Carl Eugen wenig ehrenvollen Angedenkens befehligte dieses Corps in Person.

**) An den Herzog v. Braunschweig (Westphalen, Geschichte der Feldzüge Herzog Ferdinands, Bd. III. S. 81).

der französischen Truppen in der größten Besorgnis. Er fand die Dörfer verlassen, die Bewohner mit ihrer Habe in die Wälder geflüchtet. Foulons Drohungen allein genügten, sie zu rechtfertigen, und seine Taten blieben nicht hinter seinen Worten zurück.

Wie man sich erinnert, war noch die Hälfte der i. J. 1759 ausgeschriebenen Contributionssumme, im Betrage von 450000 Thlrn., rückständig geblieben, als die Franzosen Hessen geräumt hatten. Sofort bei seinem Eintreffen in Kassel verlangte Foulon, daß diese Summe binnen zwei Tagen ausgezahlt werde. Als das Geld nicht gleich beschafft werden konnte, schritt er im Vereine mit den Befehlshabern des Heeres zu einem barbarischen Gewaltmittel. Am 1. August entbot er die hier anwesenden Mitglieder der Regierung, alle Räte, die vornehmsten Hofbedienten, die Bürgermeister und den gesamten Stadtrat von Kassel, ferner die hier weilenden Edelleute, zwanzig angesehene Handelsherren und die Zunft- und Gildemeister, im ganzen etwa 90 Personen, in das große Auditorium des Kunsthauses *). Als sie versammelt waren, erschien er selbst, begleitet von 2 Compagnien Grenadieren, welche sofort alle Ausgänge besetzten. Er las den Anwesenden par ordre du roi vor, daß sie nicht eher von der Stelle gehen würden, als bis die noch rückständige Summe, zugleich mit einem Bien venu oder

*) Des jetzigen Katasteramtes.

Willkommen von 100000 Thlrn. für die gute Haltung der Soldaten, bei Heller und Pfennig erlegt wäre. Bei der Unmöglichkeit, dieser Forderung zu genügen, erteilte Foulon der ganzen Versammlung Arrest; und der wachthabende Offizier erhielt den gemessenen Befehl, niemanden hinein noch heraus, auch nichts von Speise und Trank für die Anwesenden passiren zu lassen. Nur einige Räte, welche bei der Fouragecommission beschäftigt waren, und die adligen Hofbedienten, da sie im Schlosse bei den anwesenden und erwarteten fürstlichen Personen Dienst hatten, ließ man gehen. Die Übrigen brachten die Nacht in dem Saale ohne Betten, ja ohne ausreichende Stühle oder Bänke, auf dem blanken Fußboden zu. Am Morgen entließ Foulon noch die Regierungsräte, nachdem sie einen Bürgschein ausgestellt hatten, daß sie die Stadt nicht verlassen wollten. Die Zurückbleibenden verbrachten volle 24 Stunden ohne Speise und Trank, und erst am Abend des zweiten Tages wurde ihnen Wasser und Brot verabfolgt, nachdem man glücklich in der Stadt 40000 Thaler zusammengebracht und so die erste Gier der Franzosen gestillt hatte. Drei Tage und zwei Nächte saßen jene Unglücklichen beisammen, und erst am 3. August, abends um 11 Uhr, wurden sie entlassen, nachdem sie zuvor über die noch zu zahlende Summe Schuldscheine ausgestellt und sich schriftlich verpflichtet

hatten, sofort, wenn sie dazu aufgefordert würden, sich wieder zu stellen *).

Fürwahr, es hält schwer, das rechte Wort für ein solches Verfahren zu finden; dasselbe erscheint um so gemeiner, wenn man erwägt, daß die Mehrzahl der von Foulon mishandelten Personen alte und gebrechliche Leute waren. Französischer seits hat man nachher das Verfahren damit zu beschönigen gesucht, daß man sagte, die Verschärfung mit Wasser und Brot, und daß die Gefangenen auf der bloßen Erde hätten schlafen müssen, sei erst ergangen, als der Pöbel einige „unanständige" Reden gegen die Franzosen ausgestoßen habe **). Hält man aber hiermit die gleichzeitigen Äußerungen der französischen Gewalthaber zusammen, so scheint es, daß mehr der Durst nach Rache und auch nach Geld die Triebfeder des barbarischen Verfahrens gewesen ist. Der schon mehrfach in den Anmerkungen erwähnte Steuerrat Gottsched begab sich kurz nach seiner Freilassung auf Ansuchen des Geh. Rats Waitz mit dem Reg. Rat

*) Fülling, Kurzgefaßte Nachricht rc. — Tagebuch des Steuerrat Gottsched in dem Hess. Volksblatt, Jahrg. 1843. Diesem war es, wie er nicht ohne Behagen erzält, gelungen, den wachthabenden Offizier für sich zu gewinnen, und während die andern darbten, aß und trank er mit diesem auf's beste. Ja er kam durch dessen Verwendung schon des andern Tages los.

**) Schmincke, Ann. Hassiae (Notiz aus dem Altonaer Reichs-Post-Reuter Nr. 128).

v. Reck zum Prinzen Soubise, um die Entlassung der übrigen Räte und Ratsglieder nachzusuchen. Allein er erhielt die Antwort, daß die Ruinen des Kunsthauses sämtliche Arrestanten begraben sollten. Ebenso hatte Waitz an Foulon sich gewant und seinen Secretär Kuhn an ihn abgeschickt, um für den Vicekanzler Goddäus wegen dessen hohen Alters Fürbitte einzulegen. Foulon aber hörte den Boten gar nicht an, sondern erklärte: es sei keine Linderung zu hoffen für wen es auch sei, und sollten sie alle crepiren!

Ingleichen fehlte es nicht an Vorstellungen von anderer Seite. Am 31. Juli wante sich Herzog Ferdinand von Braunschweig persönlich in einem Schreiben an den Prinzen Soubise und bat um Schonung des Landes, wobei er sich im besonderen über Foulon beklagte. Aber der Prinz nahm diesen nicht nur in Schutz, sondern verteidigte das Verfahren in Hessen noch dazu in solch einer Weise, daß der Herzog es unter seiner Würde erachtete, darauf zu entgegnen *). So schreibt jener, daß von allen Ländern, die der Krieg betroffen habe, Hessen dasjenige sei, das am wenigsten gelitten habe. Aber die Einwohner von Kassel hätten den auferlegten Contributionen einen nicht zu billigenden Widerstand entgegen gesetzt, mit Mühe hätten sie 150000 Livres aufgebracht; und trotz dieses bösen Willens hätte er

*) Westphalen, Geschichte der Feldzüge Herzog Ferdinands Bd. II. S. 81.

sich der mildesten Mittel gegen sie bedient, ja die Verbündeten Frankreichs könnten sich nicht beklagen, wenn sie vorkommenden Falls in eben solcher Weise behandelt würden. Solches schrieb der Prinz noch am 11. August!

Wie zu erwarten, gieng bei dem Mangel an baarem Gelde die Einlösung der Scheine nur langsam von statten. Daher beauftragte der Commissaire-Ordonnateur den Obersten und Freischarenführer Fischer*) mit der Execution. Für diese Mühe ließ sich der Brave von den zu Exequirenden täglich noch die Kleinigkeit von 72 Thalern auszahlen. Im übrigen verfuhr er sehr summarisch: wenn binnen 3 Tagen die verlangte Summe von 100000 Thlrn. nicht entrichtet werde, so drohte er sämtliches Silberzeug fortzunehmen und dann die Stadt an allen 4 Enden anzünden zu lassen. Denn es sei das Begehrte für Kassel eine Kleinigkeit, und wolle er leicht dreimal so viel finden. Darauf wurden bis zum 16. August 80000 Thlr. bezahlt, wovon 20000 auf Wechsel von den Kaufleuten entnommen, 20000 von einer Frau v. Görtz vorgeschossen waren. In der Woche vom 20. August an mußte ferner auf Befehl des geheimen Rates ein jeder Einwohner seine silbernen Gefäße und anderen Gerätschaften in die Münze abliefern.

---

*) Über denselben s. die Bemerkung in Piderits Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Kassel, 2. Aufl. S. 272.

Gleichzeitig plünderten die Franzosen, was sie noch im Zeughause fanden und führten die vorhandenen schweren Geschütze nach Frankreich *). Auf dem Kratzenberge legten sie, mit der Front nach dem Weißensteine zu, ein festes Lager an; täglich wurden über 600 Arbeiter vom Lande zur Schanzarbeit her entboten.

Seit die Franzosen wieder Herren der Stadt waren, trat auf einmal ein neuer Übelstand zu Tage, ein auffallender Mangel an den notwendigen Fruchtzufuhren. Die Bauern fürchteten nämlich, wenn sie Frucht hierher zu Markte brächten, so würden sie festgehalten und zu Kriegsfuhren gezwungen werden. Es bedurfte daher einer mehrmaligen Versicherung der Polizeicommission, daß sie in dieser Hinsicht gar

*) Nach dem übereinstimmenden Berichte der Graßmeder'schen Chronik und der des Pfarrers Fülling soll diesmal auch der unter dem Namen der „große Hund" bekannte 99 Ctr. 81 Pfd. schwere Riesenmörser nach Frankreich geführt worden sein. Richtiger ist eine Mitteilung der „Gazette de Cologne", welche (Jahrg. 1761, Nr. 98) besagt, daß Prinz Soubise ihn damals habe stehen lassen, und zwar auf die inständigen Bitten des Magistrats. Es ist allerdings eher denkbar, daß ihn der Prinz wegen der Schwierigkeit, das Ungetüm zu transportiren, zurückließ, denn mehr als eine Merkwürdigkeit war das Geschütz nicht. Nach der genannten Zeitung brachten die Alliirten dasselbe im Jahre 1759 aus Kassel fort, worauf es jedoch am 14. November 1761 wieder in die Hände der Franzosen fiel. Besagter Mörser war mehr eine Trophäe, da ihn die Hessen im Dreißigjährigen Kriege bei der Belagerung der Stadt Düren genommen hatten.

nichts zu befürchten hätten, um die Leute zu vermögen, die nötigen Lebensmittel wieder her zu fahren.

Am 28. August langte der regierende Herzog von Pfalz-Zweibrücken unter dem Donner der Kanonen hier an. Er wollte den Feldzügen der Franzosen als Freiwilliger beiwohnen, und hatte sich dazu keinen geeigneteren Lehrmeister auszusuchen gewußt als den Prinzen Soubise. Und in der Tat wurde auch dieser Heerführer bald darauf durch eine scharfe Weisung des Kriegsministers Belle-Isle zu einer gewissen Tätigkeit verurteilt *).

Am 8. September verließ Soubise die Stadt Kassel und überschritt mit seiner Armee die Weser bei Münden, worauf er Göttingen besetzte **). Da

*) Die Beteiligung des Herzogs v. Zweibrücken an dem nun folgenden Feldzuge kann nicht groß gewesen sein. Am 21. September war er schon wieder in Kassel, und am 22. wurde ihm sogar von seiten der Einwohnerschaft die Ehre einer allgemeinen Illumination zu teil. Dies gieng freilich sehr einfach zu. Der Gouverneur Dumenil ließ durch den Stadtcommandanten Paravicini dem Magistrat befehlen, er solle dafür sorgen, daß ein jeder hiesige Einwohner ohne Ausnahme am 22. September abends zur Stunde der Retraite ein Licht vor jedes Fenster stelle. Daran war die Drohung geknüpft, daß der, welcher es unterlasse, 20 Soldaten zur Execution ins Haus bekomme, und zwar so lange als es der Gouverneur für gut befinde. (Schmincke, Annales Hassiae.)

**) Renouard, I. S. 758 ff. 14 Bataillone und 8 Escadrons blieben in Kassel zurück, um den Prinzen v. Isenburg im Schach zu halten.

winkte ein Hoffnungsstrahl der Befreiung für Kassel. In die zwischen Contades (welcher in der Gegend von Münster stand) und Soubise befindliche Lücke schob sich von Lippstadt her über Paderborn nach Warburg der hannöversche Generallieutnant v. Oberg. Zugleich drang Isenburg auf dem rechten Weserufer von Hameln kommend und den genannten Fluß bei Holzminden überschreitend über Höxter und Beverungen nach Hessen vor. Beide sollten sich vor Kassel vereinigen, um so das Soubise'sche Corps zum Rückzuge aus Hannover zu veranlassen. Oberg trieb die bei Warburg aufgestellten 4 Bataillone Schweizer unter dem Obersten Waldner auf Kassel zurück und hatte somit die Straße frei. Aber anstatt sofort von Warburg aus, wo er den 20. September bereits eintraf, vorzugehen und Kassel wegzunehmen, das nur schlecht verteidigt und armirt war, ließ er die günstige Zeit verstreichen, dem Gegner einen empfindlichen Schlag zu versetzen. Erst am 26. September morgens langten seine Vortruppen vor hiesiger Stadt an, nachdem sie bei Obervellmar mit französischer Cavallerie und Infanterie ein kleines Scharmützel gehabt hatten. Die Franzosen hielten jedoch nicht stand, sondern zogen sich vor dem mit Reiterei und Grenadieren andrängenden Oberstlieutenant Luckner in Eile auf den Kratzenberg zurück, von wo sie die verfolgenden Husaren durch Flintenschüsse zurücktrieben. Inzwischen begnügten sich die alliirten Vortruppen

damit, Kirchditmold zu säubern und hier einige Gefangene zu machen. Denn Oberg erschien mit dem Hauptcorps erst nach Mittag, und da er zu gleicher Zeit die ersten Franzosen über die bei Wolfsanger geschlagene Brücke defiliren sah, so gab er Luckner sofort den Befehl zum Rückzuge und war nicht weiter zu bewegen, etwas gegen die Stadt zu unternehmen *), ob es gleichwol noch Zeit dazu gewesen wäre. Denn der Prinz v. Soubise dachte selbst nicht daran, als er am 26. in Wolfsanger sein Quartier bezog, daß ein Feind in der Nähe sein könnte. Zufällig ritt der Herzog von Würtemberg an seiner Wohnung vorbei und lud ihn ein, bei dem schönen Wetter noch einen Spazierritt mit zu machen. Kaum aber waren sie einige hundert Schritte vom Orte hinaus, so begegneten sie verschiedenen feindlichen Reitergeschwadern, die stutzend aufmarschirten und gegen sie Front machten. Anfänglich glaubten beide, daß es von ihren eigenen Leuten seien, als aber noch mehrere dazu kamen, entdeckten sie zu ihrem größten Erstaunen, daß die ganze feindliche Armee im Anzuge war. In der größten Verwirrung ließ Soubise nun seine Truppen, so wie sie auf dem Marsche waren, sich brigadenweise formiren. Aber anstatt diese Verwirrung zu benutzen, zog sich Oberg nach einer Stunde weiter rechts nach dem Habichtswalde hin, und die Franzosen,

*) Berichte des hess. General-Majors v. Fürstenberg an den Landgrafen (im Archiv zu Marburg unter dem Titel: Journal und Relationes Bd. XCIX a).

welche dadurch wieder Mut bekamen, erreichten Kassel im Eilmarsch, ohne nur beunruhigt zu werden. Diese urteilten damals selbst, daß sie unweigerlich geschlagen worden wären, wenn jener angegriffen hätte. Oder hätte er sich auch gar nicht aufgehalten und wäre stracks auf Kassel marschirt; oder hätte er die Soubise'sche Armee durch ein starkes Detachement im Schach gehalten, so hätte er Kassel mit sämtlicher Bagage, Artillerie und Magazinen wegnehmen können. Und es sei für die Französische Armee, bei der schreienden Nachlässigkeit ihrerseits, so gar keine Kunde von dem Marsche des feindlichen Corps gehabt zu haben, ein mehr als wunderbares Glück gewesen, daß es so gekommen sei *). Herrschte doch unter der Besatzung nicht minder bei dem unerwarteten Erscheinen des Feindes eine Bestürzung sonder gleichen. Die Soldaten waren eilig bemüht, das außerhalb der Stadt vor dem Müllertore aufgefahrene Gepäck hinein zu schaffen, und das Tor blieb in Folge dessen fast den ganzen Tag über offen stehen. Ebenso wurde es versäumt, den Wall und den jenseit des Festungsgrabens herführenden bedeckten Weg zu besetzen; und die Wache an diesem Tore, an sich schon zum Widerstande zu schwach, war dessen noch weniger fähig, als die meisten von der Wachtmannschaft das Wacht-

---

*) Brief eines französischen Offiziers bei Westphalen, Band II. S. 494.

local verließen und in die Quartiere eilten, um ihre Tornister zu packen. Die Leute aus der Stadt giengen dabei unbehindert zum Tore aus und ein, ja einige derselben begaben sich zu Oberg hinaus nach Obervellmar und unterrichteten ihn, wie die Sachen in der Stadt ständen, wie besonders noch seit dem Eintreffen der ersten Soubise'schen Truppen ein solches Durcheinander in den Straßen herrsche, daß man sich nicht regen könne. Auf ihren Bericht hin erbat sich der Oberstlieutnant Luckner nur 2000 Mann von Oberg zu einem Handstreiche auf die Stadt, doch vergebens. Der letztere erklärte, erst das Isenburg'sche Corps abwarten zu müssen*). Als dieses aber am folgenden Tage eintraf, war es zu spät und die schöne Gelegenheit durch unbegreifliches Zaudern unwiederbringlich verloren; denn mit ihm traf auch das Gros der Armee des Prinzen Soubise vor Kassel ein und bezog das Lager auf dem Kratzenberge bis nach dem Weißenstein hin, das die Franzosen während der Nacht mit übermenschlicher Anstrengung befestigt

*) Renouard, Bd. I. S. 759 f. Der Landgraf war, wie sich denken läßt, sehr verstimmt über den kläglichen Ausgang der ganzen Expedition. „Die Franzosen selbst", schreibt er an Fürstenberg (Journ. und Rel. T. VII. P. 2) „räumen ein, daß Oberg, wenn er seinen Vorteil benutzt und mit Entschlossenheit den Kratzenberg angegriffen hätte, meine Residenz fast ohne Schwertstreich genommen haben würde. Ich muß gestehen, daß mir diese Erwägung den Verlust doppelt schmerzlich macht."

hatten. Am Tage zuvor noch ohne alle Batterien, zeigte es jetzt deren recht erhebliche mit 16 Stücken schweren Geschützes; kurz es war über Nacht unangreifbar geworden. Oberg lagerte gegenüber von Obervellmar bis zum Habichtswalde hin.

Die nächsten Tage vergiengen, ohne daß beiderseits etwas erhebliches geschehen wäre, es müßte denn sein, daß die französischen Soldaten rings um die Stadt in den Gärten an Dielenwänden, Gartenhäusertüren und sonstigem Holzwerk, wie auch an Gemüsen alles plünderten und ruinirten. Sie arbeiteten daneben eifrig an den Verschanzungen auf dem Kratzenberge, zugleich aber giengen zahlreiche Wagen mit Gepäck wie zum Rückzuge nach Warburg hin ab. Um diese aufzuheben und die Franzosen im Rücken zu beunruhigen, machte der Oberst Luckner zahlreiche Streifzüge, ja bis nach Werkel hin. In der Nacht vom 30. September zum 1. October hatte Oberg sogar den Plan gefaßt, die linke Flanke der feindlichen Stellungen zu umgehen und den Winterkasten zu nehmen, während eine starke Cavallerieabteilung dieselben im Rücken bedrohen sollte. Auch dieses Unternehmen unterblieb, einmal weil man sich keinen Erfolg davon versprach, dann weil ein Brief des Geh. Rates Waitz den Alliirten mitteilte, daß die Franzosen angesichts der feindlichen Armee nicht gewillt wären, den Rückzug anzutreten *). Die Lage Obergs wurde

*) Bericht Fürstenbergs (Journal und Relationes).

indessen sehr bedenklich, als am 2. October aus dem Lager des Marschalls Contades in Westfalen 20000 Mann unter dem General Chevert zur Verstärkung der Soubise'schen Armee abgiengen. So von 3 Seiten bedroht gab er die bisherige Stellung auf und zog sich hinter Hohenkirchen nach Nordwesten hin zurück, um von hier aus das rechte Fuldaufer zu gewinnen. Da hoffte er eher ein Terrain zu finden, das sich für eine Defensivstellung eignete; zugleich wollte er dem Gegner damit eine „goldene Brücke" für seinen Rückzug bauen. Anstatt also etwas energisches zu unternehmen, vielleicht gar dem Chevert'schen Corps kühn entgegen zu gehen und dieses anzugreifen, wobei es mehr als fraglich gewesen wäre, ob ihm Soubise gefolgt wäre, hob er am 3. October sein Lager bei Obervellmar auf und überschritt an den nächstfolgenden Tagen, zwar verfolgt aber nicht ernstlich angegriffen von feindlichen Abteilungen, die Fulda zwischen Knickhagen und Speele; alsdann bezog er ein Lager auf dem Sandershäuser Berge und beschloß abzuwarten, ob Soubise, nachdem er die Verstärkungen erhalten habe, nicht seinerseits zur Offensive übergehen werde.

Dies tat derselbe auch, nachdem am 8. October das Chevert'sche Corps bei ihm eingetroffen war. Er gieng am 9. bei der Neuen Mühle über die Fulda, und nachdem er den ganzen Tag über manövrirt hatte, bezog er abends ein Lager auf dem Forste von

Kassel bis nach Oberkaufungen hin. Da er zugleich eine starke Abteilung seines Heeres nach Witzenhausen hin abschickte, so befürchtete Oberg richtiger Weise, durch diese von Münden her umgangen zu werden. Er concentrirte sich deshalb am frühen Morgen des 10. October rückwärts, um hinter Lutternberge ein Lager zu beziehen *). Aber da ihm die Franzosen mit Tagesanbruch folgten, so sah er sich genötigt, vor dem genannten Dorfe Stellung zu nehmen und seine Truppen in Schlachtordnung aufmarschiren zu lassen.

Hier ereignete sich sodann am selbigen Tage die bekannte Schlacht, in deren Folge Oberg eine Niederlage erlitt, die leicht für sein Corps hätte verhängnisvoll werden können, wenn die Nacht nicht eingebrochen wäre und Prinz Soubise seinen Vorteil energischer verfolgt hätte **). Er begnügte sich jedoch damit, die Feinde bis in die Gegend von Dransfeld verfolgen zu lassen und versank dann wieder in die frühere Untätigkeit. Gegen Ende October ließ er seine Truppen Standquartiere bei Hohenkirchen und Westuffeln beziehen. Dennoch trug ihm der mit

*) Zu diesem kurzen Marsche brauchten die Regimenter 5 Stunden, von 2½ Uhr nachts bis 7½ Uhr morgens.

**) Die ausführliche Darstellung der Schlacht s. bei Renouard, Bd. I. S. 764 ff., eine einschneidende Kritik derselben von einem Offizier, der der Schlacht beigewohnt, als Auszug aus einem Briefe bei Westphalen, II. S. 497 ff.

großer Übermacht*) bei Lutternberge erfochtene Sieg den Marschallsstab ein, der ihm am 24. October von einem Courier aus Paris überbracht wurde; tags darauf hielt er in Kassel seinen feierlichen Einzug als „Maréchal de France."

Eine Überraschung anderer Art wurde 8 Tage später der hiesigen Bürgerschaft zu teil, indem am 2. November morgens in aller Frühe ein starkes Detachement französischer Reiterei von dem Regiment Rougrave in unserer Stadt einrückte. Zur nicht geringen Bestürzung der Einwohner, und ohne daß man sich die Ursache einer solchen Maßregel zu erklären wußte, wurden diese Reiter auf einmal in die vornehmsten und ansehnlichsten Bürgerhäuser auf Execution gelegt. Der Oberhofmarschall v. Lindau, der Oberstallmeister v. Wittorff, der Oberkämmerer Durosey, die Regierungsräte v. Lennep und Kuchenbecker, der Kammerrat Ludemann, viele andere Räte, der Kriegszahlmeister Grosch, die Kammer- und Lombardschreiber, ferner die Zunft- und Gildemeister und die meisten hiesigen Kaufleute, in allem ungefähr 100 Personen, bekamen je nach Verhältnis 3—6 Mann zur Verpflegung ins Haus. Diese forderten sogleich ein gutes Frühstück, machten den Küchen-

*) Der Prinz v. Isenburg gibt in seinem Berichte an den Landgrafen die Stärke des Obergischen Corps auf 13000 Mann, die der Französischen Armee auf 40000 Mann an. Vgl. Renouard, Bd. 1. S. 760—761.

zettel und schrieben den Einwohnern dabei vor, was sie ihnen an Kaffee, Tabak, Wein, Bier, Branntwein ꝛc. zu liefern hätten, in Ermangelung dessen einem jeden Soldaten täglich 20 Batzen (6 Francs) zu bezahlen wären. Das Menu, welches außerdem den Bürgern vorgeschrieben wurde, und das nicht etwa bei den 20 Batzen mit eingerechnet war, war so, daß sich schon dabei leben ließ*). Den mit der Execution Belegten wurde anfangs sogar verboten, ihre Häuser zu verlassen, doch wurde dieses Verbot am folgenden Tage wieder aufgehoben.

Die Veranlassung dieser harten Zwangsmaßregel war natürlich wieder Geld! Die Franzosen forderten, daß die der Stadt Kassel im August auferlegte sog. Willkommssumme von 100000 Thalern als Erkenntlichkeit für die gute Mannszucht des Heeres und die bisherige Verschonung mit Plünderung nunmehr abgetragen und bis zum 6. November auf einem Brette erlegt werde. Andernfalls gieng ihre Drohung dahin, daß den Exequirten ihre sämtliche

---

*) Dasselbe war folgendermaßen bestimmt: Zum Frühstück: Branntwein, Wein oder Kaffee mit Weißbrot und Butter; zum Mittagessen: Suppe, Rindfleisch mit Gemüse, Braten und Nachtisch; zum Vesperbrot: Wein oder Kaffee; zum Abendessen: Braten, Salat und Nachtisch. Zum Mittag- und Abendbrot für jeden Reiter dazu noch eine Flasche Wein. Für die Offiziere war die Tafel nach Verhältnis entsprechend besser. (Schmincke, Ann. Hassiae).

bewegliche Habe, den Kaufleuten ihre Vorräte, den Handwerkern ihre Werkzeuge fortgenommen, nach Frankfurt gebracht und dort versteigert werden sollten. In welche Angst und Not die Bürgerschaft dadurch aufs neue versetzt wurde, läßt sich denken. Um das Geld aufzubringen, wurde auf die Häuser sofort eine starke Contribution gelegt und den 4. November abends den Bürgern die Taxe bekannt gemacht. Dadurch wurden die geringsten Häuser mit dreißig, die ansehnlichern und vornehmern aber mit etlichen hundert Thalern besteuert.

Eine solche Strenge war, wie wir bereits im Monat März d. J. gesehen haben, das sichere Zeichen des nahen Abmarsches des Franzosen. Dies sollte sich auch jetzt bestätigen. Als der Marschall Contades sich aus Westfalen hinter den Rhein zurückzog, um dort seine Winterquartiere zu nehmen, konnte sich die Soubisesche Armee im Norden von Hessen nicht behaupten. Nach dem Willen und der Weisung des französischen Kriegsministers Belle-Isle aber sollten die Heerführer vor dem Verlassen ihrer bisherigen Stellungen diese Gegenden zur Einöde machen, damit dem Feinde das Nachrücken dadurch unmöglich würde. Diesem menschenfreundlichen Befehle kam Soubise auch dermaßen nach, daß er durch seine Requisitionen das Land völlig ausfouragirte. Die Gärten um Kassel ließ er verwüsten, hier und da einige Gebäude in Brand stecken, dann zog er mit seinem Heere in die

Winterquartiere an den Main*). Am 23. November wurde Kassel zum zweitenmale von den Franzosen geräumt.

Am selben Tage schon, des Mittags um 1 Uhr langten die ersten Alliirten, hessische Jäger und Husaren, vor der Stadt an, fanden jedoch die Thore verschlossen, deren Schlüssel die Franzosen mitgenommen hatten. Sie waren deshalb genötigt, durch die Fulda zu setzen und so in die Stadt herein zu gelangen.

Am folgenden Tage hielt der Prinz v. Isenburg seinen Einzug in Kassel und weilte bis zum 30. November, worauf er nach Fritzlar weiter zog. Für seine Truppen wurden, trotzdem die Franzosen versucht hatten, alles an Fourage aufzuzehren, doch noch etliche tausend Wagen mit Heu, Hafer und anderen Bedürfnissen hierhergeschafft.

Den Landgrafen erwartete man auf den 10. Dezember von Bremen zurück und bereitete sich schon auf den feierlichen Empfang vor. Doch mußte der Fürst wegen seines hohen Alters sich dazu entschließen, den Winter in Rinteln zu verbringen. An eben dem Tage ließ er dem Lande, um die Not der Untertanen

*) Herzog Ferdinand schreibt an den König von Preußen (Westphalen, II. 510): Le Prince de Soubise a quitté la Hesse en y laissant une misère affreuse. Il l'a fait tellement fourager qu'il est impossible d'y faire subsister le moindre corps de troupes. Es war nur möglich, durch Transporte aus Hannover dort sich zu erhalten.

wenigstens etwas zu mildern, 20000 Thaler auszahlen. Wie nötig dies tat und wie rar das baare Geld im Lande war, ersieht man u. a. aus den hiesigen Kämmereirechnungen, in deren Listen über die Geschoßgelderhebungen hinter den Namen der Steuerzahler gar oft der Vermerk wiederkehrt, daß der Betreffende gänzlich verarmt sei*). So war z. B. am 5. December in der Stadtkasse nicht so viel Geld vorhanden, daß man 6 Thlr. 16 Alb. Zinsen von 200 Joachimsthalern an das Kloster Merxhausen hätte bezahlen können. Aber auch manchen indirekten Ausfall ihrer Einnahmen brachten die Kriegszeiten mit sich**). So wurde das Stadtobst vor dem Müllertore für 95 Thaler verpachtet. Der Pächter erklärte jedoch beschwören zu können, daß er für nicht mehr als 3 Thaler geerntet habe, der Hüterlohn allein sei ihm teurer gekommen; zugleich bittet er um Erlaß der Summe. Die Anwesenheit der Franzosen, bemerkt der Bürgermeister zu dem Gesuch, mache dies erklärlich; denn die Stadt selbst habe in den nachfolgenden Jahren das Obst ziehen wollen und wol Hüterlohn gezahlt, doch nichts geerntet. Das Obst unter dem Weinberge pachtete

---

*) Viele nahmen auch die Musquete auf den Rücken und zogen das Kriegshandwerk der Verarmung vor.

**) Dies und das folgende nach den im städtischen Archiv befindlichen Kämmereirechnungen. Bei den Summen sind die damaligen Geldverhältnisse und auch die Größe der Stadt in Anschlag zu bringen.

der Gärtner Friedrich Knauff für 54 Thlr., bekam es aber nach dem Einrücken der Franzosen für 30 Thlr. mit der Bedingung, später keine Bitte um Nachlaß mehr an den Stadtrat zu stellen. Der städtische sog. Faulpfirch wurde für 50 Thlr. an den Bauermeister *) Bischoff verpachtet, doch kam der Contract wegen der französischen Invasion gar nicht zu stande. Die städtischen Wiesen an der Fulda und hinter dem Siechenhofe wurden von den Franzosen sehr verdorben, die Zäune niedergerissen und die Ommahden von dem Schlachtvieh und den Vorspannpferden abgeweidet. Schlimm ergieng es auch dem Ziegelbrenner Mumberg, der die städtische Ziegelei beim Siechenhofe gepachtet hatte. Er bittet den Rat, ihm die Pacht für die beiden Jahre 1757 und 58 nachzulassen, da er nichts habe verdienen können. Die bei ihm einquartirten Franzosen hätten sein Haus mit Gewalt eingenommen und ihn samt seiner Familie zu wiederholten Malen hinaus gejagt, so daß sie unter dem freien Himmel hätten campiren müssen. Das Holz, das er zum Ziegelbrennen nötig gehabt habe, hätten sie ihm verbrannt; und wenn er auch noch einen Ofen voll Steine stehen habe, so seien diese doch verloren, sobald es groß Wasser gebe. Der Rat billigte seine Forderung und erließ ihm die zweijährige Pacht gegen eine Lieferung an Steinen, was er allerdings um so eher

*) Kassel war in 4 Bauerschaften eingeteilt.

tun konnte, als die ganze Ziegelhütte so baufällig war, daß sie zwei Jahre später der Wind über den Haufen warf.

Da es uns zu weit führen würde, aller derartigen Einzelheiten zu gedenken, so sei nur noch erwähnt, daß im Jahre 1758 sich schon ein recht merklicher Rückgang im Besuche der damals noch recht bedeutenden Märkte fühlbar machte, der freilich im Verlaufe des Krieges noch von Jahr zu Jahr zunahm. Das Martinimarkt konnte wegen der französischen Invasion gar nicht stattfinden.

Das Jahr 1759. Kassel zum dritten Male von den Franzosen genommen.

Wie Handel und Gewerbe, so erlitt auch die Landwirtschaft durch die kriegerischen Zeitverhältnisse erhebliche Einbußen. In und um Kassel, und so an vielen anderen Orten, waren die Felder zertreten, die Früchte noch auf dem Halme abfouragiert*); wegen der zahlreichen Kriegsfuhren hatte das Bestellen der

*) Durch eine Bekanntmachung des Stadtrates dahier vom 15. Januar 1759 wurden die Bürger aufgefordert, den ihnen von den Französischen Truppen zugefügten Schaden anzugeben und die Schadenstabelle auf hiesiges Stadtgericht einzuliefern. Man hoffte, daß England die um seinetwillen erlittenen Verluste nach erfolgtem Frieden vergüten und ersetzen würde.

Felder unterbleiben müssen. Noch im Januar des neuen Jahres suchten daher die Bauern in der hiesigen Gegend das Versäumte nachzuholen und säeten Korn. Um aber einem künstlich durch das Aufkaufen der Früchte hervorgerufenen Notstande vorzubeugen, erließ die Regierung am 2. Januar eine Verordnung, wodurch den Untertanen verboten wurde, ihre Früchte und Fouragevorräte an die gewerbsmäßig im Lande umherziehenden Aufkäufer abzusetzen; sie wurden vielmehr angewiesen, diese in die Städte zu bringen, zum Verkaufe nach jeden Orts gewöhnlichem Marktrecht. Selbst den Bäckern wurde der Ankauf auf dem Lande oder vor den Toren untersagt*), und dauerte diese Sperre bis zum 15. März.

Der Feldzug des Jahres 1759 wurde durch Herzog Ferdinand am 20. März eröffnet. Sein Plan war dahin gerichtet, dem Corps des Prinzen v. Isenburg in Hessen zu Hülfe zu kommen, gegen welches von allen Seiten bedrohliche Massen der Franzosen, der Österreicher und der Reichsarmee sich heranschoben. Er wollte versuchen, diesem Luft zu machen und die Franzosen über den Main zurückzuwerfen. Kassel sollte ihm dabei als Basis für seine Operationen dienen. Am 21. März langte der Erbprinz von Braunschweig mit der Vorhut in der Nähe unserer Stadt an und rückte am 24. nach Melsungen

*) Hessische Policey- und Commercien-Zeitung. Jahrg. 1759.

weiter. An eben dem Tage erschien der Herzog selbst in Kassel. In raschem Siegeslaufe durchzog er dann Hessen und säuberte es vom Feinde; und wenn es ihm jetzt gelang, demselben einen entscheidenden Schlag beizubringen, so war dieser Feldzug einer der glänzendsten im ganzen siebenjährigen Kriege.

Die froheſten Hoffnungen knüpfte man in ganz Hessen an das sieghafte Vordringen der Alliirten. Einen vorübergehenden Schrecken verbreitete das Erscheinen eines französischen Streifcorps, das von Siegen her über Frankenberg nach Fritzlar und Gudensberg vorzudringen suchte, um die hier befindlichen Magazine zu vernichten. In Kassel wurden schon die Tore gesperrt*); allein das genannte Corps, bei dem sich auch der berüchtigte Freischarenführer Fischer befand, kam nicht über Wildungen hinaus. Und wenn auch der Commandant du Blaisel in einem Briefe an die Stadt Kassel, den der Ortsvorstand von Elben befördern mußte, von dieser die sofortige Zahlung von 100000 Thlrn. unter Androhung der Verwüstung mit Feuer und Schwert begehrte, so wurde doch diesem Begehren nicht willfahrt. Du Blaisel mußte sich unverrichteter Sache wieder zurückziehen.

Leider hatte der ganze so günstig begonnene Feldzug der Alliirten nicht den gewünschten Erfolg.

---

*) Das Frankfurter (damals Weinberger) Tor wurde 3 Wochen lang gesperrt gehalten.

Herzog Ferdinand lieferte am 13. April bei Bergen dem Duc de Broglie, welcher seit Februar 1759 an Stelle des Prinzen Soubise die Mainarmee befehligte, eine Schlacht, deren Ausgang zwar unentschieden blieb, insofern die alliirte Armee ihre Stellungen behauptete. Nichtsdestoweniger aber sah sich dieselbe genötigt, den Rückzug anzutreten *). Wiederum toste die Kriegsfurie über unser unglückliches Land hin.

Zur einstweiligen Verteidigung Hessens hatte der Herzog den General Imhoff mit 16000 Mann bei Fritzlar zurückgelassen. Als die Franzosen, freilich erst Ende Mai, Anstalten trafen, ihren Sieg zur Wiedereroberung des Hessenlandes zu benutzen, zog sich derselbe vor ihrer Übermacht in das Hannöversche zurück (den 8. Juni). Denn die Festung Kassel gegen

---

*) Vgl. Westphalen, Bd. III. S. 217. A. v. Sodenstern, Die Schlacht bei Bergen. In dieser Schlacht fiel Prinz Casimir von Isenburg, als er an der Spitze der hessischen Grenadiere zum Angriff schritt. Denn das Commando über diese bei der ersten Attaque hatte er sich ausdrücklich ausbedungen, wie es heißt „wegen der Affaire im Jahre zuvor.“ Wie er mit denselben vorrückte, sagte er: „Frisch, Kinder, weichet nicht! Ihr fechtet für Hessen und die gute Sache.“ Bei diesen Worten durchbohrte eine Kartätschenkugel seine Brust. Er hatte noch im Tode eine so vergnügte und freudige Miene, daß alle die ihn sahen sich höchlich darüber verwunderten. Sein Leichnam wurde unter einer Begleitung von 12 Mann in seinem Wagen nach Büdingen abgeführt. (Frankf. Journal). Die Armee legte achttägige Trauer an.

einen feindlichen Angriff zu halten, verbot der ungenügende Zustand der Werke und der Armirung. Um aber wenigstens die Franzosen so lange aufzuhalten, daß die Magazine geleert werden konnten, ließ er den Kratzenberg und die Dörfer Ober- und Niederzwehren durch etliche Bataillone besetzt halten. Am Vormittage des 10. Juni erschienen die ersten französischen Truppen vor Zwehren. Das Dorf wurde von den Scharfschützen des Majors v. Stockhausen besetzt gehalten, und diese wiesen den ersten, wie auch einen zweiten, am Abende desselben Tages mit vermehrten Streitkräften unternommenen Angriff der Franzosen blutig zurück. Erst als man vernahm, daß das Hauptcorps unter Broglie selbst anrücke, erfolgte der Rückzug in der Richtung auf Münden.

Am folgenden Tage (den 11. Juni), vormittags 10 Uhr, hielt der französische Oberbefehlshaber seinen Einzug in Kassel, und die Stadt war damit zum drittenmale in den Händen der Franzosen *).

Ihre erste Forderung war wieder Geld! Am 13. Juni schrieb der Armeeintendant François Marie Gayot für die hessischen Lande eine neue Kriegscontribution von 2 Millionen Thalern aus, die in 3 Terminen (den 25. Juni, den 15. und 25. Juli) zu entrichten waren. Das Geld wurde nach dem Fuße der Einkommensteuer erhoben: wer monatlich einen

*) Renouard, II. 130 ff.

Albus zahlte, dem trug es 3 Thlr. 6 Hlr. *). Daneben hatte die Regierung für die Lieferung von 6000 Sack Waizen und 3000 Sack Korn zu sorgen **).

Diese neue Auflage versetzte das Land wiederum in die größte Bestürzung. Was half es, daß der Oberstallmeister v. Wittorff sogleich am folgenden Tage mit einer Deputation an den Marschall Contades nach Unter-Stadtbergen abgeschickt wurde, um hier Vorstellungen zu machen, er wurde höflich abgewiesen ***). Contades verwies den Abgesanten an England, von dem man sich die Schäden ersetzen lassen möge †).

---

*) Fülling, Kurzgefaßte Nachricht 2c. Dem Amt Wolfhagen trug es z. B. 8100 Thlr. Zugleich mit dem Regierungserlaß betr. die Contribution wurde ein anderer bekannt gemacht, nach dem das Ausführen des guten und vollwichtigen Geldes und das Einbringen des leichteren bei schwerer Strafe verboten sein sollte.

**) Das Getreide wurde von der Regierung bezahlt, der Sack Korn mit 4 fl., Weizen 6 fl.

***) Der Bericht Wittorffs über den Erfolg seiner Sendung ist abgedruckt bei Westphalen, II. 342. Der Landgraf verlangte die energischsten Repressalien, doch riet ihm der Herzog davon ab, da sie doch in der Hauptsache nichts änderten.

†) So gedachten die Franzosen, England in Hessen zu brandschatzen. Die englische Regierung bewies sich jedoch sehr zäh, zumal über den Entschädigungspunkt in dem Subsidienvertrage nichts ausgemacht war. Bei der Erneuerung dieses Vertrages i. J. 1759 wurde die Versäumnis nachgeholt, und England mußte am 6. März 1760 an Hessen 400000 Pfd. Sterling Kriegsentschädigung zahlen. S. Renouard, II. S. 371.

Im übrigen war es die Monate Juni und Juli hindurch sehr stille, da die französischen Heere dem Herzoge von Braunschweig an die Weser nachgezogen waren, um ihn hier vereint anzugreifen. Dieser aber lieferte den vereinigten Heeren unter Contades und Broglie am 1. August bei Minden eine entscheidende Schlacht, in der die glänzende, siegesgewisse, französische Armee, an 115000 Mann stark, von dem weit schwächeren Gegner vollständig geschlagen wurde. Dies hatte zur Folge, daß Contades sich zum eiligen Rückzuge nach Hessen anschickte, einmal da ihm der Rückzug nach dem Rheine durch den gleichzeitigen Sieg des Erbprinzen von Braunschweig im Rücken der französischen Armee bei Gohfeld verlegt war, und dann um vor allen Dingen Kassel und Marburg zu decken, da sich hier noch die einzigen Magazine befanden, welche die französische Armee besaß *). Am 10. August langte sie vor unserer Stadt an, und die Truppen bezogen drei Lager, nämlich bei Landwehrhagen, auf dem Forste und dem Kratzenberge, und es schien anfangs, als hätte der Führer des Heeres die Absicht, diese Stellung behaupten zu wollen, ein Umstand, der für unsere Stadt leicht hätte verhäng-

*) Renouard, II. S. 212 ff. Die Schlacht bei Minden war also eigentlich eine Doppelschlacht. Die Franzosen in Hessen stellten sich die Niederlage an Umfang und Bedeutung ähnlich der i. J. 1704 bei Höchstedt vor und waren in großer Besorgnis.

nisvoll werden können. Wenigstens war es die Ansicht des französischen Kriegsministers, daß Kassel den Winter hindurch auf alle Fälle gehalten werden müsse, und der Marschall d'Estrées, den man dem Marschall Contades als Berater an die Seite zu stellen für gut fand, war schon unterwegs, diesen gemessenen Befehl des Königs von Frankreich zu überbringen. Zum Glück kam er zu spät. Das rasche Vordringen des Erbprinzen von Braunschweig in der Richtung auf Warburg*) ließ Contades um seine Rückzugslinie nach dem Maine und die Verbindung mit diesem Strome besorgt werden; deshalb gab er am 18. August, noch ehe d'Estrées eintraf, die Stellung um Kassel auf und trat den Rückzug nach dem Süden an**). Auch diesmal nahmen die Franzosen wegen der noch nicht völlig abgetragenen Contributionssumme wieder Geiseln mit, 5 aus Kassel und 11 vom Lande***).

In Kassel blieb nur eine Besatzung von 400 Mann unter dem Befehle des Brigadier v. Villeterque zurück, die in dieser geringen Stärke natürlich nicht daran denken konnte, ernstlichen Widerstand zu leisten.

---

*) Das. S. 267 ff.

**) Morgens um 5 Uhr brach die französische Armee von Kassel auf, abends 8 Uhr langte sie erst im Lager diesseits Fritzlar an.

***) Damit waren etliche vierzig Geiseln außer Landes, die auf Kosten desselben erhalten werden mußten.

Es ist überhaupt unerklärlich, was den französischen Befehlshaber bewog, 400 Mann in solcher Weise nutzlos zu opfern. Dieselben zogen sich, nachdem sie die Tore der Stadt gesperrt hatten, in das Schloß zurück, dessen beide Zugbrücken (nach der Stadt und nach der Rennbahn hin) sie abwarfen.

Am Abend des 18. August bereits langten die ersten Soldaten von der alliirten Armee vor dem Leipziger Tore an, nemlich 2 Compagnien Jäger unter dem Befehle des Major Friedrichs. Die Besatzung wollte noch selbigen Abend capituliren, allein die Punkte wurden verworfen, und es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht, das bis in die Nacht hinein währte. Am andern Morgen aber um 7 Uhr trafen die Jäger kaum Anstalten, das Unterneustädter Tor mit Gewalt zu nehmen*), als auch schon von der Besatzung ein Offizier mit einem Tambour erschien und neue Capitulationsbedingungen vorschlug. Darauf-

*) Hierbei hätten sie — man denke vom Siechenhofe aus! — den Knopf der Martinskirche einstweilen zur Zielscheibe ihrer Schüsse genommen (Piderit, Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Kassel, S. 273) und der Einsender des Gottsched'schen Tagebuches (Hessisches Volksblatt, 1843. Nr. 1—3), Dr. Wigand, erzählt, daß ihm in seiner Jugend der alte Turmwächter auf der Großen Kirche noch den Turmknopf gezeigt habe, den die Jäger mit ihren Kugeln wie ein Sieb durchlöchert hätten. Eine solche Leistung würde selbst in unseren Tagen undenkbar sein, und die Erzählung ist einfach in das Gebiet der Fabel zu verweisen.

hin wurde die Stadt um 9 Uhr übergeben *). Die Besatzung zog unter klingendem Spiele bis auf die Esplanade der Oberneustadt, mußte aber hier das Gewehr strecken und wurde in die Casernen zurückgebracht. In dem Lazarethe fand man noch an 1500 Kranke und Verwundete, welche gleichfalls kriegsgefangen wurden. Die von den Franzosen in den Magazinen zurückgelassenen Vorräte, die immer noch recht erheblich waren, fielen der Regierung zu, welche dieselben, an 40000 Säcke Mehl, versteigern ließ. Die in den Bäckereien vorgefundenen kleinen Vorräte wurden unter die armen Leute verteilt.

Am 30. September wurde auf Anordnung des Landesfürsten ein allgemeiner Buß-, Fast- und Danktag wegen der Schlacht bei Minden und der Befreiung aus Feindeshand im ganzen Lande abgehalten.

Ein Jahr der Ruhe. Wilhelms VIII. Tod.

Nahezu ein Jahr lang blieb Kassel unbehelligt von feindlicher Invasion. Diese Zeit ließ Landgraf Wilhelm VIII. dazu benutzen, die Lücken in seinem Heere zu ergänzen und dasselbe so zu vermehren, daß am Ende des Jahres über 19000 Hessen bei der alliirten Armee standen **). Auch die Arbeit an den

*) Die Capitulation ist abgedruckt bei Westfalen, III. 694 ff.
**) Am 17. Januar 1759 war der Subsidientraktat mit

Festungswerken unserer Stadt wurde auf's neue in Angriff genommen, um dieselben in einen Zustand zu versetzen, der den Anforderungen der damaligen Kriegskunst besser entspräche.

Den Winter über lag Kassel voll von Militär, und die Häuser wurden stark mit Einquartirung in Anspruch genommen. Dies führte, da die Bürger es immer wieder absichtlich unterließen, rechtzeitig Anzeige zu machen, wenn ihre Häuser von Einquartirung frei wurden, zu allerlei Mishelligkeiten, so daß der Stadtrat sich genötigt sah, mit ernstlichen Strafen zu drohen. Andrerseits scheint indes auch dieser, oder vielmehr die von ihm ernannte Einquartirungscommission, nicht unparteiisch bei der Verteilung der Lasten verfahren zu haben, wie eine desfallsige Beschwerde des Kriegsrat Hein aus jener Zeit beweist. Fast noch unangenehmer als die Einquartirungslasten aber war den Bürgern der Mangel an Brennholz, da die Landleute wegen der häufigen Kriegsfuhren keine Zeit hatten, Holz in die Stadt zu fahren.

Am 22. Januar hatte Kassel den Besuch des Herzogs Ferdinand, als dieser von Marburg nach

---

England in London erneuert worden. Der Erbprinz Friedrich unterzeichnete alsdann auf Veranlassung des Königs von Preußen in Berlin eine Acte, worin er versprach, alles das was in dem genannten Tractate festgesetzt war, auch nach dem Tode seines Vaters erfüllen zu wollen. Darauf wurde er zum preußischen General der Infanterie ernannt.

Paderborn reiste. Während seines hiesigen Aufenthaltes gab er dem Adel und den hohen Beamten ein großes Festmahl zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Preußen. Ingleichen besichtigte er unter Führung des Archivrat Schmincke die hiesigen Kunstsammlungen, und der genannte weiß von ihm große Aufmerksamkeit und ein sehr leutseliges Wesen zu rühmen.

Landgraf Wilhelm VIII. mußte es sich leider versagen, seine Residenz wieder zu sehen. Bereits krank und schwach langte er am 27. October mit der Erbprinzessin in Rinteln an. Ende Dezember verschlimmerte sich sein Zustand, und man berief von Hannover den dortigen, im Rufe großer Geschicklichkeit stehenden Leibmedicus Werlhof, um ihn zu behandeln. Zu Anfang des Jahres 1760 trat eine kleine Besserung ein; aber in der Nacht vom 30. Januar zum 1. Februar erlöste ihn ein sanfter Tod von den Leiden und Sorgen seiner letzten Jahre; er starb in einem Alter von nahezu 78 Jahren.

Seine sterblichen Überreste wurden durch den Oberstallmeister v. Wittorff hierher übergeführt, wo sie am 6. Februar, abends um 7 Uhr, anlangten. Langsam und in aller Stille, nicht einmal von den sonst üblichen Fackeln begleitet, bewegte sich der Zug, der fürstliche Leichnam auf einem mit sechs Pferden bespannten Trauerwagen, durch die Stadt zum Schloß, — welch' ein Contrast zwischen diesem Einzuge und dem zwei

Jahre früher! Im Schlosse wurde die Leiche aufgebahrt, die feierliche Beisetzung jedoch noch bis auf weiteres verschoben.

Am 17. Februar traf der nunmehr regierende Landgraf Friedrich von Magdeburg kommend hier ein. Er hielt sich jedoch nicht auf, nicht einmal so lange, um die Leiche seines verstorbenen Vaters zu sehen, sondern fuhr geradesweges durch die Stadt und nach Wilhelmsthal, woselbst er für die nächste Zeit seinen Aufenthalt nahm.

Vom 23. bis 27. Februar wurde die Leiche des hochseligen Herrn auf dem Paradebette ausgestellt*). Dann wurde sie neben dem Rittersale, in welchem ein sogen. Castrum doloris errichtet wurde, in den Sarg gelegt. Die feierliche Beisetzung war anfänglich auf den 21. März, als den Geburtstag des Verblichenen, festgesetzt. Allein die fürstliche Leiche mußte sich eine doppelte Beisetzung gefallen lassen. Zu Anfang März gedachte Landgraf Friedrich seine neue Residenz aufzusuchen. Darum langte am 2. d. M. abends der Befehl hier an, noch in derselben Nacht den Verstorbenen in aller Stille beizusetzen, was auch geschah. Um die Mitternachtstunde bewegte sich ein kleiner Zug

---

*) Das prächtige Trauergerüst war nach dem Entwurfe des Oberbaudirectors du Ry gearbeitet. Eine genaue Beschreibung desselben findet sich im Frankf. Journal v. J. 1760. Am 29. Februar besuchte der Erbprinz v. Braunschweig die sterbliche Hülle des Entschlafenen.

voran eine Kutsche, dann der Trauerwagen von wenigen Fackeln begleitet, und zum Beschluß wieder zwei herrschaftliche Kutschen, in denen die Kammerherren saßen, von dem Schlosse nach der Martinskirche. Hier wurde der Leichnam in der fürstlichen Gruft in solcher Stille beigesetzt, daß außer denen, welche eine Stunde zuvor dazu befehligt worden waren, fast niemand in der Stadt davon Kunde hatte*). Am 4. März traf darauf Landgraf Friedrich in Kassel ein.

Die eigentliche feierliche Beisetzung der sterblichen Überreste Landgraf Wilhelms VIII. geschah am 17. April**), und zwar in folgender Weise.

Vom Morgen bis zum Nachmittage wurden in den Straßen, durch welche der Trauerzug hindurchkommen mußte, hohe Lagen von Sand ausgebreitet, um jegliches Geräusch zu dämpfen. Der innere Schloßplatz war ganz mit schwarzem Tuche belegt. Um 8 Uhr abends rückten die beiden hier liegenden Garnisonregimenter v. Wurmb und Kutzleben in Parade auf den Ledermarkt, besetzten die Zugänge der Querstraßen und hielten durch Patrouillen das Volk in den Straßen in Ordnung. Siebzig Bürger von der Schneider- und Perückenmachercunft waren befohlen, bei der Leichenprocession die Fackeln zu tragen. Sie wurden auf dem Schloßplatze mit Wein aus dem fürstlichen

*) Frankf. Journal v. J. 1760. Grasmedersche Chronik.

**) Es ist nicht anders denkbar, als daß hierzu die Leiche aus der Gruft wieder ins Schloß gebracht wurde.

Keller bewirtet und erhielten dazu noch ein Douceur an Gelde. Die von der hessischen Ritterschaft her gekommen waren, um der Beisetzung anzuwohnen, wurden zur Abendtafel ins Schloß geladen. Um ½11 Uhr setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Voran schritt der Hoffourier in tiefer Trauer. Ihm folgten 6 Bürger mit schwarzen, brennenden Wachsfackeln, indes sich die übrigen zu beiden Seiten des Leichenconductes verteilten. Dar'nach kam ein Commando von 150 Mann Soldaten unter Führung eines Hauptmannes. Hierauf der fürstliche Sattelknecht und einige Stallknechte, wiederum mit Fackeln. Dann folgte der Trauerwagen, von 8 Pferden gezogen. Acht Kammerjunker führten die Zügel, und vier Kammerherrn hielten die Zipfel des Leichentuches, während der Himmel über dem Sarge von zwölf Edelleuten getragen wurde. Neben dem Wagen schritten die Hofcavaliere, die Pagen und die sämtliche Dienerschaft, letztere gleichfalls mit Fackeln. Unmittelbar hinter dem Sarge folgten die beiden großen fürstlichen Leibheiducken. Denen schloß sich der Hausfourier an, der den Hofmarschall, den Oberkämmerer und den zahlreich versammelten Adel führte. Den Beschluß bildete wieder ein Commando von 150 Musketieren.

Sobald der Zug an der hell erleuchteten Kirche anlangte, hoben die Cavaliere des Hofes den Sarg von dem Wagen und trugen ihn hinab in die herr-

schaftliche Gruft. Hier fand der greise Fürst endlich die Ruhe, die ihm am Abend seines Lebens so lange versagt gewesen war.

Was uns sehr befremden muß, ist der Umstand, daß des Entschlafenen Sohn, der nunmehrige Landgraf Friedrich II., nicht an der Feierlichkeit der Beisetzung der Leiche seines Vaters teil nahm, ja daß er während dieser Zeit nicht einmal in Kassel weilte. Nehmen wir das hinzu, was ich vorher schon erwähnte, daß vor seinem Eintreffen dahier der Sarg aus dem Schlosse entfernt wurde, daß er also den Vater nach dessen Tode gar nicht mehr gesehen hat, so liefert uns dieses Verhalten einen neuen Beleg für den tiefen Riß, der zwischen Vater und Sohn durch des letzteren unglücklichen Übertritt zur katholischen Religion entstanden war.

Am 4. März langte, wie schon gesagt, Landgraf Friedrich von Wilhelmsthal kommend in aller Stille hier an. Am 9. April reiste er nach Paderborn, allwo er dem Herzog Ferdinand einen Gegenbesuch abstattete, und kehrte erst den 20. abends, also drei Tage nach der Beerdigung seines Vaters zurück *).

Seinen gut katholischen Glauben hatte er alsbald nach seinem Regierungsantritt dem heiligen

*) Nach Schmincke, Ann. Hassiae. Die Anmerkung Hoffmeisters in Piderit's Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Kassel, daß der Landgraf am 1. März „zur feierlichen Beisetzung seines Vaters in der Martinskirche" nach Kassel gekommen sei, ist also nicht richtig.

Vater in einem besonderen Handschreiben versichert. Auch richtete er mit dem 1. Ostertage des Jahres 1760 im Schlosse dahier einen katholischen Gottesdienst ein. Derselbe fand, da den Reversalien zufolge der evangelische in der Schloßkapelle fortdauern mußte, in dem sogenannten Engelsgemache, vom Eingange linker Hand, statt; täglich wurde Messe gelesen, einerlei ob der Landgraf anwesend war oder nicht. Die Hautboisten von der Garde verrichteten hierbei die Musik, und der Zudrang von seiten der hiesigen katholischen Einwohner war so stark, daß der Saal fast zu enge wurde.

Ein eigentümliches Abenteuer hatte der Landgraf in jenen Tagen um seines katholischen Glaubens willen zu bestehen. Es war am Nachmittage des 24. März; der Landgraf saß gerade mit einigen seiner Minister zur Mittagstafel, als ein Mensch namens Gregorius, der bisher das Amt eines Laternen-Inspectors dahier verwaltet hatte, in den Speisesaal eindrang und, die Diener zurückstoßend, den Landgrafen mit den Worten: Du bist ein Mann des Todes, wenn du nicht die katholische Religion verlässest, bei der Brust faßte. Alles sprang sofort auf, um dem Rasenden Einhalt zu tun, und dieser wäre, wenn es der Landgraf nicht selbst verhindert hätte, von den Umstehenden in der ersten Hitze niedergemacht worden. Indessen erschien die Schloßwache und nahm den Eindringling fest, bei dem sich freilich

weder ein Messer noch sonst ein tötliches Instrument vorfand. Er wurde alsbald verhört und dann nach dem Castenal, dem Turm für die schweren Verbrecher, abgeführt. Die mit ihm angestellten Verhöre ergaben, daß der Mann, der in seinen Verhältnissen sehr zurückgekommen war, an Geistesstörung litt. Er erklärte, daß er das, was er dem Landgrafen gesagt habe, aus Antrieb des Geistes habe sagen müssen; er habe sich in eben dem Falle befunden, wie andere Propheten Gottes auch, zu denen dergleichen Befehle geschehen wären. — Das Urteil gegen ihn lautete dahin, daß er lebenslänglich dahier im Zuchthause in Arrest zu halten sei und daß er bei seinem Eintritte auch den unerläßlichen „Willkommen“ mit Knotenpeitschen zu empfangen habe. Dies Urteil wurde noch selbigen Tags an ihm vollstreckt. —

Sonst scheint man hier an der katholischen Religion des neuen Herrschers keinen großen Anstoß genommen zu haben; man wußte sich durch die in dieser Hinsicht getroffenen umsichtigen Maßregeln des verstorbenen Landgrafen, wie nicht minder durch den wiederholt kundgegebenen aufrichtigen Willen des regierenden, bei der Sache der protestantischen Mächte auszuharren, vor Übergriffen gesichert.

Größere Besorgnis hegte freilich Herzog Ferdinand, und mit ihm König Friedrich, in Bezug auf die Treue des neuen Herrschers als Bundesgenosse. Auf die Nachricht von dem Ableben Wilhelms VIII.

ließ der erstere alsbald Kassel in Verteidigungszustand setzen, um die Stadt und die Beisetzung der fürstlichen Leiche vor Überrumpelung und Störung von feindlicher Seite sicher zu stellen. Zugleich aber ließ er unter diesem Vorwande einen Wechsel in der hiesigen Garnison in der Weise eintreten, daß die Hannoveraner die Mehrzahl ausmachten, was — wie er an den König von Preußen schreibt — wol dazu beitragen werde, die Unbeständigkeit des Geistes, die man dem jungen Fürsten zuschreibe, etwas zu festigen. Hierauf erwidert der König, indem er den Hintritt Wilhelms VIII. beklagt: „Sie haben Recht, daß Sie seinem Nachfolger mißtrauen. Sie kennen seinen Charakter, und ich bin im übrigen überzeugt, daß der Wiener Hof und selbst der von Versailles alles in Bewegung setzen werden, um uns diesen flatterhaften und unbeständigen Fürsten abtrünnig zu machen.“ *)

Da man den Landgrafen selbst indes eines so energischen Entschlusses, aus freien Stücken ins feindliche Lager überzugehen, nicht für fähig hielt, so war man hauptsächlich darauf bedacht, solche Leute von ihm fern zu halten, welche einen ungünstigen Einfluß auf ihn ausüben könnten. Dahin gehörte vor allem der österreichische Kreisgesante in Frankfurt, Graf

---

*) S. den Briefwechsel zwischen Herzog Ferdinand und König Friedrich bei Westphalen, Bd. IV. S. 116 u. 118.

von Pergen, ein Mann, der bereits in der Geschichte des Übertrittes Friedrichs zum Katholicismus eine verhängnisvolle Rolle gespielt hatte*). Er wollte Ende Februar dem Landgrafen seinen Beileidsbesuch abstatten, doch ließ Herzog Ferdinand sofort die nötigen Verhaftungsbefehle gegen ihn ergehen, um ihn, wo es auch sei, festzunehmen und nach Minden zu transportiren.

Ebenso unternahm es der französische Resident Champeaux in Hamburg, den Landgrafen für ein Aufgeben der Verbindung mit England zu bearbeiten, doch vergebens. Der letztere bedrohte sogar denjenigen, der noch einmal in diesem Sinne zu ihm zu reden sich unterstehen würde, mit seiner Ungnade**). Kurz, er zeigte in jeder Hinsicht seinen guten Willen, den einmal übernommenen Verpflichtungen redlich nachzukommen; er beantragte sogar selbst, den bisherigen Bestand des hessischen Truppencorps noch um 3000 Mann Fußvolk und Reiterei und die entsprechende Anzahl Geschütze zu vermehren.

Um ihn noch fester an die gemeinsame Sache zu knüpfen, ernannte ihn König Friedrich im April desselben Jahres zum preußischen General-Feldmarschall.

Andererseits zeigten zahlreiche Verordnungen, die der neue Fürst bald nach seiner Thronbesteigung er-

---

*) Hartwig, S. 81 u. 116. Westphalen l. c. S. 154.

**) Nach einem Briefe aus Paris bei Westphalen, l. c. S. 265.

ließ, daß es ihm Ernst war, die Notstände im Lande zu bessern *). Das Fruchtaufkaufen auf Speculation war wieder sehr im Schwange und wurde sogar von den Staatsdienern und andern öffentlichen Beamten betrieben. Diesen wurde es bei Strafe der sofortigen Dienstentlassung untersagt und solches auch andern zur Nachachtung bekannt gemacht. — Das Nehmen von Wucherzinsen wurde auf's neue verpönt, und der Zinsfuß den Christen auf 5 Procent festgesetzt. Den Juden scheint man damals, wie auch sonst, eine billige Rücksicht geschenkt zu haben, denn sie durften 6, bei Darlehen unter 20 Thalern sogar bis 8 Procent nehmen. — Ingleichen wurde das vielfach umlaufende schlechte polnische und preußische Geld in Verruf gesetzt. Bei hoher Strafe wurde es verboten, die gute hessische Münze außer Landes zu senden und dafür die minderwertige einzuschmuggeln **).

---

*) Der ehrliche Graßmeder faßt diese Bemühungen des Landgrafen in seiner Chronik freilich anders auf, indem er sagt: „Ferner hat der Landgraf im Anfange seiner Regierung allerhand Gebot und Befehle im Lande ausstreuen lassen, jedoch seinen Untertanen ohne großen Schaden."

**) Diese Entwertung des Geldes trug nicht wenig zur Vermehrung der allgemeinen Notlage im Lande bei, und durch Verordnungen war ihr auf die Dauer nicht zu steuern, zumal die Franzosen selbst bei ihrem jedesmaligen Aufenthalte im Lande ein Geschäft daraus machten, schlechtes, auswärtiges Geld gegen das gute hessische, natürlich ohne Abzug des höhern Agio, welches das letztere hatte, einzuwechseln. Schon im Jahre 1757 beschwerte sich Landgraf Wilhelm VIII. bei Gelegen-

Die bekannte Vorliebe Landgraf Friedrichs für seine Residenz ließ ihn allmählich auch an deren Ver-

---

heit der Verhandlungen mit dem Marschall v. Richelieu nach der Convention von Kloster-Seven diesem gegenüber darüber, daß gerade unter dem Vorschub der französischen Trésoriers die sonst verrufene oder wenigstens auf ihren wahren Wert herabgesetzte, geringhaltige ausländische Münze massenhaft in's Land eingeführt, die guten Species aber dafür hinausgeschleppt würden, und bestand auf der Aufstellung eines Münztarifs. Obendrein wurden die geringhaltigen Geldsorten von den französischen Soldaten zu einem viel höheren Preise ausgegeben als ihr Nennwert betrug, wie z. B. die bair. $^1/_2$ Guldenstücke zu $35^1/_2$ Kreuzer, wogegen sie sich natürlich weigerten, solche beim Wechseln wiederzunehmen. — Mit der Zeit und im Laufe des Krieges nahm diese Geldcalamität immer größere Dimensionen an, sodaß sie zur wahren Landplage wurde. Vor dem Kriege coursirten bereits preußische und braunschweigische $^1/_3$ Thalerstücke, welche zwar nicht gerne genommen wurden, aber doch noch passirten. Im Jahre 1760 wurden diese Stücke schon selten und hatten ein hohes Agio; bald sah man nichts als polnische (sächsische), welche, obschon die Jahreszahl 1753 darauf stand, doch erst ganz neu geschlagen waren, und von denen 100 Thaler kaum einen wirklichen Wert von 40 Thalern hatten. Nach einer Landesordnung vom 3. Januar 1761 sollten die preußischen $^1/_3$-Stücke 8 Albus, die polnischen nur 5 Albus 4 Heller, also die Hälfte des Nominalwertes, gelten und an den herrschaftlichen Kassen dazu angenommen werden. Dabei kamen auf einmal eine Menge anderer neuer $^1/_3$ und $^1/_6$ Thalerstücke zum Vorschein, wie mecklenburgische, schwedische rc., die aber so schlecht waren, daß sie plötzlich niemand mehr nehmen wollte. Welchen Preis das gute alte Geld hatte, ersieht man daraus, daß ein alter Schildlouisdor, der vor dem Kriege sechs Thaler galt, im Jahre 1762 mit $13^1/_3$ Thalern in polnischen $^1/_3$-Stücken bezahlt wurde. Ein Ducaten stieg

schönerung denken. Der häßliche hohe Wall um das Schloß wurde, zuerst nach der Rennbahn hin, dann 3 Jahre später auch auf den andern Seiten, niedergerissen und die Gräben, von denen der eine Bärengraben hieß, damit zugeworfen. An die endgültige Forträumung der gesamten Festungswerke dachte man leider damals noch nicht; vielmehr wurden die Werke um die Oberneustadt, welches die schwächste Seite der Festung war, noch bedeutend erweitert und dazu viele der schönsten Gärten angekauft*). Dreihundert Arbeiter vom Eichsfelde, sog. „Mainzer“, Männer und Weiber, wurden täglich zum Schanzenbau verwendet. Um die Stadt für eine Belagerung genügend zu versehen, legte man auf dem „Werr“, da wo sonst das Holzmagazin war, ein Magazin für Heu und Stroh an; die Zufuhren wurden zu Wasser dahin gebracht, und sogar 50 neue Schiffe speciell für Kriegszwecke auf der Fulda erbaut.

---

sogar von 2 Thaler 24 Albus auf 6 Thaler 10 Albus 8 Heller. Alte hessische Albus und Batzen sah man gar nicht mehr (Fülling, Kurzgefaßte Nachricht 2c.). Bei dem Kassenabschluß am 1. April 1763 hatte die Stadtkasse der Altstadt durch die schlechten Geldsorten, welche sich darin vorfanden, einen Verlust von 190 Thalern, was damals nicht unerheblich war.

*) Der Vorschlag des Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg, Kassel durch eine Reihe starker Außenforts, die nötigenfalls auch nach der Einnahme der Stadt sich selbständig halten könnten, zu schützen, wurde von Herzog Ferdinand nicht gebilligt (Westphalen, Bd. IV. S. 147 f.). Ein derartiges auf dem Kratzenberge hätte gleichwol genügt.

Nichts destoweniger gieng es mit der Verproviantirung der Festung sehr langsam von statten, weil an Fourage in der Umgegend von Kassel fast nichts mehr vorhanden war. Ebenso war es in der Folge mit dem Ausbau der Festungswerke. Die Schuld hieran trug wol zumeist der Landgraf selbst, der beständig gegen eine Belagerung seiner Residenzstadt protestirte, so daß es den Anschein bekam, als sei es ihm keineswegs unangenehm, wenn er zusamt der Stadt in die Hände der Franzosen fiele, zumal er wiederholt erklärte, daß er dieselbe in keinem Falle verlassen werde*). Die Folge davon war, daß das Ministerium die Vollendung der Werke absichtlich verzögerte, eine Inconsequenz, die für Kassel verhängnisvoll genug werden sollte.

Der Feldzug des Jahres 1760 begann sehr spät. Grund hierfür war einmal die nur langsam erfolgende Ausrüstung des französischen Heeres für den kommenden Feldzug und sodann der Mangel an den nötigen

*) Brief des Herzogs von Braunschweig an König Friedrich, den 15. März 1760 (bei Westphalen, Bd. IV. S. 191); vergl. auch Renouard, Bd. II. S. 554. — Landgraf Friedrich begab sich trotz seiner Versicherungen anfangs Mai zur Brunnencur nach Hofgeismar und von da den 14. Juni nach Pyrmont. Seinen dauernden Aufenthalt nahm er später in der Stadt Braunschweig auf der sog. Domprobstei.

Lebensmitteln in den Ländern, welche die Franzosen zu erobern gedachten, nämlich in Hessen und Westfalen. Man mußte also warten, bis die Frucht auf den Feldern so weit war, daß sie zum Grünfutter dienen konnte.

Die Bewegungen der französischen Armee gegen die Stellungen der Alliirten bei Marburg und an der Ohm begannen zu Anfang Juni und nötigten die letztern zum Rückzug hinter die Schwalm. Indessen marschirte Marschall Broglie auf Frankenberg, um hier den Übergang über die Eder zu gewinnen, und weiter nach Korbach hin, um sich mit dem vom Niederrheine her anrückenden General Saint-Germain zu vereinigen. Durch diese Seitenbewegung wurde Herzog Ferdinand veranlaßt, um nicht im Rücken umgangen zu werden, gleichfalls die Richtung auf Korbach einzuschlagen, wo er sich mit dem aus Westfalen heranrückenden Corps des Generals von Spörcken vereinigte. Eine zeitlang standen sich dann beide Gegner in gesicherten Stellungen in jener Gegend gegenüber, bis der Herzog sich durch die Angriffe der Franzosen auf die beiden Flanken seiner Armee bei Wildungen und bei Volkmarsen zum weiteren Rückzuge auf Wolfhagen und von da nach Hohenkirchen, nördlich von Kassel, genötigt sah, wo er am 26. Juli ein Lager bezog *).

Da die Absicht des französichen Heerführers offenbar dahin ging, die Armee der Alliirten von

*) Renouard, II. 524 ff. Über die gesamten Bewegungen siehe daselbst Abschnitt IX und X.

Westfalen abzuschneiden und ihr deshalb den Übergang über die Diemel zu verlegen, sei es, um sie in dem Winkel zwischen dem genannten Fluß und der Weser zu einem nachteiligen Gefecht zu nötigen, oder aber sie zu veranlassen, den letzteren Strom zu überschreiten und damit Hessen ganz aufzugeben, so gedachte Herzog Ferdinand durch seine Stellung bei Hohenkirchen nicht nur der Diemel möglichst nahe zu bleiben, sondern auch Kassel gegen einen Angriff des Feindes zu decken. Gelang dieser Plan des Marschalls Broglie, d. h. wurde Herzog Ferdinand zum Rückzuge nach Hannover gezwungen, so war damit sehr Wesentliches erreicht. Westfalen mit seinen Festungen und Magazinen zu verlieren, wäre für die Alliirten ein äußerst empfindlicher Schlag gewesen. Hessens aber gedachte sich die französische Diplomatie bei den im Jahr 1760 sehr stark schwebenden Friedensunterhandlungen als eines geeigneten Austauschobjectes gegen die in anderen Erdteilen, in Amerika und Indien, an die Engländer verlorenen Besitzungen zu bedienen.

Diesen Eventualitäten suchte der Heerführer der Alliirten nach Kräften vorzubeugen. Um der Diemel noch näher zu sein, verlegte er am Tage darauf nachdem er bei Hohenkirchen Stellung genommen hatte, sein Lager noch weiter rückwärts nach Calden, indes der General-Lieutenant Graf von Kielmannsegge bereits von Wolfhagen aus (den 26.) mit 6

Escadrons und 7 Bataillons nach Kassel zur Unterstützung dieses Platzes abgegangen war und der hessische General v. Bischhausen mit 2 Regimentern den Weißenstein besetzt hielt, um von da aus die Ausgänge des Habichtswaldes zu beobachten.

Dem gegenüber hatte die französische Armee am 26. Juli die folgenden Stellungen inne. Das Hauptheer stand zwischen Wolfhagen und Baalhorn; die Avantgarde unter dem General Chabo hatte Zierenberg, die unter dem Prinzen Robecq die Orte Burghasungen und Ehlen besetzt. Der Chevalier du Muy, welcher an Stelle des inmittels abgegangenen Generals Saint-Germain befehligte, war nach Volkmarsen aufgebrochen, um später bei Stadtberge die Diemel zu überschreiten und durch Verlegung der Übergänge über diesen Fluß bei Warburg und Liebenau den Gegner von Westfalen abzuschneiden. Prinz Xaver von Sachsen, welcher das sächsische Hilfscorps commandirte, war von Wildungen her, wo er den linken Flügel der Alliirten angegriffen hatte, in Naumburg eingetroffen *). Er erhielt in der Folge den Befehl, auf Kassel vorzugehen und die Stadt anzugreifen. Am 28. standen seine leichten Truppen bereits bei Alten- und Kirchbauna.

Die Widerstandsfähigkeit Kassels war nicht groß. Zwar wäre es für die Alliirten von Wichtigkeit

*) Renouard II. 530 ff.

gewesen, wenn sich der Platz einige Zeit hätte halten können, bis man wenigstens die Magazine und die sonstigen für das Heer wichtigen Vorräte, die noch hier lagen, vollständig hätte aufräumen können. Allein die Befestigungswerke besonders um die Oberneustadt und nach dem Kratzenberge hin waren noch in ganz unvollendetem Zustande und bei einem Angriffe von dieser Seite her nicht zu halten. Der hannöversche General Zastrow, welcher in der Stadt befehligte, verfügte zudem nur über wenige Geschütze, worunter eine Anzahl eiserne, die nichts mehr taugten, und über nur drei Kanoniere*). Am 26. erschien Graf Kielmansegge bei der Stadt und besetzte zwei Tage darauf die Befestigungen auf dem Kratzenberge, wodurch Kassel von dieser Seite her wenigstens gegen einen Handstreich sicher gestellt schien. Er hatte jedoch Befehl, bei einem ernstlichen Angriffe mit seinem Corps über die Fulda nach Sandershausen zurückzugehen und auch eventuell die Garnison der Festung dorthin an sich zu ziehen.

Auf die Kunde, daß der Chevalier du Muy gegen Warburg im Anzuge sei, erteilte Herzog Ferdinand am 28. Juli dem General von Spörcken, dem später der Erbprinz von Braunschweig zur Unterstützung nachgesant wurde, den Befehl, die Diemel bei Liebenau zu überschreiten und jenem entgegen zu gehen. Dann

---

*) Westphalen, Bd. IV. S. 366.

brach er selbst in der Nacht vom 30./31. in aller Stille aus dem Lager bei Calden auf und langte nach einem trefflich ausgeführten Nachtmarsche, ohne daß die Hauptarmee der Franzosen den Zweck erriet, am Morgen des 31. im Angesichte des Feindes bei Warburg an. Der Angriff erfolgte alsobald und endigte mit der vollständigen Niederlage des Chevaliers du Muy; Westfalen war damit für die Alliirten gerettet.

Leider aber erwies sich die Hoffnung des Herzogs, daß dieser Erfolg vermögend sein würde, die Stadt Kassel zu retten, als eitel. Den 30. kam Prinz Xaver von Sachsen mit der Reserve über Hof und den Brand in die Nähe unserer Stadt und ließ die auf dem Winterkasten stehenden hessischen Regimenter des Generals von Bischhausen angreifen, wodurch dieser zum Verlassen der bisherigen Stellungen genötigt wurde. Darauf besetzten die Franzosen den Weißenstein und eröffneten von hier aus ein lebhaftes Geschützfeuer gegen das Lager auf dem Kratzenberge, das von dort aus ebenso erwidert wurde. Gleichzeitig rückte die Hauptarmee unter dem Herzoge von Broglie in der Richtung auf Calden vor. Am Morgen des 31. Juli traten die französischen Colonnen aus dem Habichtswalde und formirten sich hinter Kirchditmold und Wahlershausen. Um 11½ Uhr passirte die Artillerie das letztgenannte Dorf und gewann unter lebhaftem feindlichem Feuer das seitlich gelegene

Plateau, von wo sie sofort den Kampf aufnahm und die Alliirten zum Rückzuge aus den Schanzen in die weiter rückwärts gelegenen Retranchements nötigte. Hier wehrten sich dieselben jedoch auf's tapferste gegen die französische Infanterie und würden es den Angreifern schwer genug gemacht haben, mit ihrem Sturme etwas auszurichten, wenn nicht gleichzeitig eine Abteilung französischen Fußvolkes Anstalten getroffen hätte, bei der Neuen Mühle durch die Fulda zu gehen und den Alliirten den Rückzug auf Sandershausen abzuschneiden. Dieser Möglichkeit durfte Graf Kielmannsegge nach der bestimmten Weisung des Herzogs sich nicht aussetzen. Nach 1½stündigem Gefechte ließ er die Verschanzungen räumen und führte seine Truppen durch die Stadt auf das rechte Fuldaufer, nachdem er zuvor das Neue (jetzt Cölnische) und das Zwerentor hatte verschließen und die Zugbrücken zerstören lassen. In der Stadt ließ er nur 50 Mann mit 1 Offizier zurück, um zu capituliren. Das hessische Regiment Prinz Carl bildete bei dem Rückzuge die Nachhut und nahm, um diesen zu decken, auf dem Forste Stellung, wodurch die bereits von der Neuen Mühle her anrückenden französischen Abteilungen fern gehalten wurden. Darauf setzte das Corps unbehelligt seinen Marsch nach Münden fort.

Kassel zum vierten Male von den Franzosen besetzt. Belagerung der Stadt im Jahre 1761.

Fast um die nämliche Zeit, wo Herzog Ferdinand den Chevalier du Muy bei Warburg schlug, ging Kassel in die Hände der Franzosen über*). Der Fall dieser Festung war kein geringer Verlust für die Alliirten. Abgesehen davon, daß mit ihr der letzte feste Punkt in Hessen verloren gieng, befanden sich hier immer noch recht erhebliche Vorräte an Fourage, Korn und Mehl, desgleichen an Munition; daneben gerieten an 1000 Mann mit 50 Offizieren, von denen 800 im Lazarete krank lagen, in die Gefangenschaft der Franzosen. Die vorhandenen Geschütze (3 Haubitzen, 5 Bronze- und eine Anzahl eiserner Kanonen) hatte Kielmansegge zuvor vernageln oder sonst unbrauchbar machen lassen.

*) Hätte der Herzog, als er den Entschluß faßte, den Feind bei Warburg anzugreifen, dem General Kielmansegge nur die Weisung erteilt, die Räumung von Kassel nicht zu sehr zu übereilen, zumal er des Erfolges dem isolirten feindlichen Corps gegenüber vollständig sicher war, und sich nötigenfalls in der Altstadt zu behaupten, so wäre es sehr wahrscheinlich nicht so weit gekommen. »Si Cassel n'était pas au pouvoir de l'ennemi, j'ai tout lieu de croire qu'il n'y tomberait pas au moment présent. C'est une fatalité particulière; mais la chose étant faite, il faut songer la réparer«, schreibt er selbst am 1. August an den Grafen Kielmansegge (Westphalen, Bd. IV. S. 376).

Es war das erste Mal, daß die Bewohner Kassels sich selbst und ihre Stadt ernstlich in den unmittelbaren Bereich der Kämpfe hineingezogen sahen. Ihre Angst und Besorgnis war daher nicht gering, als der Donner der Geschütze und das nahe Knattern des Gewehrfeuers vom Kratzenberge her und in unmittelbarer Nähe der Tore sich vernehmen ließ, und einzelne Geschosse sogar auf die Straßen und in die Häuser einschlugen, glücklicherweise ohne erheblichen Schaden anzurichten. Nur in der Hohentorstraße fiel eine Bombe in ein Haus und verwundete den darin wohnenden Krämer Dietrich Schweinebraten derart, daß er hernach im französischen Lazaret verstarb. — Trotz der Nähe der Gefahr hatte man gleichwol gehofft, daß die Alliirten die Stadt länger halten und nicht so leichten Kaufes den Franzosen überlassen würden, deren Erscheinen man mit um so größerer Bangigkeit entgegensah, als Herzog Broglie mit Plünderung hatte drohen lassen, — für welches Vergehen? ist nicht klar, wenn es eines solchen Grundes überhaupt bei den Franzosen bedurfte. Sie unterblieb nur, wie der Herzog selbst den an ihn abgeschickten Deputirten der Einwohnerschaft versicherte, auf die ausdrückliche Verwendung des Prinzen Xaver.

Dafür aber war den einrückenden sächsischen Truppen eine besondere Erkenntlichkeit an Geld und Lebensmitteln entgegen zu bringen, die diesen immerhin um so lieber gegeben wurde, da sie deutsche

Landsleute und keine Franzosen waren. Daneben mußten die Gelder zu andern Lieferungen aufgebracht werden, wozu für die Bürger 30 Contributionen ausgeschrieben wurden; auf jedes Haus entfielen danach durchschnittlich etwa 4 Thaler. Überdies verlangte der französische Kriegscommissär Poulletier die sofortige Lieferung der Utensilien zu einem neuen Hospital für die Verwundeten. Das Capital von 3000 Thalern, welches die Stadt dazu benötigte, suchte sie anfänglich von der Regierung zu entleihen, wurde aber wiederholt abschlägig beschieden, indem alle herrschaftlichen Kassen, wie dem Magistrat wol bekannt sein müsse, vom französischen Commissariate in Beschlag genommen seien. Der Magistrat müsse zusehen, wie er die fragliche Summe anderweitig auftreibe. Aus solcher Not errettete ihn die Frau des Ratsscabinus und Stadtverordneten Stietz, die das Geld, nur gegen gerichtliche Obligation allerdings, der Stadt vorschoß. —

Im Verlaufe des Feldzuges gelang es dem französischen Marschall nicht, die Alliirten aus ihren Stellungen an der Diemel und Weser zu vertreiben. Er ließ deshalb seine Armee gegen Ende August ins Lager bis Hohenkirchen zurückgehen und, da Herzog Ferdinand einen ernstlichen Angriff auf diese Stellung geplant hatte, am 13. September ein Lager zwischen Kassel und Wahlershausen beziehen. In dieser letzteren Stellung suchte er sich alsdann mehr und mehr zu befestigen, sie gleichsam uneinnehmbar zu machen,

indem er die auf dem Kratzenberge schon vorhandenen Redouten noch besonders nach der Seite von Rothenditmold hin vermehren und stark verpallisadiren ließ. In diesem Lager befand sich die Hauptarmee in einer Stärke von 25—30000 Mann. Die Reserve unter dem Ritter du Muy stand bei Wahlershausen, die Avantgarde unter Prinz Robecq bei Sandershausen und Landwehrhagen. Prinz Xaver hielt mit seinem Corps die Gegend von Göttingen besetzt.

So schien es, als werde Kassel noch lange die Gegenwart der unliebsamen Gäste genießen sollen. Gleichwol fand in den Monaten des September und October ein lebhafter Briefwechsel zwischen dem Marschall Broglie und dem französischen Hofe statt, in welchem ersterer auf die Unmöglichkeit hinwies, sich mit seinem Heere den Winter hindurch in Hessen zu halten *). Denn das Land zwischen Diemel, Edder und Weser war völlig ausgezehrt und glich einer Einöde. Die Früchte, welche im Anfange des Sommers vorzüglich gestanden hatten, waren abfouragirt oder niedergetreten; und die armen Leute, statt noch abgeben zu können, hatten selbst nichts mehr zu verzehren. Die Gemeinden erhielten zwar einiges Saatkorn von der Regirung vorschußweise, doch reichte dies lange nicht hin, um die Aussaat zu bestreiten. Dabei

*) Vergl. Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte des siebenjährigen Krieges. Bd. II. S. 312 ff.

begieng die Regierung die Unvorsichtigkeit, den Leuten eine Specification dessen abzufordern, was ein jeder an Brotkorn nötig habe. Infolge dessen hoffte man auch dieses zu bekommen, und viele verließen sich darauf, so daß sie es versäumten, sich für den notwendigen Bedarf zu sorgen, solange es noch um einen leidlichen Preis (das Viertel 6 Thlr.) zu haben war, und sich nachher bitter enttäuscht sahen, als sie es für einen hohen Preis kaufen mußten. Auf wiederholte Vorstellungen erhielten sie keinen andern Bescheid, als daß sie eine gewisse Menge, die aber lange nicht zum Unterhalte ausreichte, in Carlshafen gegen baare Bezahlung (à 9½ Thlr.) abholen könnten. Dennoch hätte sich mancher das wenige, was es ihm trug, geholt, wenn er das erforderliche Zugvieh noch gehabt hätte; so mußten die Leute das teuer Erkaufte oft noch meilenweit auf dem Rücken herbeischleppen*). In dieser Not appellirte das hessische Ministerium sogar an die milde Gesinnung von Leuten in glücklicher gelegenen Gegenden und forderte sie auf, den armen hessischen Untertanen Darlehen vorzustrecken, damit sie sich wenigstens Saatkorn kaufen könnten. Sie, die Regierung,

---

*) Füllings Manuscript. Graßmeder gibt in seiner Chronik ein Verzeichnis der Preise der Lebensmittel im Winter 1760/61. Danach kostete z. B. das Viertel Korn 12 Thaler, Waizen 15 Thaler, eine Klafter Holz 15—20 Thaler, das Pfund Butter 16 Albus u. s. f.

werde für die pünktliche Rückzahlung des Geldes samt Zinsen nach der Ernte einstehen.

Wie man sieht, waren die Bedenken, welche Broglie gegen das Verweilen mit seinen Truppen in Hessen geltend machte, wol begründet. Dazu trat noch die Schwierigkeit der Verpflegung der Armee durch Zufuhren vom Maine her. So lange die Jahreszeit gut war, gieng dies; auch brachte man die Vorräte auf Schiffen die Fulda herab *). Allein von Michaelis an regnete es unaufhörlich das ganze Jahr hindurch, so daß nicht nur die Wege grundlos wurden, sondern auch der Fluß so stark anschwoll, daß er nicht mehr befahren werden konnte. Daneben war der Herzog ungehalten darüber, daß er von seiner Regierung nicht genügend mit Geld unterstützt werde, da er ohne Geld keinen Krieg führen könne, ein Einwand, den der Kriegsminister Belle-Isle dahin beantwortete, daß er den Marschall auf die im Feindesland zu erpressenden Contributionen als die einzige Geldquelle, über die Frankreich zum Besten der Armee verfügen könne, hinwies **). Was seine Stellung in

*) Daraus erwuchs der Stadt noch der besondere Schaden, daß die städtischen Bleichen, besonders die 7., 8. und 9. so zu Grunde gerichtet wurden, daß kein Zins davon gezahlt werden konnte. Von der Inhaberin der 8., Johann Metzens Witwe, war dies freilich um so weniger zu verlangen, als sie mittlerweile mit einem französischen Soldaten davon gelaufen war.

**) Stuhr, Forschungen 2c. l. c. Lediglich der Contributionen wegen wurde als zweckmäßig vorgeschlagen, daß ein

Hessen und die Behauptung von Kassel betraf, so wurde dem Marschall in so weit nachgegeben, daß er versuchen solle, sich womöglich bis zum Anfange des neuen Jahres, jedenfalls aber so lange, bis das ganze Land rein aufgezehrt sei, zu halten; alsdann werde man die Armee an den Rhein zurücknehmen.

Da hier und da eine Bemerkung über die Ansichten des Marschalls in das hiesige Publikum dringen mochte, so sprach man wiederholt von dem bevorstehenden Abzuge der Franzosen, besonders in der Mitte des October; man setzte noch hinzu, daß die Festungswerke zuvor gesprengt werden sollten, was viele für ein großes Unglück hielten, obgleich es in Wirklichkeit kein solches gewesen wäre *). Auch als mit dem 24. November einzelne Truppenbewegungen stattfanden, faßte man wieder Hoffnung; allein es begann nur das Beziehen der Winterquartiere, das in diesem und dem folgenden Monate für unsere Stadt eine solche Menge von Einquartirung brachte, daß auf der Oberneustadt in einem einzigen Hause oft eine ganze Compagnie Soldaten lag.

---

großes Corps leichter Truppen soweit als möglich nach Braunschweig und Hannover geschickt werde, um Contributionen auszuschreiben und Geiseln wegen deren Bezahlung mitzunehmen. Es war dies also der reine Freibeuterkrieg. Auch für Hessen war wieder eine Million Thaler ausgeschrieben worden, zu deren Repartition am 28. August ein allgemeiner Landtag in Kassel zusammentrat.

*) Gottsched's Tagebuch.

Gleichzeitig wurde die Armirung und der Ausbau der Festungswerke, besonders der Werke des Giesberges und Totenberges, energisch aufgenommen und das vollendet, was die Alliirten begonnen hatten. Fast den ganzen Totenhof wühlte man um, wie ein Zeitgenosse berichtet.

Wie zwischen dem Marschall Broglie und seinem Hofe, so fand andererseits gegen das Ende des Jahres 1760 und zu Anfang des folgenden ein nicht minder lebhafter Briefwechsel zwischen Friedrich dem Großen und dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig statt. Der König drang aufs entschiedenste in den letzteren, aus seiner bisherigen Passivität herauszutreten und einen energischen Angriff auf die französischen Stellungen zu unternehmen, um den Feind zur Räumung des Hessenlandes zu zwingen. Die Gründe, welche er zu dem Behuf für einen Winterfeldzug geltend machte, waren schwerwiegend genug *). In erster Linie führte er den unzuverlässigen und schwankenden Charakter des Landgrafen an, auf den man sich kaum verlassen könne solange die Sachen gut giengen, wie viel weniger, wenn er sein Land eingenommen und von den Fran-

*) Brief Friedrichs des Großen an Ferdinand von Braunschweig, den 6. Januar 1761; bei Westphalen, Bd. V. S. 25.

zosen besetzt sehe, die obendrein nicht aufhörten, ihn durch Versprechungen aller Art zum Abfall zu reizen. Schon dieser eine Grund, meint der König, müßte hinreichend sein, um den Herzog von der Notwendigkeit der Befreiung des Landes zu überzeugen. — Weiter machte er geltend, daß in England*) starke Neigung zu einem Abkommen mit Frankreich vorhanden sei, wofür nichts ungünstiger sein würde, als wenn die Feinde eine so vorteilhafte Stellung inne hätten. Je mehr aber der Herzog sein Unternehmen hinausschiebe, desto mehr würden sie sich in diesen Stellungen befestigen und der Erfolg des ganzen späteren Feldzuges dadurch in Frage gestellt werden. Endlich bezeichnet der König die eigenen Stellungen des Herzogs als so unvorteilhaft, daß er notwendig suchen müsse, die Franzosen aus Hessen und Hannover zu verdrängen, wenn er nicht selbst in die verzweifeltste Lage kommen wolle.

Was diesem gegenüber Ferdinand zu seiner Verteidigung anführte, hatte freilich nicht minderes Gewicht**). Die Wege waren infolge des anhaltenden Regens völlig grundlos; die Schiffahrt auf der Weser war unterbrochen. An ein erfolgreiches Vor-

---

*) Nach dem Tode Georgs II. und der Thronbesteigung Georgs III. Des letzteren Günstling Lord Bute war dem Könige von Preußen wenig günstig gesinnt.

**) Westphalen, Bd. V. S. 28 Antwort des Herzogs vom 16. Januar.

gehen gegen den Feind war also absolut nicht zu denken, zumal auch die Verpflegung der Truppen in dem ausgesogenen Lande nur aus den Magazinen an der Diemel hätte geschehen können. Andererseits aber ging die Anlegung derselben bei dem erbärmlichen Zustande der Communicationsmittel äußerst langsam von statten, so langsam, daß der Herzog, wie er selbst versichert, in den letzten 7 Wochen infolge des Mangels an Lebensmitteln mehr als einmal nahe daran war, sein Heer aufzulösen und hinter die Weser zurückzuführen. Dabei klagt er sehr über das hannoversche Ministerium, das zwar seinen Befehlen nachkomme, aber niemals zur rechten Zeit, noch mit der Pünktlichkeit, die der Dienst erfordere *). Dennoch verspricht er, sobald infolge des inzwischen eingetretenen Frostwetters die Wege fahrbar würden, gegen die feindlichen Stellungen vorzugehen.

Sein demgemäß entworfener Plan war folgender. Das französische Heer — schreibt er an König Friedrich — hat zwei Hauptquellen, aus denen es seinen Unterhalt zieht, nämlich den Main mit der Wetterau und die Werra mit Thüringen und Franken. Wenn man ihm nicht auf einmal diese beiden Bezugs-

*) Am meisten krankte die Verpflegung der alliirten Armee an der Unehrlichkeit der englischen Proviantcommissäre. (Brief Friedrichs des Großen vom 20. Januar an Westphalen, Bd. V. S. 31).

quellen abschneidet und es also zum Rückzuge nötigt, so kann es bei Kassel, sei es in dem zwischen dieser Stadt und dem Weißensteine gelegenen verschanzten Lager, oder auf dem rechten Fuldaufer solche Stellungen einnehmen, daß der Gegner, wenn er seine Vorräte aufgezehrt hat, genötigt sein wird, sich zurückzuziehen. Deshalb soll die alliirte Armee in drei Heersäulen gegen die französischen Stellungen vorgehen. Die auf dem rechten Flügel unter dem Erbprinzen von Braunschweig in einer Stärke von 20 Bat. und 22 Esc. steht in Stadtbergen und Brilon. Das Hauptheer unter dem Herzoge selbst, bestehend in 50 Bat. und 38 Esc., wird sich an der Diemel versammeln. Die linke Flügelcolonne unter dem General v. Spörcken nimmt in einer Stärke von 17 Bat. und 20 Esc. zwischen Duderstadt und Mühlhausen Stellung. Als der Termin, bis zu welchem alle diese Truppencontingente an dem ihnen zugewiesenen Platze sein würden, wird der 9. Februar festgesetzt. Am 11. Februar sollte auf allen drei Punkten der Vormarsch erfolgen. Der Erbprinz sollte, nachdem er den General v. Breitenbach zur Einnahme von Marburg abdetachirt hätte*), sich durch das Waldecker Land gegen die Eder wenden und hier die Franzosen in ihren Quartieren angreifen, dann in Fritzlar einen starken Posten zurücklassen, um dem französischen Heere die Verbindung mit den Magazinen in Ziegen-

*) Wogegen ihm vom Hauptheere Ergänzung werden sollte.

hain und die Transporte auf der Fulda abzuschneiden, und sich mit dem Reste seiner Truppen nach Kassel zurückwenden. Gleichzeitig wollte der Herzog über Wolfhagen gegen Kassel vorgehen und vor allem den Feind hindern, sich zwischen hier und dem Weißensteine festzusetzen. Gelänge ihm das nicht, so würde er ihn in die Flanke nehmen, während der Erbprinz ihm im Rücken erscheinen würde. Sollte sich dagegen das französische Heer auf dem rechten Fuldaufer formiren, so werde es von den Umständen abhängen, ob er diesen Fluß überschreiten und ihn angreifen könne. Immerhin werde sich der Feind in dieser Stellung nicht lange halten können, sobald ihm die Zufuhr von der Werra abgeschnitten sein werde. Dies zu thun war die Aufgabe des Generals Spörcken, der über Mühlhausen und Langensalza nach Eisenach vordringen, hier am 13. Februar die Sachsen angreifen und dann nach Überschreitung der Werra bei Vacha das französische Magazin in Hersfeld vernichten sollte. Zu ihm stieß gleichzeitig noch ein preußisches Hilfscorps unter dem General v. Syburg.

So wol angelegt und berechnet dieser Plan auf den ersten Blick erscheint, so hatte er doch, abgesehen davon, daß er für den Fall eines Mißerfolges keine Vorkehrungen enthielt, einen wesentlichen Fehler: es sollte vermieden werden, den Feind durch das „unsichere Mittel einer Schlacht“ zum Rückzug zu zwingen; er sollte zum Lande hinaus manövrirt werden, ohne daß

ernstlich daran gedacht worden wäre, seine Macht durch energische Schläge zu erschüttern, ja ohne daß der Versuch gemacht würde, ihm in seinen weit ausgedehnten und zerstreuten Winterquartieren, wo er arglos stand, verlassen wie gewöhnlich von einem großen Teile seiner Offiziere, die zu den Wintervergnügungen nach Paris geeilt waren, aufzuheben *). Daß dieser nämliche Feind später mit ungeschwächten oder vermehrten Kräften sofort wieder zur Offensive übergehen konnte, blieb außer Berechnung **).

Soweit der Kriegsplan reichte, gelang er nahezu vollständig. Am 11. Februar setzte sich das Hauptheer in 4 Colonnen von Warburg, Liebenau, Sielen und Trendelburg aus gegen Kassel in Bewegung; das Hauptquartier Herzog Ferdinands befand sich am Abende d. T. in Westuffeln, von wo es am folgenden Tage nach Zierenberg verlegt wurde. Gleichzeitig marschirte der hessische Generalleutnant v. Gilsa auf Dörnberg und Lord Granby, der Befehlshaber des englischen Corps, auf Ehlen, von wo aus er den Weißenstein und die Cascade besetzen ließ, die bereits von den Franzosen geräumt waren.

Am selben Tage machte der Erbprinz von Braun-

*) In einer Correspondenz aus Paris vom 27. Februar wird gesagt, daß Prinz Xaver von Sachsen um diese Zeit noch in Paris war und sich sehr ungehalten darüber zeigte, daß er auf seinen Posten zurückkehren mußte.

**) Vgl. Th. v. Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr, Bd. II. S. 222.

schweig einen Angriff auf Fritzlar, jedoch ohne Erfolg. Erst nachdem er an den beiden folgenden Tagen schweres Geschütz an sich gezogen und die Stadttore energisch beschossen hatte, capitulirte die Besatzung (den 15. Februar).

Dieser Angriff auf Fritzlar und der gleichzeitige Vormarsch der Hauptarmee von Zierenberg nach Niedenstein (den 13. Februar), wobei die Avantgarde unter Lord Granby bis Kirchberg und Metze vorgieng, ließen den Marschall Broglie die Absicht seiner Gegner, ihn von dem Maine abzuschneiden, leicht erraten. Er beschloß daher fürs erste, südlich von Kassel zwischen Fulda und Werra eine feste Stellung einzunehmen und da das Weitere zu erwarten. Am Abend des 14. Februar verließ er mit seiner Armee die hiesige Gegend und ging bis Melsungen zurück. Die Einnahme von Fritzlar jedoch und der Vormarsch des Erbprinzen von Braunschweig gegen Melsungen veranlaßten ihn, auch diese Stellung alsbald aufzugeben und sich auf Hersfeld zurückzuziehen, eine Maßregel, die um so mehr geboten erschien, als die sächsischen und französischen Truppen inzwischen (den 15.) bei Langensalza durch die Generale Spörcken und Syburg geschlagen und gleichfalls zum Rückzuge genötigt worden waren.

Durch diese Ereignisse und die nun folgenden Operationen wurde die Räumung von Hessen zwar fürs erste erreicht *). Allein so lange die festen Plätze

*) Über die letzteren s. Renouard, III, 86 ff.

des Landes, besonders so lange Kassel noch in den Händen der Franzosen war, war der Erfolg des bisherigen Feldzuges ein sehr scheinbarer. Nur eine alsbaldige Eroberung dieser Stadt konnte den so rasch errungenen Vorteilen Dauer verleihen.

Die Leitung der Belagerung von Kassel wurde dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe-Bückeburg übertragen*), der in dem Rufe stand, einer der tüchtigsten Artillerie- und Ingenieuroffiziere seiner Zeit zu sein und diesen Ruf auch bereits bei mehr als einer Gelegenheit gerechtfertigt hatte.

Einen vortrefflichen Beistand hatte er in dem hessischen Artillerieobersten Huth, welcher ihm unmittelbar unterstellt war und sich eines gleichen Rufes erfreute. — Als Commandant von Kassel fungirte dagegen der Graf von Broglie, der Bruder des Marschalls; er war nicht nur ein tapferer, entschlossener und umsichtiger Offizier, sondern in diesem Falle sich

*) Durch ein Schreiben des Herzogs Ferdinand d. d. Zierenberg d. 12. Febr. — Über den Gang der Belagerung vgl. besonders 1) das Journal de la Défense de Cassel par M. le Comte de Broglie. 2) Mémoire abrégé de ce qui s'est passé au siège de Cassel en 1761 .... par l(e) C(omte) R(égnant) d(e) S(chaumbourg) L(ippe). 3) Renouard, die Belagerung von Kassel zc. (Zeitschr. für Kunst, Wissenschaft u. Geschichte des Krieges, Jahrg. 1853, 2. Heft). — Diese drei mit Plänen. Außerdem findet sich ein solcher in der Neuausgabe von Piderits Gesch. der Stadt Kassel S. 274. 4) Die Darstellung der Belagerung in Renouards oft citirtem Hauptwerk: Geschichte des Krieges in Hannover, Hessen zc. Bd. 3, S. 133 ff.

seiner verantwortlichen Stellung dem Bruder gegenüber doppelt bewußt, da der Ausgang des Feldzugs wesentlich davon abhieng, ob Kassel sich behauptete oder nicht. Man konnte daher auf beiden Seiten außerordentliche Leistungen erwarten, und mußte sie auf alliirter Seite um so mehr erwarten, als außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden waren.

Dieselben bestanden einmal in der überaus ungünstigen Witterung, welche während des größten Teiles der Belagerung herrschte. Sodann waren die Angreifer in der mißlichen Lage, daß sie gegen die Stadt als die Residenz eines verbündeten Fürsten größtmögliche Schonung üben mußten, während die Belagerten sich keinerlei Rücksichten aufzuerlegen brauchten. Endlich hatte Herzog Ferdinand, in der Voraussetzung daß die Garnison von Kassel nicht mehr als 2—3000 Mann zähle, nur 21 Bataillone und 7 Schwadronen Reiter für die Belagerung bestimmt, wobei er die Durchschnittsstärke der ersteren zu 400 Mann annahm. Später in der zweiten Hälfte des März stieg ihre Zahl bis auf 26 Bataillone, doch da die Effectivstärke derselben weit geringer war, als der Herzog sie anschlug, so reichten sie immer noch nicht aus, um die Belagerung mit Aussicht auf Erfolg zu betreiben*). Denn da nach der eignen Angabe des

*) Die Namen der Bataillone und ihre Verteilung um Kassel s. bei Westphalen, Bd. 5, S. 52 f. Von den ursprünglichen 21 Bat. wurden 4 auf Befehl des Herzogs vom

Grafen*) während des größten Teiles der Belagerung nicht mehr als durchschnittlich 6000 Mann zum eigentlichen Dienst verwendbar waren, wogegen die Besatzung der Festung sich auf 14 Bataillone mit 7718 Mann ohne die leichten Truppen und die Reiterei belief, so trat hier der eigentümliche Fall ein, daß die eingeschlossene Armee stärker war als die einschließende**).

Am 19. Febr. bezog das Belagerungscorps in einem weitem Halbkreise nördlich von der Stadt, in den Dörfern Harleshausen, Ober- und Niedervellmar, Frommershausen und Ihringshausen Cantonnirungsquartiere. Das Hauptquartier war anfangs in Niedervellmar, später wurde dasselbe nach Wolfsanger verlegt. Ein Beobachtungsposten befand sich auf der Cascade, ein anderer auf dem rechten Fuldaufer in Sandershausen und Heiligenrode.

Nach dem Plane des Grafen sollte die Tranchée zwischen Wolfsanger und der Stadt eröffnet werden,

---

17. Febr. nebst 4 Esc. abdetachirt, um bei Elgershausen und Hoof die Straße nach Fritzlar frei zu halten. Zur Deckung der Brücken und auf sonstigen Posten waren fortwährend 3 Bat. abwesend. Am 28. Februar stießen 8 Bat. unter dem Gen. v. Scheele zu dem Belagerungscorps hinzu, und am 15. März 4 weitere unter dem Oberst Otto. Da am 24. März jedoch 5 Bat. nach Fritzlar abgehen mußten, so war das Belagerungscorps, bei einer Nominalstärke von 33, wieder auf 21 Bat. angekommen. Mémoire abrégé, S. 4 u. 5, Westphalen, Bd. 5, S. 246.

*) Westphalen l. c.

**) Eigentlich soll die einschließende Armee wenigstens um ein Dritteil stärker sein als die eingeschlossene.

und der Angriff sich von hier aus gegen eine der dort gelegenen Bastionen richten. Allein bis dahin hatte es vorläufig noch gute Wege.

Vor allem waren die Festungswerke in einem weit besseren Zustande als im Jahre zuvor und wurden unter der Leitung des Grafen Broglie noch fortwährend weiter ausgebaut. Besonders ließ er auf der Seite des Angriffs von dem Ahnaberger-Tore bis über den Platz hinaus wo jetzt die Henschel'sche Fabrik steht, drei neue Lünetten anlegen, die während der Belagerung von großem Nutzen waren. Die Hecken, Bäume und Häuser zwischen dem genannten und dem Müllertore wurden auf weite Entfernung hin niedergelegt und eine Menge schöner Gärten dadurch verwüstet. Mit unnachsichtlicher Strenge aber betrieb er die Verproviantirung des Platzes, und man muß erstaunen, wie es möglich war, in dem ausgesogenen Lande, das Herzog Ferdinand als die „hessische Wüste" bezeichnet, noch soviel besonders an Schlachtvieh zu beschaffen.

Am 17. Febr. zog die Besatzung von Münden ein und brachte eine große Zahl Rinder und Schafe mit, welche etliche Tage darauf geschlachtet und den Soldaten zum Einsalzen verteilt wurden. Eine gleiche Anzahl Vieh brachte die von Witzenhausen einrückende Garnison mit. Zusammen sollen es an die 2000 Stück gewesen sein. Den 24. Febr. ging der Regierung dahier der Befehl zu, am folgenden Tage der

Besatzung 100 Stück Ochsen zu liefern, sowie zwei Tage darauf die gleiche Anzahl. Dabei wurde bemerkt, daß das gutwillig gelieferte Vieh zu einem annehmbaren Preise bezahlt werden solle; das mit Gewalt weggenommene jedoch den Truppen zu gute kommen solle, die mit der Nachsuchung beauftragt würden.

Um auch aus der Umgegend das Vieh zusammenzutreiben, verließ am 25. Febr. ein Detachement von 100 Mann Fußvolk und 30 Reitern die Stadt auf dem Wege nach Oberkaufungen. Es kam aber nicht weiter als bis Bettenhausen, wo es von den leichten Truppen der Aliirten angegriffen und genötigt wurde, sich mit ziemlichem Verlust unverrichteter Dinge in die Stadt zurückzuziehen. Dagegen gelang es den Belagerten wenige Tage nachher, die Heerden von Ober- und Niederzwehren, Nordshausen, Waldau und Bergshausen fortzutreiben, denen sie im folgenden Monat noch die von Wehlheiden, Wahlershausen, Kirchditmold und Großenritte sämtlich folgen ließen, so daß sie mit Fleisch reichlich versehen waren. Ebenso waren sie es im übrigen. Abgesehen von dem schon im Magazin Vorhandenen mußte die Regierung noch einmal 600 Sack an Mehl und ebensoviel an Hülsenfrüchten liefern. 200 weitere Säcke Mehl, welche hiesigen Kaufleuten gehörten, ließ Broglie auf dem Zollamte wegnehmen; ebenso bei einem Bürger 75 Sack Roggen.

Am 26. Febr. erhielt die Regierung die Auflage

einer Lieferung von 54000 Kannen Wein (à 2 Flaschen) der am 5. März eine weitere 4000 Kannen Branntwein folgte. Ersterer kam den Offizieren, letzterer den Soldaten zu gute und wurde den Bürgern und Kaufleuten weggenommen.

Minder gut sah es mit der Verpflegung bei der Bürgerschaft aus. Am 15. Febr. ließ der Commandant die sämtlichen Einwohner auffordern, binnen 24 Stunden beglaubigte Verzeichnisse aller Lebensmittel, die in ihrem Besitze wären, ihm einzuliefern. Zugleich gebot er, um der Habgier einzelner, besonders französischer Speculanten vorzubeugen, die es sich bereits beikommen ließen, die Preise der Waaren willkürlich zu steigern, daß die am 13. Febr. gültig gewesene Taxe der Lebensmittel auch für die Folgezeit inne gehalten werden solle. Wenn dieser Befehl wirklich durchgeführt wurde, so hatte er nur zur Folge, daß später auch für Geld kaum etwas zu haben war; und dies war tatsächlich der Fall. Denn der weitere Befehl, daß die Leute vom Lande, welche Lebensmittel brachten, unbehindert in die Stadt zu lassen seien, konnte nichts mehr nützen, sobald diese erst vollständig eingeschlossen war *).

Da die eingeforderten Verzeichnisse die Unzulänglichkeit der Vorräte bei der Bürgerschaft dar-

*) Es kam freilich nicht zu einer gänzlichen Absperrung, insofern es den Franzosen gelang, Streifcorps selbst bis nach Felsberg und Gudensberg hin auszusenden.

legten, so gab Broglie am 20. Febr. den neuen Befehl, daß jeder binnen 5 Tagen sich auf 5 Monate mit Lebensmitteln zu versehen habe. Und um festzustellen, in wie weit dieser Anordnung nachgekommen sei, ließ er am 25. eine Haussuchung vornehmen, bei welcher alle einzelnen Vorräte genau aufgezeichnet wurden. Selbige hatte nebenbei den weiteren Zweck, daß gleichzeitig nach Waffen aller Art in den Bürgerhäusern eine genaue Umschau gehalten wurde. Natürlich war es nicht möglich gewesen, in der kurzen Zeit sich auch nur annähernd zu verproviantiren; daher erklärte sich denn der Graf bereit, nicht nur den hier anwesenden Fremden und besonders den abkömmlichen Dienstboten, sondern auch denjenigen Einwohnern Pässe auszustellen, welche die Stadt verlassen wollten. Ausgenommen von dieser Vergünstigung waren nur die Personen, deren Anwesenheit durch ihre Stellung bei der Verwaltung des Landes oder der Stadt notwendig war. Andererseits liegt es auf der Hand, daß zumeist nur solche von der Erlaubnis Gebrauch machen konnten, welche unabhängig und nach Belieben sich ihren Aufenthalt zu wählen im stande waren.

Die größte Not während der Dauer der Belagerung litten die alliirten Truppen. Für's erste mußten die Soldaten aus den Dörfern wieder ausquartieren und im freien Felde bivakiren, weil die in Folge des steten Regens grundlosen Wege ein rechtzeitiges Sammeln bei einem etwaigen feindlichen Aus-

falle sehr erschwerten. Da lagen sie nun in elenden Hütten, ohne Stroh, ohne Holz zur Feuerung und ohne die allernotwendigsten Lebensmittel. Denn die nächsten Magazine waren in Karlshafen und Warburg, aber um von dort etwas zu holen, hätte man Wagen und Pferde haben müssen. Erstere waren gar nicht vorhanden; was von den letzteren nicht crepirt war, war so verhungert und matt, daß sie sich selbst kaum schleppen konnten *).

Ebenso mangelte es an der allernotwendigsten Munition. Trotz der nassen Witterung gedachte der Graf von der Lippe, um dem fortwährenden Drängen des Herzogs nachzugeben, die Tranchée in der Nacht zum 26. Februar zu eröffnen. Allein die aus der Festung Hameln befohlenen Munitionsvorräte trafen

---

*) Schreiben des Grafen v. Bückeburg an den Herzog vom 23., 26. u. 28. Febr. Der letztere antwortete den 26., daß Lagerstroh für die Soldaten beschafft werden müsse, und wenn ganze Dörfer zerstört werden müßten. Darauf wurden in der That in Vellmar die Strohdächer der Stallgebäude abgedeckt und zu Lagerstroh verwant.

In Bezug auf die Verpflegung war er selbst ziemlich machtlos. Dies war die Sache der englischen Commissäre, und nur zu häufig fehlte es an deren redlichem Willen. Am 31. März klagt er Friedrich II. hierüber: J'ai un monstre de commissariat, indépendant en quelque façon de moi, et composé de plusieurs têtes indépendantes l'une de l'autre, dont chacune a son chef ou son protecteur en Angleterre, mais toutes ensemble aussi ignorantes et fainéantes pour faire le service qu'avides de faire leur bourse (vgl. auch oben S. 112 Anm.)

nicht ein, weder zu Wasser, da die Weser zu stark angeschwollen war, noch zu Lande, da die Wagen nicht fortkonnten, und die Bauern welche fahren sollten, sobald sie unbemerkt waren, die Pferde losschirrten und die Wagen im Kote stecken ließen. Wenn er aber die Tranchée eröffne, meinte der Graf, so müsse er auch zu schießen haben, denn die Truppen während des schlechten Wetters unnützer Weise in den Werken zu lassen, sei das sicherste Mittel, sie zu Grunde zu richten. Vor allen Dingen verlangt er deshalb Wagen, teils zum Transporte von Lebensmitteln, teils um die nötigen Materialien zum Batteriebau an Ort und Stelle schaffen zu können. Denn die armen Soldaten, durchnäßt, ohne etwas im Leibe und müde bis auf's Mark, seien nicht im Stande, sie in dem Schmutze weit tragen zu können. Und die schweren Geschütze würden, wenn man sie bei ferner anhaltendem Regen in die Batterien führen wolle, im Kote stecken bleiben *).

So konnte es der Graf nach keiner Seite hin recht machen. Die Briefe des Herzogs enthielten die stete Anfrage, ob der Anfang der Belagerung noch nicht gemacht sei, da von deren raschem Fortgang der ganze Erfolg des Feldzuges abhängig sei. Als aber anfangs März des Herzogs Adjutant, der zu dem Belagerungscorps abgeschickte Major v. Riedesel, über

*) Schreiben des Grafen vom 26. Februar (Westphalen, Bd. 5, S. 95).

den schlechten Zustand der Verpflegung berichtete, sowie daß die Leute übermäßig angestrengt würden, da rief sein Bericht im Hauptquartier gegen den Grafen eine höchst ungünstige Stimmung hervor*). „Sprechen Sie mit dem Grafen“, heißt es in der Antwort, „er ist den Soldaten Abhülfe schuldig“. Und doch konnte dieser beim besten Willen nichts ändern noch beschaffen.

Noch am 28. Februar hatte er nicht mehr Munition, als für einen halben Tag ausreichte. Dennoch eröffnete er, mehr allerdings wie er schreibt um dem Herzog zu gehorchen, als weil er sich Erfolg verspreche, in der Nacht vom 1. bis 2. März die Tranchée**). Damit begann die eigentliche Belagerung.

Die an sich schon gerechtfertigte Besorgnis der hiesigen Einwohnerschaft vor diesem Ereignis wurde noch erheblich gesteigert durch die Drohung des Grafen v. Broglie, er werde an die Oberneustadt Feuer anlegen lassen, im Falle von dorther der Angriff erfolgen sollte. Am 28. Februar hatte sich deshalb eine Deputation der Regierung mit Erlaubnis Broglie's in das Hauptquartier des Grafen v. Bückeburg begeben und ihm Vorstellungen betreffs der kritischen

*) Eelking, Leben und Wirken des Generalleutnant v. Riedesel, Bd. I, S. 68 f.

**) Sie wurde auf dem Möncheberge, zwischen dem Fasanen- und dem jetzigen neuen Totenhof, dem damals Durosey'schen Garten eröffnet. Ein gleichzeitiger Angriff auf die Schanzen auf dem Kratzenberge lenkte die Aufmerksamkeit der Belagerten nach dieser Seite hin ab.

Lage der Stadt getan. Der Graf, empört über eine derartige Drohung, gab den Abgesanten einen Brief an den Commandanten mit, worin er diesem sein Vorhaben als unvereinbar mit dem Kriegs- und Völkerrecht in scharfen Ausdrücken vorhielt. Merkwürdigerweise leugnet es das französische Tagebuch der Belagerung bei Erwähnung dieses Briefes, daß eine solche Drohung überhaupt geschehen sei. Nichts destoweniger ist an der Tatsache nicht zu zweifeln. Ihre indirekte Bestätigung findet sie in dem am 3. März den auf der Oberneustadt einquartierten französischen Offizieren gegebenen Befehle, ihre Effecten in das landgräfliche Schloß in der Altstadt schaffen zu lassen, für den Fall daß man genötigt sein werde, Feuer an die Oberneustadt zu legen. Direct wird sie erhärtet durch das Zeugnis eines hiesigen Einwohners, des Steuerrat Gottsched, welcher in seinem (mehrfach citirten) Tagebuche sagt: „Die Angst war am größten, als wir bedroht wurden, daß unsere Neustadt in Brand gesteckt werden sollte. Selbst auf meiner Etage trugen die Soldaten alles Holz und Stroh schon zusammen, gleichwie in allen übrigen Häusern, daß nur auf Ordre gewartet wurde, solche in Brand zu stecken. Die Eimer zum Löschen wurden uns genommen. Allein Gott hat dieses Unglück in Gnaden abgewendet" *).

*) Auch durch eine Correspondenz aus Frankfurt (mitgeteilt bei Westphalen Bd. 5, S. 154) wird die Absicht des Grafen, die Neustadt anzustecken, bestätigt.

Herzog Ferdinand wie König Friedrich sprachen sich beide in den stärksten Ausdrücken über die Drohung des Grafen Broglie aus, und der letztere riet, daß man ihn, falls er sie ausführe, nicht wie einen Offizier sondern als Mordbrenner behandeln solle, sobald man seiner habhaft werden könne. — Übrigens hielt der König das Ganze für Großsprecherei.

Bald darauf versetzte eine neue Maßregel die hiesigen Einwohner in neue Aufregung. Da die Hospitäler für die Soldaten dem Walle zu nahe gelegen und daher dem feindlichen Feuer ausgesetzt seien*), so befahl der Commandant die Kirchen auszuräumen und zur Aufnahme von Kranken herzurichten. Zuerst wurde die Brüderkirche (d. 6. März) in ein Lazaret verwandelt**). Allein diese Maßregel setzte unter den Bürgern Kassels so böses Blut, daß Broglie Ausschreitungen befürchtete und auf dem Marktplatze einen hölzernen Galgen aufrichten ließ, mit der Verwarnung, daß jeder daran aufgehangen werden würde, der den geringsten Anlaß zur Unzufriedenheit, sei es durch Widersetzlichkeit bei der Schanzarbeit oder durch sonstige Auflehnung geben werde. Nach dem Tagebuche

---

*) Das eine Hospital war im Zuchthause.

**) Nach dem Journal de la défense; nach der Graßmederschen Chronik dagegen sollen die Franzosen die Brüderkirche zum Heumagazin, die Große Kirche zum Mehl- und Proviantmagazin, die Lutherische Kirche aber zum Lazaret genommen haben.

der Verteidigung soll dies der einzige Act der Strenge gewesen sein, zu dem sich der Commandant genötigt gesehen habe, und derselbe habe den gewünschten Erfolg gehabt.

Der erste große Ausfall der Franzosen geschah in der Nacht vom 6. zum 7. März. Wie allnächtlich zuvor, so war auch in dieser Nacht seit dem Eintritt der Dunkelheit überall ein lebhaftes Tirailleurfeuer, das gegen Morgen in der Richtung nach den Bleichen hin dermaßen zunahm, daß die Belagerer glaubten, der Feind habe sich hier bedeutend verstärkt. Plötzlich gaben jedoch die Bataillone, welche die vorderen Linien auf dem Mönchebergе besetzt hielten, eine allgemeine Salve ab, und gleichzeitig näherte sich das Musketenfeuer einer Anhöhe unmittelbar vor der Tranchée, wo eine Batterie von 6 Zwölfpfündern, die sog. Heckenbatterie, zwischen Belvedere und der Mönchebergerstraße postirt war. Lautes Siegesgeschrei ließ bald keinen Zweifel mehr darüber, um was es sich handelte. Die französischen Bataillone waren in einer Stärke von 3000 Mann Fußvolk und 300 Reitern im schnellen Anmarsche gegen die Werke der Belagerer.

Der Ausfall war gut geplant. Unter dem Befehle des Marquis de Rochechouart, zweiten Commandanten der Festung, rückten die Franzosen in drei Colonnen gegen die feindlichen Werke vor. Die linke Flügelcolonne bemächtigte sich der sog. großen

Batterie hinter dem neuen Totenhofe, welche die rechte Flanke der Parallele deckte, und vertrieb die Besatzung. Die mittlere oder Hauptcolonne unter dem Befehle des Marquis selbst nahm die bereits erwähnte Zwölfpfünderbatterie, und da sich die Alliirten hier von hinten, vorn und in der Flanke gefaßt sahen, so räumten sie die Parallele und überließen dem Feinde außer der Zwölfpfünderbatterie auch noch eine solche von vier Mörsern. Nur der rechte Flügel des Ausfallcorps, welcher gegen Wolfsanger vorgieng, fand hier einen nachhaltigen Widerstand an den in den Gärten und Gehöften aufgestellten Hessen unter dem Hauptmann v. Schmincke, deren Commando aber dann der hessische Generallieutnant v. Gilsa übernahm. Ein Augenzeuge, Pfarrer Otto, welcher später als Metropolitan in Ziegenhain dem Genannten die Leichenrede hielt, schildert den Ausfall und den Gang des Gefechtes besonders auf dieser Seite folgendermaßen: „Ich bin zu damaliger Zeit Prediger in Waldau gewesen und habe mit meinen Augen gesehen, daß die Feinde ausfielen, verschiedene Schanzen eroberten, die Kanonen wegnahmen, solche umkehrten und schon wirklich loszündeten. Es fehlte ihnen nicht an Mut, das ganze Lager zu bestürmen und völlig den Meister zu spielen. Mit vollkommener Freude und großem Frohlocken bestiegen sie den Berg, und mich däucht, daß ich noch ihr damaliges Jubelgeschrei: Vive le roi! Vive le roi! in meinen Ohren nach-

hallen höre. Kaum aber daß unser Gilsa mit seinen unterhabenden Völkern erschien, wurden ihre Anschläge vereitelt, und ihre Freuden- in Klagelieder verwandelt. Hier stürzte Mann auf Mann! Der Schrecken, welcher wie der Schrecken des Herrn auf sie fiel, entwaffnete diese vorher kühnen Streiter; kaum daß sie sich vor Schrecken auf die Flucht besinnen konnten. Alles was diese nicht ergriff, wurde niedergemacht oder mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Vor Freuden habe ich geweint, als meine Augen diese Taten gesehen haben *)." So viel steht fest, daß die Tapferkeit der Hessen auf dieser Seite den vollständigen Triumph der Franzosen vereitelte, was um so höher anzuschlagen, als sie nach dem Zeugnisse des Grafen v. Bückeburg die exponirteste Stellung hatten. Dafür wurden sie von ihm tags darauf besonders belobt.

Mittlerweile war auch der Graf selbst herbeigeeilt, und es gelang ihm, zwei der aus der Tranchée vertriebenen Bataillone zu sammeln, nämlich eines vom hessischen Leibregiment und das hannöversche Grenadierbataillon des Hauptmanns v. Wangenheim. An ihrer Spitze gieng er, begünstigt von dem eben aufsteigenden Tag, den Feinden kühn entgegen, ungeachtet des Kartätschenfeuers, das aus den eigenen

*) Ich verdanke diese und andere Mitteilungen der Güte des Herrn Baron Felix v. Gilsa zu Gilsa.

Geschützen ihnen entgegengesant wurde. Da gleichzeitig auch aus den Hauptlagern Verstärkungen ausrückten, so traten nun die Franzosen eiligst den Rückzug an, ohne die Parallele erheblich zu beschädigen. Allein sie hatten nicht nur die vordere Place d'armes und die rechte Flügelbatterie vollständig zerstört, sondern es war ihnen auch gelungen, unter dem Schutze des Feuers von den Wällen der Stadt, das die Belagerer nicht zu erwidern im stande waren, die eroberten 4 Mörser in die Stadt zu schaffen. Überdies hatten sie an ein Bombendepot und die Pulverwagen in der Heckenbatterie Feuer gelegt, welche nach ihrem Abzuge in die Luft flogen und eine schauerliche Verwüstung anrichteten.

Wol liegt es in der Natur der Sache, daß ein Ausfallcorps dem Belagerer gegenüber wesentlich im Vorteil ist. Von der Nacht gedeckt vermag es seinen Stoß hinzurichten wohin es will, während die lange Linie der Angriffswerke, welche gleichmäßig besetzt werden muß, dem Verteidiger Zeit raubt sich zu sammeln und seine Kräfte nach dem bedrohten Punkte zu concentriren. Allein der nahezu vollständige Erfolg, welchen die Franzosen in jener Nacht erlangten, hatte tiefere Gründe; er lag in erheblichen Mißständen in der alliirten Armee selbst. Besonders waren es die höheren Offiziere, über deren Verhalten der Graf v. Bückeburg sich zu beklagen hatte, und unter diesen wiederum der hannöversche Generalmajor

v. Drewes, dessen unentschlossenem Verhalten er die Größe des Unfalles beimaß *).

Nicht mit Unrecht. Denn er hatte, ob er gleich in der gedachten Nacht die Tranchée commandirte, diese bei dem Anrücken der Feinde eilig verlassen, um angeblich im Lager Hülfe zu holen, und hatte so dem Grafen v. Bückeburg die Sorge überlassen, die zerstreuten Truppen zum Angriff zu sammeln. Ja noch mehr. Am selben Tage nachdem der Anfall stattgefunden hatte, bemerkte der Graf, als er die Tranchée inspicirte, zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß die wachthabenden Bataillone größtenteils dieselbe verlassen hatten, ehe noch die zur Ablösung commandirten aufgezogen waren. Natürlich, denn der wachthabende General v. Drewes hatte bereits seit drei Stunden sein Quartier aufgesucht. Die Batterie, welche die Franzosen genommen hatten, fand er von einer einzigen Schildwacht verteidigt, und im Umkreise von einer halben Stunde war niemand zu sehen.

Ob nun gleich hierauf der ausdrückliche Befehl des Höchstcommandirenden erfolgte, daß der wachthabende General die Tranchée nicht eher verlassen dürfe, als bis alles abgelöst sei, ließ sich doch der Generalmajor v. Scheele dadurch nicht abhalten, am selbigen Tage die Tranchée wieder vor der Ablösung zu verlassen. Drewes wurde hierauf auf sofortigen

*) Die Berichte des Grafen s. bei Westphalen, Bd. 5, S. 128 f.

Befehl des Herzogs vor ein Kriegsgericht gestellt, und dem Grafen überlassen, ob er gegen Scheele ein gleiches Verfahren vornehmen lassen wolle. An Stelle des ersteren wurde ihm der Generalmajor v. Mansberg mit 4 Bataillonen designirt, und verschwindet Drewes seitdem aus den Listen*).

Demgegenüber muß es uns mit besondrer Genugtuung erfüllen, wenn wir in dem Berichte des Grafen der hessischen Offiziere, und fast nur dieser, mit höchster Anerkennung Erwähnung getan finden. Über den General v. Gilsa heißt es daselbst: „Er ist ein würdiger, braver und mutiger General, der mit einem bewunderungswürdigen Eifer dient. Wollte Gott, daß wir recht viele dieser Art hier hätten! — Huth, heißt es weiter, tut Wunder. Haller, Trott, Dittfurth und mehrere andere Hauptleute sind voll Eifer und Tätigkeit. Aber der große Haufe der Übergescheiten scheint kein Herz in der Karte zu haben.“

---

*) Schreiben des Herzogs d. d. Schweinsberg d. 10. März. — Der Graf von Bückeburg hatte auch die Commandeure in Verdacht, daß sie in den Rapporten die Stärke ihrer Bataillone, um geschont zu werden, viel zu gering angäben. So zogen am 8. März 3 Bataillone in einer Gesamtstärke von nur 280 Mann auf Wache! Aber die Klagen der höheren Offiziere, schreibt der Graf in seinem Bericht, seien endlos. Das Leben, und besonders das bequeme Leben, gefalle ihnen zu gut. Der gewöhnliche Soldat, der doch weit mehr zu leiden habe, mache kein solches Geschrei wie sie, deren Reden sich nur um die Gefahren und Schwierigkeiten drehten, denen sie sich ausgesetzt glaubten 2c.

Über das hannöversche Bataillon Waldhausen und das braunschweigische Grenadierbataillon Redecker führte der Graf ganz besondere Klage. Letzteres habe keinen Mann tot auf dem Platze gelassen, wo es hätte fechten sollen, wol aber viele auf der Flucht. Im übrigen hoffe er, daß noch mancher von denen, die jetzt als tot gälten, auch vor dem jüngsten Tage wieder auferstehen werde.

Die nächsten Tage wurden alliirterseits eifrig dazu benutzt, die erlittenen Schäden auszubessern und neue Werke anzulegen. Die Franzosen dagegen steckten in der Nacht vom 9. März alle noch vor dem Ahnabergertore stehenden Gebäude, das Schützenhaus, den Schafhof, das Holzmagazin, sowie die noch übrigen Gartenhäuser in Brand, um sich ganz freie Aussicht zu verschaffen. Weithin war die Gegend durch den Schein dieses Feuers taghell erleuchtet, und die Franzosen benutzten die Helligkeit, um die Alliirten die Nacht hindurch in Spannung zu erhalten, indem sie einige Bataillone wie zu einem Überfalle ausrücken ließen; sie hüteten sich aber wol denselben auszuführen.

Endlich vom 10. März an begann das Feuer aus den Werken der Belagerer in erhöhter Stärke und wurde aus den einzelnen Batterien verteilt; doch schossen sie an diesem Tage noch vielfach zu kurz, sodaß ihre Kugeln hauptsächlich die Arbeiter an den Außenwerken belästigten, die deshalb gegen

Abend zurückgezogen werden mußten. Am folgenden Tage schossen sie wieder zu weit, denn die Mehrzahl der Geschosse schlug in die Straßen und Häuser der Stadt ein und verwundete viele Bürger in ihren Wohnungen. Erst am Vormittage des 12. trafen die Bomben besser ihr Ziel, indem sie in die neuangelegten Werke vor dem Ahnabergertore einschlugen und darin erheblichen Schaden anrichteten. Auch nach dem großen Kirchturme richteten die Belagerer ihre Schüsse, da hier die Franzosen einen Observationsposten aufgestellt hatten.

Vom 11—19. März ließ der Graf v. Bückeburg, nachdem inzwischen das Wasser der Fulda gefallen war, auch nach dieser Seite hin, nämlich zu beiden Seiten des Franzgrabens, eine Anzahl neuer Werke anlegen; gegen sie richtete sich ein zweiter Ausfall der Franzosen in der Nacht vom 16. März, der jedoch nicht den gewünschten Erfolg hatte.

Noch unglücklicher für die Belagerten verlief ein dritter Ausfall in der Nacht zum 22. März, dem ersten Ostertage. Ihn hatte Graf Broglie unternommen, um sich nach dem Möncheberge hin Luft zu machen, besonders um die Anlage einer Redoute an der Stelle der ehemaligen Kaffeemühle zu verhindern; denn von dieser Seite kamen ihm die Batterien der Alliirten in bedenkliche Nähe, und die von ihm angelegten Lünetten waren schon fast vollständig demolirt. In zwei Colonnen rückte die Besatzung (nach

Angabe der Alliirten über 2000 Mann), aus und drang, begünstigt durch eine heftige Kanonade von den Wällen, bis in die vorderen Werke vor. Allein ehe die mitgenommenen Arbeiter dazu kommen konnten, etwas zu zerstören, wurden sie durch das Feuer der schnell anrückenden Infanterie der Belagerer alsbald zerstreut. Unter Begünstigung der nach dem Angriffspunkte geworfenen Leuchtkugeln und durch ein heftiges Geschützfeuer aus den Batterien wurden auch die beiden feindlichen Angriffscolonnen nicht nur am weiteren Vorrücken gehindert, sondern dermaßen in Unordnung gebracht, daß sie sich in Eile nach der Stadt zurückziehen mußten, ohne daß es ihnen gelungen war, etwas an den Werken, selbst den am weitesten nach vorn befindlichen, zu zerstören. Der Verlust der Franzosen war jedenfalls ziemlich erheblich, denn ihr Bericht schweigt davon und sagt nur, daß die eine Colonne wenig verloren habe.

Das Geschützfeuer während dieses Ausfalles war auf beiden Seiten so stark, daß auf 4 Stunden im Umkreise die Fensterscheiben erzitterten.

Inmittels hatte jedoch auch die französische Hauptarmee wieder sich zu regen begonnen, nachdem es zeitweilig fast den Anschein gehabt hatte, als werde sie den Alliirten den Besitz von Hessen überlassen. Denn auf Grund der Berichte des Marschalls v. Broglie, welche ein Vorrücken durch das verwüstete Hessen zum Entsatz von Kassel, zumal nach dem

Verluste aller Magazine, als ganz unmöglich schilderten, hatte die Französische Regierung ihn wirklich ermächtigt, dem Herzoge v. Braunschweig die Übergabe von Kassel anzubieten. Am 22. März sollte diese in dem alliirten Hauptquartier allerdings unerwartete Eröffnung daselbst getan werden*). Doch kam es nicht dazu. Marschall Broglie gieng, nachdem er Verstärkungen vom Niederrhein an sich gezogen hatte, anfangs März wieder zur Offensive über, indem er die Alliirten aus ihren Stellungen um Marburg und an der Ohm zu verdrängen suchte. Die Wirkung davon machte sich alsbald bei der Belagerung von Kassel geltend. Am 17. März ersuchte Herzog Ferdinand den Leiter derselben, da der Marschall voraussichtlich versuchen werde ihn zu umgehen, um die Verbindung mit Kassel abzuschneiden, ein verhältnismäßiges Corps nach Fritzlar zu deren Sicherung zu entsenden.

Natürlich verstand sich der Graf von Bückeburg zu einer solchen Schwächung seines schon so geringen Corps nur ungern. Am 19. März detachirte er den erst kürzlich eingetroffenen General Mansberg mit 2 Bataillonen nach Fritzlar, zog ihn aber zwei Tage darauf wieder an sich.

Am 20. März lief ein weiteres Schreiben des Herzogs ein, das den Grafen beschwor, seine Batte-

*) Th. v. Bernhardi, Friedrich der Große als Feldherr, S. 243 f.

rien mit der äußersten Lebhaftigkeit spielen zu lassen, und die Anfrage enthielt, bis wann er in den Besitz der Außenwerke des Platzes zu kommen gedenke. Ersteren Punkt beantwortete der Graf dahin, daß seine Artillerie-Offiziere wie Kanoniere das menschenmögliche leisteten, da sie nie abgelöst würden und oft 12 Stunden und länger im heftigsten feindlichen Feuer in den Batterien ständen. Was die Einnahme der Außenwerke beträfe, so hoffe diese er bis zum 28. oder 29. möglich zu machen, da sie erst vollständig minirt werden müßten. Zugleich berichtete er über die Erstürmung einer feindlichen Redoute durch die Grenadiere des Hauptmanns von Wangenheim *).

Allein die Anstrengungen der Belagerer waren nicht mehr vermögend, das Verhängnis abzuwenden. Am 21. März erlitt der Erbprinz von Braunschweig eine empfindliche Schlappe bei Grünberg, und nun zeigten sich die Folgen davon, daß man zu Anfange des Feldzuges es versäumt hatte, dem Gegner empfindliche Verluste beizubringen. Gern hätte Herzog Ferdinand jetzt, in starker Stellung hinter der Ohm, eine Schlacht angenommen. Aber Broglie, ebenso vorsichtig wie sein Gegner ehedem, vermied dieses „unsichere Auskunftsmittel“ nun auch seinerseits und begnügte sich, durch Detachirungen nach Corbach hin denselben

---

*) Dieselbe lag dem jetzigen neuen Totenhofe gegenüber in dem Winkel, den die holländ. Straße mit der Mombach bildet.

aus seinen Stellungen hinaus zu manövriren. Die Hoffnung des Herzogs, durch langsamen Rückzug Zeit zu gewinnen, erwies sich als hinfällig. Er mußte, hauptsächlich aus Mangel an Fourage, in der Nacht zum 27. März bei Fritzlar den Rückzug über die Edder antreten und konnte es nicht mehr hindern, wenn der Feind etwa bei Melsungen ein Detachement über die Fulda gehen ließ und auf der rechten Seite des Flusses sich mit Kassel in Verbindung setzte. Er erteilte deshalb dem Grafen die Weisung*), bei Zeiten Vorkehrungen für die Aufhebung der Belagerung zu treffen, die ohnehin in den letzten Tagen, teils infolge des Abmarsches von 5 Bataillonen nach Fritzlar (d. 24.) teils weil die Belagerten die Arbeiten durch neuangelegte Werke auf dem rechten Fuldaufer erfolgreich hinderten, nicht mehr in der Weise wie bisher fortschritt.

Auch fieng man in der Stadt bereits seit dem erwähnten Abzuge der 5 Bataillone an, den wahren Sachverhalt zu ahnen. Deshalb ließ Graf Broglie seine leichten Truppen und Husaren bis Fritzlar ausschwärmen; und diese brachten am anderen Tage zwei Bauern gefangen mit sich, welche aussagten, daß das Gepäck der alliirten Armee sich rückwärts gezogen habe. Zwar wurde am 26. und 27. die Stadt noch heftig beschossen. Am letztern Tage besonders war die Kanonade sehr lebhaft, und es fielen noch

*) d. d. Braunau d. 26. März.

mehere Bomben in die Straßen und Häuser, verwundeten und töteten viele Soldaten und Einwohner und zündeten u. a. in einem Gebäude nahe dem Zeughause; das Feuer wurde jedoch bald gelöscht. Auch durch das Dach der Martinskirche schlug eine Kugel und zertrümmerte den mittleren Pfeiler über dem Altan der früheren Gewerbeschule, des damals v. Dörnberg'schen Hauses, an welchem jetzt noch zum Andenken eine Kanonenkugel nebst einer entsprechenden Inschrift ausgehauen ist *).

Selbigen Vormittag traf der Befehl des Herzogs zur Aufhebung der Belagerung vor Kassel ein. Fast gleichzeitig aber erhielt der Graf v. Broglie einen Brief seines Bruders, worin ihm dieser die Erfolge seiner Waffen mitteilte.

Der Graf v. Bückeburg traf nunmehr die notwendigen Anstalten zur sofortigen Räumung der Werke, welche in der folgenden Nacht vor sich gieng. Die schweren Mörser und Vierundzwanzigpfünder wurden zu Schiffe fortgeschafft. Um 6 Uhr des Morgens hatten die Belagerer bereits die zweite Parallele verlassen, die nun von den feindlichen Jägern besetzt wurde. Gegen Mittag waren sämtliche Werke geräumt, worauf der Graf von Bückeburg unter lebhaftem beiderseitigem Scharmützel ein Lager zwischen Ihringshausen und Niedervellmar bezog,

*) S. dieselbe in Piderits Gesch. der Haupt- und Residenzstadt Kassel, S. 274.

indes die Franzosen eifrig die Werke der Belagerer zerstörten.

Am 29. März des Abends langte der Marschall v. Broglie, wie es heißt „zur großen Genugtuung der Garnison und zu jedermanns nicht geringem Erstaunen“ in Kassel an.

Damit hatte die Not der hiesigen Einwohner ihr Ende, und alle atmeten wie erleichtert auf. Aber der Verlust, den sie durch die Belagerung erlitten hatten, war nicht gering. Als die Tore am 31. März wieder geöffnet wurden, und man hinausgieng, den Schaden zu besehen, da bot sich den Augen überall ein trauriges Bild der Zerstörung dar. Rund um die Stadt waren die Gärten, darunter besonders der prächtige Durosey'sche Garten an der Stelle des jetzigen neuen Totenhofes bemerkenswert war, verwüstet, die Bäume waren niedergehauen und die schönen Gartenhäuser dem Erdboden gleich gemacht. Daß die Bäume der Carlsaue, welche der Graf von Broglie zum Bedarf der Backöfen für das Militär, sowie zu Schanzpfählen, Faschinen und dgl. schlagen lassen wollte, und womit er bereits den Anfang gemacht hatte, erhalten wurden, war nur dem Umstande zu danken, daß auf die Vorstellungen der hiesigen Regierung der Graf v. Bückeburg selbst das nötige Holz dazu in die Stadt fahren ließ. Der Comman-

dant verwahrte sich aber ausdrücklich dagegen, daß man dies als eine Gefälligkeit gegen ihn ansehe.

Ingleichen hatten viele Gewerbetreibende vor dem Ahnabergertore, besonders Lohgerber und Tuchmacher, durch das Abbrennen ihrer Häuser und Geschäftsanlagen erheblichen Schaden zu verzeichnen *), so daß manche all ihre Existenzmittel verloren. In der Stadt war der Schaden geringer, wenn auch die Häuser, besonders in den Straßen der Altstadt, am Pferdemarkt und Brink, in der Castenals- und Schäfergasse und um das Zeughaus, derartig mitgenommen worden waren, daß es hier nur wenige gab, die nicht von Kugeln oder Bomben beschädigt worden waren. Gleich am zweiten Tage der Belagerung flog u. a. ein Pulvermagazin in die Luft und richtete erheblichen Schaden an.

Noch sollte indes die Stadt Kassel nicht die härteste Prüfung bestanden haben.

Die zweite Belagerung Kassels im Jahre 1762.

Wir gehen über einen Zeitraum von nahezu fünfzehn Monaten kurz hinweg, da sich innerhalb

*) Die Specification der Verluste wurde der städt. Verwaltung eingereicht und befindet sich in den Kämmereirechnungen des hiesigen Stadtarchivs. Der Gesamtverlust beläuft sich vor den Toren auf 11623 Thlr. 22 Alb. 8 Hlr.

desselben nur wenig ereignete, was für die Geschichte unsrer Stadt von unmittelbarem Interesse wäre. Herzog Ferdinand machte zwar im August und September d. J. 1761 noch wiederholt Einfälle in Hessen, allein ohne den gewünschten Erfolg *). Kassel blieb in der Gewalt der Franzosen, welche ihr festes Lager auf dem Kratzenberge durch Anlegung von Schanzen am Grünen-Wege noch erheblich verstärkten.

Erst im folgenden Jahre unternahm der Herzog die Vertreibung der Franzosen aus Hessen mit günstigerem Erfolg, und dies trotz der elenden Politik König Georgs III. und seines Ministers Lord Bute, welche um jeden Preis den Frieden mit Frankreich zu erhalten wünschten, ganz gegen den Willen der Nation und ungeachtet der immensen Vorteile, welche England überall in der neuen Welt und in Indien

*) Bei einem Streifzuge gegen Fritzlar (d. 21. Sept) hatte der Erbprinz v. Braunschweig auch den Weißenstein durch einen Posten von 120 Bergschotten besetzen lassen. Derselbe wurde jedoch am fogenden Tage von den Franzosen angegriffen. In vier Abteilungen, jede zu 50 Mann, denen andere 200 Mann als Rückhalt dienten, erstiegen sie mit aufgepflanztem Bajonnet unter dem lebhaften Feuer der im Octogon aufgestellten Bergschotten die Treppen der Cascade. Die Schotten, der Übermacht weichend, flüchteten sich hierauf auf die Plateform des Octogons und begannen hier, gedeckt durch die steinerne Brüstung, von neuem den Kampf, wobei sie auch viele der architektonischen Ornamente auf die Stürmenden herabschleuderten, wie noch jetzt zu sehen. Nach längerem Kampfe, und nachdem der Hauptmann nebst einigen 20 Soldaten gefallen war, mußte sich die tapfere Schar ergeben (Renouard, Bd. 3, S. 414 f.).

errungen hatte. Es wäre ihnen zu dem Ende sogar willkommen gewesen, wenn die Franzosen sich in Hessen behauptet hätten, damit sie ihnen beim Friedensschlusse dagegen einen Teil der überseeischen Besitzungen überlassen könnten.

Darum ließen sie durch Zwischenträger in Versailles Mitteilung machen, daß sie bis zum Juli den Frieden abschließen würden, wenn sich die französischen Truppen ruhig in Hessen hielten und keine weiteren Einfälle in Hannover machten. Die Folge war, daß die beiden Marschälle d'Estrées und Prinz Soubise, welche gemeinschaftlich den Oberbefehl führten, nachdem der Herzog von Broglie bei seinem Könige in Ungnade gefallen war, sich lediglich auf die Verteidigung ihrer bisherigen Stellungen beschränkten und erwarteten, daß die alliirte Armee ein gleiches tun werde. Sie begnügten sich, ihre Truppen um Kassel zusammen zu ziehen, in welcher Stadt Prinz Soubise am 19. April eintraf.

Aber Lord Bute, anstatt dem Führer der alliirten Armee auch seinerseits ein ruhiges Verhalten zu gebieten, wagte nicht einmal dem Befehlshaber des englischen Truppencontingentes, Lord Granby, Verhaltungsbefehle zu geben, aus Furcht, daß durch ihn der Herzog und im weiteren Verlaufe Friedrich II. die geheimen Absichten der englischen Regierung erführe.

So erklärt es sich, daß die Marschälle, weit entfernt, an die Möglichkeit einer Offensive zu denken,

es sich ruhig gefallen ließen, als die alliirten Vortruppen die Diemel überschritten und sogar das Schloß Sababurg im Reinhardswalde wegnahmen; sie begnügten sich, am 22. Juni mit der Armee von Kassel aufzubrechen und jenseits Wilhelmstal, zwischen Grebenstein und Meinbressen, eine höchst unvorteilhafte Stellung zu beziehen.

In dieser aber wurden sie zu ihrer nicht geringen Bestürzung am Morgen des 24. Juni durch die Truppen Herzog Ferdinands angegriffen, infolge dessen die französische Armee einen eiligen, verlustvollen Rückzug nach Kassel anzutreten sich genötigt sah *). Hier hielt sie sich jedoch nicht auf, sondern gieng auf das rechte Fuldaufer über, wo sie die Höhen von Landwehrhagen und Lutternberge besetzte, während das Hauptquartier der Marschälle nach Landwehr-

*) Eine genaue Darstellung der Schlacht bei Wilhelmstal s. bei Renouard, Bd. 3, S. 571 ff. Wie die französischen Soldaten selbst von ihren Führern dachten, zeigt eine Anecdote, welche der hies. Geh. Hofrat Strieder, der die Schlacht als junger Offizier mitgemacht, zu erzählen pflegte. Im Schloßhofe zu Wilhelmstal lag alles voll verwundeter und gefangener Franzosen, als der Herzog von Braunschweig eintritt und von jenen mit lauten Acclamationen empfangen wurde. Da er in einem Zimmer des unteren Geschosses abgestiegen war, kletterten die Franzosen an den Fenstern in die Höhe, um den Sieger zu betrachten, und einzelne kecke Bursche riefen: „Braver General! wären wir so angeführt worden, wir hätten auch gesiegt. Wir sind schlecht geführt worden, unsere unwissenden Generale haben uns verraten!“

hagen und Crumbach verlegt wurde. In Kassel selbst befand sich nur eine geringe Besatzung; dagegen blieb das verschanzte Lager auf dem Kratzenberge mit 5000 Mann unter dem General Stainville besetzt.

Die nächste Aufgabe der Alliirten war jetzt, ebenso wie im Vorjahre, die, die Franzosen zum Aufgeben ihrer Stellungen um Kassel und zum Rückzuge nach dem Maine zu veranlassen. Allein sie war diesmal nicht so leicht als ehedem; denn einesteils waren die französischen Stellungen derart, daß sie einem raschen Vorgehen des Feindes erhebliche Schwierigkeiten in den Weg legten und zugleich Kassel hinreichend gegen jeden Angriff sicher stellten; andernteils war es der ausdrückliche Befehl des Königs von Frankreich, daß Kassel und Hessen auf alle Fälle behauptet werden müßten. So zog sich die Sache durch gegenseitiges Manövriren auf beiden Seiten der Fulda und Edder erheblich in die Länge *).

Erst am 23. Juli kam es in unserer Gegend wieder zu einem ernstlichern Zusammentreffen. An diesem Tage ließ nämlich Herzog Ferdinand die Sachsen bei Lutternberge angreifen, und zum zweiten Male in diesem Kriege wurden jene Höhen der Schauplatz eines blutigen Kampfes, in welchem General Gilsa einen zwar schweren und vollständigen, aber

*) In dieser Zeit, anfangs Juli, starb auch in hiesiger Gegend an den Folgen eines Duells der berüchtigte Freischarenführer, Brigadier v. Fischer (s. o. S. 57).

in der Hauptsache resultatlosen Sieg erfocht. Das einzige was erreicht wurde, war der Abzug der Sachsen und die Aufgabe des verschanzten Lagers auf dem Kratzenberge von seiten der Franzosen. Denn gleichzeitig mit dem Angriffe auf die Sachsen und zur Unterstützung desselben griff Prinz Friedrich von Braunschweig, des Herzogs jüngerer Neffe, mit seinem Corps aus dem Habichtswalde heraustretend, das genannte Lager energisch an. Unter beiderseitigem heftigem Geschützfeuer, wobei auch zwei Kugeln die Stadt erreichten, bemächtigten sich die Alliirten einer Schanze nicht weit von der Oberneustadt; und wenn auch die Franzosen sie zeitweise wieder besetzten, so mußten sie doch am Ende, als die Besatzung des Lagers den Befehl erhielt, dem geschlagenen sächsischen Corps zu Hilfe zu kommen und die von diesem verlassenen Stellungen wieder zu besetzen, den Kratzenberg den Alliirten überlassen, welche die hier aufgeworfenen Verschanzungen nunmehr zerstörten.

Immerhin dauerte es noch geraume Zeit, ehe die Franzosen sich bewogen fanden, die hiesige Gegend zu verlassen. Endlich in der Nacht vom 16./17. August hoben die Marschälle das Lager bei Crumbach auf und traten den Rückzug nach dem Süden hin an, die Festung Kassel ihrem Schicksale und ihrer eigenen Stärke überlassend*). Zur Verteidigung

*) Über die Operationen nach der Schlacht bei Wilhelmstal s. Renouard, Bd. 3, Abschn. XVII. Bezüglich der Dar-

des Platzes blieb ein Corps von 11 Bataillonen in einer Stärke von 5918 Mann zurück, das sich aber später durch die aus den Lazareten Entlassenen erheblich verstärkte. Den Oberbefehl übertrugen die Marschälle dem General v. Diesbach, einem Schweizer. An zweiter Stelle befehligte der Baron v. Zuckmantel, Oberst eines nassauischen Infanterie-Regiments, beide also mehr oder weniger Deutsche. Allein in der Person des Erstgenannten hatten die französischen Heerführer einen durchaus geeigneten Mann für die ihm gestellte Aufgabe gefunden. Denn besaß v. Diesbach auch bei weitem

---

stellung der Belagerung von Kassel in diesem Jahre vgl. 1) das Journal du siège de Cassel, depuis le 18 août jusqu'au 1er de novembre 1762, 2) Renouard, Bd. 3, S. 819—839, 3) das Frankfurter Journal v. J. 1762, 4) die Belagerungsberichte 2c. in Westphalens: Feldzüge Herzog Ferdinands v. Braunschweig, Bd. 6. Ein ausführlicher Plan der Belagerung findet sich in den »Cartes et plans de la guerre en Allemagne (1757—1763) sous le Prince Ferdinand.« Die vielfach ganz verkehrte Darstellung in Piderits Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Kassel ist hingegen ohne Wert, woran auch die (verballhornisirte) zweite Auflage nichts geändert hat. Besonders sind die Gründe, die der Verfasser für die beiden Belagerungen, vor allem aber für die Aufhebung der ersten i. J. 1761 angibt, völlig aus der Luft gegriffen. Ebenso ist es gänzlich falsch, wenn er sagt, daß das französische Heer nach der Schlacht bei Wilhelmstal in vollständiger Unordnung über Hersfeld und Fulda zum Rheine (!) geflohen sei, während es doch vom 25. Juni bis zum 16. August bei Kassel stehen blieb! Diese (und ähnliche) Irrtümer hätten in eine zweite Auflage nicht übergehen sollen.

nicht die tatkräftige Offensive, die wir bei der ersten Belagerung am Grafen v. Broglie kennen gelernt haben, so hatte er doch jene zähe Ausdauer, die allen Bedrängnissen einen passiven Widerstand entgegensetzt und die, es mag kommen wie es will, auf dem angewiesenen Posten ausharrt. Überdies hatte er als Nichtfranzose doppelt Ursache, sich den Rücken frei zu halten, was die Stadt leider zu ihrem Schaden erfahren sollte. Der Baron v. Zuckmantel, welcher als Nassauer weniger zu fürchten hatte, bewies dagegen während der Belagerung mehr Neigung zur Menschenfreundlichkeit, und hatte darob, wie wir sehen werden, zum öfteren Zerwürfnisse mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten. Der dritte im Obercommando, der Königsleutnant Amedroz, gleichfalls ein Schweizer, zeigte sich der hiesigen Bevölkerung gegenüber als ein durchaus brutaler Mensch.

Im Vergleich mit der Belagerung im Vorjahre lag das Verhältnis für die Besatzung diesmal insofern wesentlich anders, als sie wol hinreichend mit Munition und Geschütz, nicht so aber mit Lebensmitteln versehen war. Trostlos dagegen sah es in letzterer Beziehung bei der Kasseler Bürgerschaft aus.

Alliirterseits begnügte man sich fürs erste damit, die Stadt zu blokiren, und zwar so lange bis der Herzog sich Hersfelds bemächtigt haben würde. Die Leitung dieser Blokade wurde dem schon genannten

Prinzen Friedrich von Braunschweig übertragen, und der Befehl dazu noch den 17. August abends im alliirten Hauptquartier zu Wolfershausen ausgefertigt. Danach sollte der Prinz mit 6 Grenadierregimentern, 2 Regimentern Dragoner und dem hessischen Husarenregiment auf der Höhe von Ihringshausen Stellung nehmen; zwei weitere Infanterieregimenter unter Oberst v. Schlieffen, an dessen Stelle später der Oberst Otto trat, sollten rechts der Fulda Stellung in Landwehrhagen nehmen, und die braunschweigischen Jäger nebst dem Freicorps des Majors v. Rauen den Paß bei Helsa bewachen. Gleichzeitig wollte der Herzog die hessische Division des G.-M. v. d. Malsburg (2 Bat. Malsburg, 2 Bat. Gilsa und 2 Esc. Hodenberg-Dragoner) nach dem Brand bei Elgershausen marschiren lassen.

Der Prinz hatte am nämlichen Tage Münden besetzt und den abziehenden Feind bis über Lutternberge hinaus recognoscirt, wobei die braunschweigischen Jäger unter dem Major v. Adelsheim den Franzosen bis auf das Glacis von Kassel gefolgt waren. Am Tage darauf überschritt sein Corps die Fulda bei Münden und nahm die bezeichneten Stellungen ein, während der Prinz selbst sein Hauptquartier nach Simmershausen verlegte. Im Laufe des 19. August vollzog sich sodann die vollständige Einschließung der Stadt.

Mitteilungen, welche dem Prinzen aus Kassel, und zwar aus dem Hause des Geh. Rats Waitz

zugekommen waren, insbesondere über die geringe Artillerie in den Festungswerken und die wenig zahlreiche Besatzung *), ließen ihn annehmen, daß es nur einer Aufforderung zur Capitulation bedürfen werde, so werde sich der Commandant ergeben. Zu dem Ende schickte er am 21. August den General v. Waldhausen als Parlamentär ab, um mit Herrn v. Diesbach wegen der Übergabe zu unterhandeln. Statt seiner erschien der Königsleutnant. Ihm bot der Unterhändler die denkbar günstigsten Bedingungen, nämlich freien Abzug mit allen Kriegsehren und der Erlaubnis, die dem Könige von Frankreich gehörigen Effecten, als Geschütze, Munition u. dgl., mit fortzunehmen. Sobald aber die erste Kugel über den Wall hinüber sein werde, werde der Prinz auf keine anderen Bedingungen hören, als auf die völliger Kriegsgefangenschaft. Dem gegenüber sprach der Königsleutnant die sichere Erwartung aus, daß der Prinz v. Soubise sich nur zeitweise zurückgezogen habe, um alsbald nach seiner Vereinigung mit dem vom Niederrheine kommenden Prinzen Condé zum Entsatze von Kassel wieder vorzurücken. Die Unterredung endete sonach resultatlos, und die zwei Tage

---

*) Danach sollte diese nur 4000 Mann zählen und nicht mehr als 30 Geschütze, darunter nur 2 von 24 und 11 von 16 und 8 Pfund, aber weder Mörser noch Haubitzen haben. In Wirklichkeit besaß sie deren dagegen 45, darunter 4 Mörser und ebensoviel Haubitzen.

Bedenkzeit, welche den Belagerten gelassen wurden, verstrichen, ohne daß diese Miene machten, die Stadt zu übergeben.

Damit wäre es an der Zeit gewesen, die Belagerung zu beginnen. In diesem Sinne beantwortete denn auch der Herzog den Bericht seines Neffen und fügte hinzu *), daß er ihm zur ernstlichen Inangriffnahme der Belagerung noch fünf weitere Bataillone aus Westphalen bestimmt habe; ebenso sei Befehl gegeben, die schwere Belagerungsartillerie nach Münden zu transportiren. Der Prinz solle einstweilen alle Vorbereitungen treffen lassen, um die Belagerung sofort wenn jene angekommen sein werde, zu beginnen.

Allein vor der Hand mußte der letztere seine Ungeduld zügeln. Denn die ihm zugewiesenen fünf Bataillone waren fürs erste in Westphalen nicht abkömmlich, und von Hannover aus wurde ihm mitgeteilt, daß vor 12 Tagen die schwere Artillerie nicht am Platze sein könne. Mittlerweile begnügte man sich mit kleineren Streifereien. Am 23. nahmen die Husaren der Alliirten auf der Weide bei Bettenhausen 1200 Hämmel weg, die hiesigen Metzgern gehörten, nachdem sie bereits einige Tage zuvor 100 Kühe weggeführt hatten. Dafür trieben tags darauf die Belagerten ihrerseits aus den umliegenden Dörfern alles Vieh fort, das sie vorfanden. Am 28. be-

*) d. d. Hausen, den 22. August.

schäftigten sie sich damit, die noch vor den Toren, besonders nach Wolfsanger zu stehenden Hecken, Mauern und Häuser, soweit sie die erste Belagerung überdauert hatten, vollends niederzureißen und dem Erdboden gleich zu machen. In der Nacht vom 30./31. fanden kleinere Ausfälle der Garnison statt, welche den Zweck hatten, die in den benachbarten Dörfern liegenden Wachtposten aufzuheben. Es gelang dies jedoch, wie es scheint, nur teilweise, und zwar in Kirchditmold. Die beiderseitigen Berichte sind nur so wenig vereinbar, daß man nicht weiß, welchem von beiden man Glauben beimessen soll. Der französische*) sagt: „In der Nacht vom 30. August begab sich der Graf v. Grave nach Kirchditmold, wo er den Kirchhof durch den Chev. de Rosières umringen ließ. Der alliirte Posten darin wurde überfallen, der Leutnant, welcher ihn commandirte, getötet, da er sich durchaus nicht gefangen geben wollte; 14 Mann, wovon 4 verwundet, wurden kriegsgefangen, die übrigen alle bis auf einen, der sich salvirte, blieben auf dem Platze. Unsrerseits bekam der Chev. de Rosières drei Stöße mit dem Bajonnet, ein Sergeant wurde getötet, ein Mann verwundet.“

Dem gegenüber sagt der alliirte Bericht**): „In

*) Aus dem Frankfurter Journal.

**) Journal du siège, also mit dem Anspruch auf Authenticität.

der Nacht vom 30./31. versuchte der Feind mit einem Detachement von 400 Mann den Posten von 30 Mann, den wir in Kirchditmold hatten, zu überrumpeln, was ihm nicht gelang. Der Offizier, welcher daselbst befehligte, verlor nur 7 Mann an Gefangenen und einen tot. Er warf sich mit dem Rest seiner kleinen Truppe in den Kirchhof, und dies setzte den Feind so in Verwirrung, daß er sich in Eile und mit Verlust in die Stadt zurückzog." Welcher dieser beiden Berichte am wenigsten von der Wahrheit abweicht, wird schwer zu ermitteln sein.

Endlich am 6. September erhielt Prinz Friedrich die gewünschte Verstärkung*). Ebenso traf am folgenden Tage von Braunschweig aus ein Artillerietrain vor Kassel ein, bestehend aus 8 Vierundzwanzigpfündern, 2 fünfzigpfündigen Mörsern und 2 Haubitzen. Die schwere hannöversche Artillerie konnte dagegen, infolge des anhaltenden Regenwetters im Anfange des September, nicht vor dem 11. d. M. eintreffen, die Munition sogar erst 3 Tage später.

Überhaupt klagt der Prinz sehr über die Langsamkeit, mit der trotz seinen Predigten der Transport des schweren Geschützes von statten gehe, und wodurch

*) Danach zählte das Belagerungscorps 9 Grenadierbataillone, 8 Linien- und 3 Garnisonbataillone in einer Effectivstärke von 9390 Mann; ein Dragonerregiment zu 625 Mann; 296 Kanoniere, sowie 1475 Mann leichte Truppen. Im Ganzen 11813 Mann zu Fuß und 1221 Pferde.

er gehindert werde, seinen ursprünglichen Plan auszuführen, der nämlich darin bestand, das Zwehrentor in die Luft zu sprengen und dadurch begünstigt die Tranchée auf der Seite von Bettenhausen her zu eröffnen. Immerhin war dies insofern gut, als doch die Belagerungsarbeiten durch Zwischenfälle auf dem Kriegsschauplatze eine erhebliche Störung erlitten und das vorhandene schwere Geschütz nach Münden zurücktransportirt werden mußte (den 14. Sept.). Denn die französische Hauptarmee hatte sich in jenen Tagen wiederum Marburg genähert und ein starkes Corps über Wetter nach Frankenberg vorgeschoben, was dem Herzoge die Vermutung einflößte, daß die Marschälle entweder eine Schlacht zu liefern, oder — was wahrscheinlicher war — das alte Manöver zu wiederholen und durch Waldeck gleichzeitig zum Entsatze von Kassel vorzudringen versuchen würden. Die Lage war um so gefährlicher, als das Blokadecorps nach und nach neun Bataillone Infanterie nebst dem einzigen Dragonerregiment und den Husaren an die Hauptarmee hatte abgeben müssen und infolge dessen nur wenig über 6500 Mann zählte, während die Belagerten sich durch die aus den Lazareten Entlassenen so erheblich verstärkt hatten, daß sie fast ebensoviel zählten wie die Belagerer, und als gleichzeitig ein französisches Streifcorps sich über Homberg und Fritzlar nach Kassel durchzuschlagen versuchte, was zum Glück nicht gelang. Den Bewegungen der

französischen Hauptarmee setzte dagegen das heiße Gefecht an der Brücker Mühle unweit Amöneburg (den 21. Sept.) ein Ziel, und es war ein Glück, daß General v. Diesbach von jenen Vorgängen keine Kunde und ebensowenig den Unternehmungsgeist seines Vorgängers hatte; er würde sonst den Belagerern erhebliche Schwierigkeiten haben bereiten können. Statt dessen ließ er sich von diesen auf eine geschickte Weise hinhalten.

Am 7. September hatte nämlich der Prinz v. Braunschweig durch den Oberstallmeister v. Wittorff dahier wiederum mit dem Commandanten Verhandlungen über die Capitulation einleiten lassen und ihm dabei erneut die Versicherung gegeben, daß von Kriegsgefangenschaft ebenso wie von einer Beschlagnahme der Effecten des Königs abgesehen werden würde. Der General, obgleich das Vorteilhafte dieser Bedingungen einsehend, und überzeugt, daß Hülfe schwerlich ankommen könne, erklärte dagegen, daß er zuvor die Befehle seiner Vorgesetzten einholen müsse. Er bat daher, daß es ihm gestattet werde, einen Boten mit freiem Geleit an die Marschälle schicken zu dürfen, und übersante zu dem Ende das Schreiben, welches er an sie aufgesetzt hatte, unverschlossen in das Hauptquartier des Prinzen von Braunschweig, damit dieser des Herzogs Meinung darüber einhole.

Allein der Herzog schlug die Bitte des Generals rundweg ab, in der Voraussetzung freilich, wie er

später sagt, daß der Prinz von seinem Schreiben*) dem Commandanten gegenüber Gebrauch machen, und daß diesem gegenüber ein fester und entschiedener Ton seinen Eindruck nicht verfehlen werde. Der Prinz dagegen sah in des Herzogs Antwort nur einen Tadel, weil er der Besatzung zu günstige Bedingungen angeboten habe, und behielt die Schreiben sämtlich zurück, auch das des Herrn v. Diesbach; indes dieser, eine Antwort des Herzogs erwartend, sich dadurch zu vorläufiger Untätigkeit verleiten ließ. Er wurde hierin noch mehr bestärkt, als Mitte September durch Privatbriefe, die in die Stadt gelangten, und besonders durch ein Schreiben des Landgrafen an den Geh. Rat Waitz, erneute Friedensgerüchte auftauchten. Er hätte wol gänzlich die Arbeiten an den Außenwerken eingestellt, wenn er bemerkt hätte, daß auf seiten der Belagerer ein gleiches geschehen wäre.

*) d. d. Grünberg, d. 10. September. Das Schreiben lautet: „Es ist mir unmöglich die Bedingungen zu genehmigen, die Ew. H. dem Hrn. v. Diesbach geboten hat. Ich erlaube wol, daß er die Stadt mit seiner Garnison und dem Gepäck der Offiziere verläßt, auch die Hospitäler gleichermaßen. Aber alles was S. Allerchristlichen Majestät gehört, muß Ihnen getreulich überlassen werden, als nach Kriegsrecht gewonnene Gegenstände. Wenn H. v. D. auf diese Bedingungen hin capituliren will, so steht es ihm frei, und Sie können ihm zwei Stunden Zeit gewähren, um seinen Entschluß zu fassen. Danach, bitte ich, sei keine Rede mehr weder von Briefen noch von Botschaft. Sondern bedienen Sie sich der Mittel, die sie haben, um den Platz mit Gewalt zur Übergabe zu bringen. Den Brief des H. v. D. schicke ich Ihnen zurück: man kann keinen Gebrauch davon machen.“ (Westphalen Bd. 6).

In der zweiten Hälfte des September begann allmählich sich der Mangel in der Stadt fühlbar zu machen, der bei der Bürgerschaft nachgerade zur Hungersnot wurde. An die Stelle des gewöhnlichen Brotes trat bald Haferbrot, nachdem das Ministerium aber auch erst den Hafer für teures Geld aus dem französischen Magazine gekauft und das Mehl, 6 Pfund zum Thaler, den Leuten hatte verkaufen lassen. Nicht minder unangenehm machte sich der Mangel an gutem Wasser fühlbar, da die Belagerer der Stadt die Röhrenleitung abgeschnitten hatten. Ein dieserhalb von den Geheimen Räten an den Prinzen von Braunschweig gerichtetes Schreiben blieb ohne Wirkung. Er rechtfertigte seine Maßregel damit, daß sie allgemeiner Kriegsgebrauch sei, bei allen Belagerungen angewant werde und stets von sehr guter Wirkung sei*). Doch erlaubte er gegen Ende des Monats (d. 28. u. 29.) den hiesigen Einwohnern, die Stadt zu verlassen, eine Erlaubnis, von der an 3000 Gebrauch machten.

Der Garnison war es noch einmal gelungen, wenn auch mit genauer Not und unter heftigen Angriffen von seiten der Alliirten, am 11. September aus Dörnhagen und den umliegenden Dörfern das Vieh (100 Ochsen und Kühe, ebensoviel Schweine und 1200 Schafe) in die Stadt zu treiben. Aber die Mehlvorräte waren schwach**). Am 27. September

*) Dies Antwortschreiben des Prinzen (d. d. Ihringshausen, d. 13. Sept.) s. bei Schmincke, Ann. Hassiae.

**) Von Anfang an nur 5000 Sack.

gelang es einem Emissär des Prinzen Friedrich in die Stadt zu kommen, welcher den Auftrag hatte, die Fruchtmagazine der Garnison in Brand zu stecken. Er kehrte nach etlichen Tagen unverrichteter Dinge zurück; doch berichtete er, daß von den drei hiesigen Magazinen zwei bereits leer und das dritte nicht mehr sehr voll sei. Überhaupt hätten die Belagerten nur noch bis zum 10. October zu leben.

Merkwürdiger Weise an demselben Tage, wo der Garnison durch die Ankunft des Emissärs so große Gefahr für ihre Vorräte drohte, winkte ihr von anderer Seite ein Hoffnungsstrahl. Ein vom Prinzen Soubise abgeschickter Bote überbrachte dem Commandanten einen Brief, welcher Hoffnung gab, daß binnen kurzem die Stadt neu verproviantirt und die Garnison verstärkt werden würde. Das Schreiben war datirt vom 12. September. An eben dem Tage wo es eintraf, wurde aber auch die geweckte Hoffnung zu nichte; denn das mit der Verproviantirung beauftragte Corps des französischen Generals St. Victor, welches bei Ziegenhain stand und dem ein anderes unter dem General Poyanne zu Hülfe gesant war, wurde von dem General Freitag bis Alsfeld zurückgeworfen. Die Folge war, daß die Überläufer massenhaft im alliirten Lager erschienen und als Grund für ihre Fahnenflucht das ungenießbare Haferbrot, das sie seit dem 1. October erhielten, vorzeigten *).

*) Ein solcher nassauischer Überläufer überbrachte auch am

Sie erzählten auch übereinstimmend und mit großer Bestimmtheit, daß in dem schon erwähnten Schreiben des Prinzen Soubise an den Commandanten die Weisung enthalten gewesen sei, zu capituliren, wenn bis zum 10. October (denn soweit sollten bekanntlich die Lebensmittel reichen) kein Entsatz eingetroffen sei.

Um ihn demgemäß zu einem festen Entschlusse zu vermögen, ließ Prinz Friedrich nochmals mit dem General v. Diesbach durch die Geh. Räte Waitz und v. Dörnberg Verhandlungen betreffs der Uebergabe anknüpfen. Er ließ ihm durch die Genannten einen Brief zustellen, worin er ihm auf's neue den freien Abzug mit allen Kriegsehren bewilligte, zugleich aber darauf hinwies, wie er durch seinen Eigensinn die Vergünstigung verwirkt habe, die Effecten des Königs mitnehmen zu dürfen, und daß er, falls er bis zum 10. October nicht capitulire, überhaupt so leichten Kaufes nicht davon kommen werde.

---

29. September die bestimmte Nachricht, daß Hr. v. Diesbach Kassel binnen den nächsten sechs Tagen zu verlassen und sich mit seinem Corps durch die Blokadetruppen durchzuschlagen beabsichtige. Demgemäß traf man alliirterseits, wo die Nachricht große Aufregung hervorrief, umfassende Vorkehrungen, ihnen den Weg zu verlegen, sobald sie in genügender Entfernung von der Stadt sein würden. Allein das erwartete Unternehmen erfolgte nicht. Wie der Prinz v. Braunschweig später erfuhr, war es Herr v. Zuckmantel gewesen, der den Vorschlag getan hatte, aber deshalb von dem Commandanten mit Arrest bedroht worden war. Zwischen beiden herrschte von da ab große Verstimmung.

Dieser Brief wurde den 6. Oct. abends dem Commandanten überreicht. Am folgenden Tage berichteten die Räte, wie Herr v. Diesbach geantwortet habe daß, wenn ihm seine Instructionen nicht erlaubt hätten, die früheren Anerbietungen anzunehmen, er sich noch viel weniger auf andere einlassen könne, ohne neue Befehle von den Marschällen in Händen zu haben. Die Räte baten gleichzeitig den Prinzen, es bei des Herzogs Durchlaucht doch einzuleiten, daß der beängstigten und in die äußerste Not versetzten Stadt nicht ein noch größeres Unglück zugezogen, vielmehr dem zu erbarmenden Elende auf das baldigste ein Ende gemacht werden möge *).

Daraufhin wante der Prinz sich durch seinen Adjutanten du Thile nochmals persönlich an den Commandanten und ließ ihm sein Erstaunen über die zuletzt erteilte Antwort ausdrücken, da er wol wisse, welchen Befehl derselbe von dem Prinzen Soubise erhalten habe, und wie es ihm unbegreiflich sei, daß er es sich eigensinnig in den Kopf gesetzt habe, einen Platz zu behaupten, wo er mit der ganzen Besatzung Hungers stürbe, zumal auf Hülfe gar nicht

*) In ähnlichem Sinne hatte sich Landgraf Friedrich II. bereits persönlich an Herzog Ferdinand gewant und in anbetracht dessen, daß der Friedensschluß, wenn nicht schon geschehen, so doch nahe bevorstehend sei, um möglichste Schonung seiner Residenz gebeten, was der Herzog, soweit solches angängig sei, auch versprach (v. d. Knesebeck, Gesch. Herzog Ferdinands von Braunschweig Bd. 2. S. 531 f.).

zu rechnen sei. Der Prinz verlange daher bis zum 10. eine entschiedene Antwort. — Demgegenüber suchte Diesbach, obwol anfangs etwas betroffen, den ersteren Punkt bezüglich der angeblich erhaltenen Weisung zu leugnen; ebenso wollte er es nicht Wort haben, daß die Besatzung Haferbrot esse, schwieg jedoch, als ihm du Thile einige Stücke desselben senden zu wollen versprach. Im übrigen kam er stets darauf zurück, daß er erst die Befehle der Marschälle erwarten müsse. Daß er diese besaß und nur verheimliche, schien gleichwol dem Adjutanten aus seinem Benehmen hervorzugehen; die Unterredung endete also auch diesmal resultatlos *).

Es läßt sich denken, welche Erbitterung eine solche Starrköpfigkeit bei den alliirten Befehlshabern hervorrief, um so mehr, als der ganze Ausgang des Feldzuges von der endlichen Eroberung Kassels abhieng. Der Herzog verfügte alsbald die energische Wiederaufnahme der Belagerung und verbot jegliche weitere Verhandlungen. Das Gesuch des Ministeriums dahier, der Stadt die Einfuhr von Lebensmitteln allein zu dem Zwecke zu gestatten, um das Leben der Einwohner zu fristen, wurde zurückgewiesen,

---

*) Die Annahme liegt nahe, daß gerade in einem so wenig offensiven Charakter, wie dem Diebachs, die Anerbietungen zur Capitulation nur stetes Mistrauen weckten, daß es um die Sache der Alliirten übel bestellt sei. Auch mochte er auf einen baldigen Abschluß des Friedens hoffen.

weil dadurch dem französischen Commandanten nur die Mittel zur Verlängerung der Behauptung des Platzes verschafft worden wären*); und nur das wurde gestattet, daß einige wenige Einwohner, für die der Abgesante des Ministeriums, der Oberstallmeister v. Wittorff, sich besonders verwenden würde, die Erlaubnis zum Verlassen der Stadt erhielten**).

Durch den Befehl des Herzogs kam neues Leben in die Sache. Prinz Friedrich von Braunschweig erhielt am 11. October die Weisung, sich alsbald so einzurichten, daß er am 16. die Laufgräben eröffnen könne. Zugleich wurde er benachrichtigt, daß 9 Bataillone nebst 4 Escadrons Reitern den Befehl hätten, vom 13. bis 16. October zu ihm zu stoßen, sowie daß er über 72 Stück schweren Belagerungsgeschützes verfügen werde; endlich daß der Artillerie-General Huth, bekanntlich ein Hesse und der tüchtigste Artillerie- und Ingenieuroffizier der Alliirten, ihm zur Unterstützung bestimmt sei.

Am 13. October reichte der Prinz dem Herzog seinen Plan ein betreffs der Einschließung von Kassel***).

---

*) Der Verfolg zeigte, wie ihm die Not der Einwohner gleichwol sehr einerlei war.

**) Immerhin verließen 8500 Personen während der ganzen Dauer der Belagerung die Stadt.

***) Danach war folgendermaßen disponirt: Auf der Höhe von Oberzwehren stand der Oberst de la Motte mit 4 Bat. und 2 Esc. Auf der Höhe des Tannenwaldes bei Ober-

In der Nacht vom 16./17. October wurden die Laufgräben an drei verschiedenen Punkten eröffnet, nämlich links der Fulda auf der Höhe hinter Rothenditmold *) und auf dem Möncheberge; rechts des Flusses in der Nähe der Pulvermühle in der Richtung auf Bettenhausen. Alles wurde mit solcher Stille und Präcision ausgeführt, daß der Feind erst am Morgen, als es heller Tag war, das Geschehene wahrnahm. Nur die Communication des Angriffswerkes auf dem rechten Fuldaufer hatte während der Nacht nicht vollendet werden können, weil die Arbeiter zu spät auf dem Platze ihrer Bestimmung angekommen waren. Dies benutzten die Belagerten und störten die Arbeit mit Geschützfeuer von den Wällen. Um

---

vellmar G.-M. v. Ahlefeld mit 5 Bat. Hinter Niedervellmar 2 Esc. Dragoner. Auf der Höhe von Ihringshausen die Obersten v. Schulenberg und Plesse mit 1 Regiment Schulenberg und 6 Grenadierbataillonen. Auf der Höhe von Sandershausen der Oberst Otto mit 2 Infanterieregimentern und 1 Grenadierbataillon sowie 1 Esc. Husaren. In Heiligenrode und Niederkaufungen lagen die leichten Truppen, Jäger zu Fuß und zu Pferd sowie 1 Esc. Grenadiere zu Pferd und die „Volontaires auxiliaires.“ Die Hauptwachen und Piquets bildeten nach vorwärts eine Kette zu beiden Seiten der Fulda; über diese führte eine Brücke unterhalb Wolfsanger, eine andere war oberhalb der Neuen Mühle projectirt. Nach dem Befehle des Herzogs war ausdrücklich darauf besondere Rücksicht zu nehmen, daß die Stadt von jeder Verbindung nach Außen abgeschnitten blieb. Das Hauptquartier befand sich in Ihringshausen.

*) Dem sog. kleinen Rothenberge.

10 Uhr aber machten sie einen Ausfall aus der Alten-Neustadt, verjagten die Arbeiter aus den Werken und nahmen an 80 Mann im Siechenhofe gefangen. Oberst Otto, welcher von Sandershausen aus vorrückte, nahm die Fliehenden auf, konnte indes nicht hindern, daß die Franzosen das begonnene Werk zerstörten und die Pulvermühle nebst der Oelmühle und einem Gärtnerhause, die den Belagerern Schutz gewährt hatten, in Brand steckten.

Dieser Angriff geschah gerade zur selben Zeit als der Prinz auf die dringenden Bitten des Herrn v. Diesbach den Baron v. Zuckmantel in Wolfsanger empfieng. Derselbe bat den Prinzen fast flehentlich, er möge doch gestatten, daß man einen Offizier an die Marschälle schicke. Dabei schilderte er den traurigen Zustand der Garnison und die Verzweiflung, in der er und Herr v. Diesbach sich befänden, da sie nur einen beschränkten Befehl von den Marschällen erhalten hätten. Er sei überzeugt, daß Prinz Soubise den Abzug bewilligen werde. Auch sprach er von dem Elende der Einwohner und fragte den Prinzen, ob er kein Mitleid habe mit der Hauptstadt eines Fürsten, der ihr Verbündeter sei. Allein dieser entgegnete, daß ihm Ehre und Pflicht teurer seien als alles andere, und schlug ihm seine Bitte rundweg ab *). Nur das versprach er, noch-

*) In seinem Bericht an den Herzog sagt er: „Die Herren möchten schon gern aus dieser Klemme heraus sein, aber sie

mals an den Herzog schreiben zu wollen, dessen Antwort natürlich in demselben Sinne ausfiel.

In den nächsten Tagen gieng die Arbeit, nach der Ansicht des Prinzen wenigstens, ziemlich gut von statten. Seinem Plane zufolge sollte sich der Hauptangriff gegen die Bastion des Giesberges richten. Zu dem Ende aber war es notwendig, sich zuvor einer Schanze zu bemächtigen, von der aus die Belagerten sonst im stande gewesen wären, die Werke der Angreifer in die Flanke zu nehmen. Diese, die sog. Reißberger Schanze, lag am Ende des Grünen Weges auf der Höhe gerade gegenüber Rothenditmold und war daher der nächste Angriffspunkt, auf welchen hin die erste Parallele der Belagerer vorwärts getrieben wurde. Immerhin aber glaubte der Prinz, zur energischen Förderung der Arbeiten noch nicht Leute genug zu besitzen. Trotzdem er über ein Corps von 12000 Mann und 931 Pferden verfügte, klagt er doch, daß der Dienst zu rauh für die Leute sei und daß er deshalb sich genötigt gesehen habe, auch die Jäger und leichten Truppen zur Arbeit heranzuziehen. Er bittet deshalb seinen

---

fürchten die Bastille, und aus diesem Grunde möchten sie die Erlaubnis des Prinzen Soubise haben." Darauf entgegnete der Herzog, daß weder die Marschälle noch irgend Jemand etwas dawider sagen könne, wenn der Commandant einen Entschluß fasse, den er notwendig und den Umständen angemessen finde. Es sei also überflüssig, hierüber mit dem Prinzen Soubise in Briefwechsel zu treten.

Oheim, ihn noch mit einigen Bataillonen zu unterstützen *). Den Herzog setzte das erneute Gesuch seines Neffen in nicht geringe Verlegenheit. „Großer Gott!" schreibt er unter den Brief, „wo die Leute hernehmen? Dies gibt eine neue Belagerung von Troja!" Seinem Geheimsecretär Westphalen gegenüber sprach er die Ansicht aus, daß der Prinz sich mit dem General Huth nicht wol zu vertragen und bei der Aufstellung des Planes denselben nicht genügend zu Rate gezogen zu haben scheine. Auf den Rat Westphalen's wurde daher der Prinz angewiesen, seine Truppen nicht in der Weise wie bisher zu verzetteln, sondern näher zusammen zu legen, dann werde er mit weniger Leuten mehr erreichen; zugleich solle er vor allem auf den Rat Huth's hören **). Uebrigens erhielt er die erbetene Unterstützung von 4 neuen Bataillonen bis zum 24. bezw. 27. Oct. zugeschickt.

Wir wollen nunmehr dem Gange der Belagerung mehr schrittweise folgen.

Nachdem in der Nacht vom 16./17. die Laufgräben eröffnet waren, warfen die Belagerer am

*) Wenn man bedenkt, daß der Graf v. Bückeburg im Jahre zuvor nur über die Hälfte der Leute verfügte und dazu einen weit energischeren und zahlreicheren Gegner vor sich hatte, abgesehen von den Schwierigkeiten, die ihm die Natur bereitete, so muß man seine Leistungen bewundern.

**) Es stellte sich heraus, daß der letztere einige Zeit leidend gewesen war. Neben diesen Ausstellungen mußte der Prinz es sich gefallen lassen, daß ein Offizier aus dem Hauptquartier (Oberst Bauer) den Angriffsplan an Ort und Stelle prüfte.

folgenden Tage zur Deckung ihrer rechten Flanke auf dem Rothenberge eine große Batterie auf und fuhren die Geschütze, 2 Vierundzwanzigpfünder, 2 Zwölfpfünder, 2 Dreipfünder, 2 Haubitzen und 2 dreißigpfündige Mörser ein. Das Feuer dieser Batterie war hauptsächlich dazu bestimmt, die Reißberger Schanze, die sich durch Festigkeit und soliden Bau auszeichnete*), in Bresche zu legen.

Die folgende Nacht wurde dazu benutzt, die Werke auf dem linken Ufer der Fulda zu vollenden und die auf dem rechten wieder von neuem zu beginnen. Eine Redoute, die hier zwischen der Losse und dem Mühlgraben vor der Sandershäuser Straße angelegt wurde, gewährte die nötige Deckung. Ebenso legten die Alliirten zum Schutze der Tranchée auf dem Möncheberge noch zwei neue Batterien an. Doch vergieng erst einige Zeit, ehe diese Batterien an zu schießen fiengen, wogegen aus der Stadt vom ersten Tage der eigentlichen Belagerung an stets ein sehr lebhaftes, aber im Vergleich zu dem Aufwand an Munition wenig wirksames Feuer unterhalten wurde**).

In der Nacht vom 18./19. verstärkten die Alliirten ihre Truppen in Bettenhausen und eröffneten

*) Sie stammte noch aus dem dreißigjährigen Kriege.

**) Täglich wurden aus der Stadt im Durchschnitt 2000 Kanonenschüsse abgefeuert und 180 Bomben geworfen; doch steigerte sich an einigen Tagen das Feuer auf 3000 Schüsse und 250 Bomben.

unter dem Schutze dieses Dorfes eine neue Tranchée. Dies veranlaßte die Belagerten, um die Gegner von dort zu vertreiben, zu dem Versuche, das Dorf aus den Lunetten vor dem Wesertore in Brand zu schießen; zum Glück gelang solches jedoch nur bei zwei Häusern, und das Feuer verbreitete sich nicht weiter. Dagegen sah sich die Regierung durch den Commandanten genötigt, um dem Mangel an Brennholz in der Stadt abzuhelfen, die Bettenhäuser Vorstadt (Siechenhof) abbrechen zu lassen, nachdem die Bewohner sie bereits am 16. hatten räumen müssen.

Am 21. Oct. wurde der Garnison zum ersten Male Pferdefleisch ausgeteilt; die höheren Offiziere erhielten 2 Pfund, die übrigen nach Verhältnis weniger, bis zu 1/4 Pfund *).

In der nächsten Nacht sollte endlich von seiten der Belagerer ein weiterer entscheidender Schritt geschehen, nämlich die Eröffnung der ersten Parallele in der Richtung auf die Reißberger Schanze **). Um die Arbeit dieser Nacht zu decken und die Aufmerk-

---

*) Die Garnison schlachtete nach und nach 186 Pferde. Später wurde die tägliche Portion auf 3 Pf. Brot, 4 Lot Fleisch und 2 Lot Reis in die Suppe herabgesetzt. Die Folge war, daß 600 Mann von der Besatzung während der Belagerung desertirten.

**) Die Parallele überschritt die Ahne unterhalb der ehemaligen Kaffeemühle und folgte dann dem rechten Ufer der Mombach, wobei sie durch die sich hinziehende Bodenerhöhung gedeckt blieb.

samkeit der Belagerten abzulenken, ließ der Prinz eine Abteilung französischer Infanterie und Cavallerie, die am Letzten Heller vor dem Frankfurter Tore stand, überfallen und aufheben; zugleich ließ er ein Schiff die Fulda hinabtreiben, auf dem 30 Freiwillige mit Handgranaten und sonstiger Munition einen fortwährenden Lärm nach der Seite des Schlosses hin verursachten. Es gelang denn auch, die Parallele bis auf eine Entfernung von 50 Klaftern gegen die Redoute vorzutreiben, die im Anschlusse hieran am folgenden Tage (d. 22.) aus den Batterien auf dem Rothenberge weit heftiger als bisher bombardirt wurde. Der letztere Umstand klärte erst die Belagerten über die eigentliche Absicht ihrer Gegner auf, und sie beschlossen daher, noch selbigen Tages das neue Werk durch einen energischen Ausfall zu stören.

Gegen 5 Uhr nachmittags, mit Anbruch der Dämmerung, rückte ein Corps von 1800 Mann Fußvolk und einer Dragonercolonne unter dem Befehle des Obersten v. Zuckmantel aus dem Ahnaberger-, Müller- und Totentore gegen die Werke der Alliirten vor. Die rechte Flügelcolonne unter dem Grafen v. Grave drang in die Batterie des linken Flügels der Tranchée und fieng sogleich an dieselbe zu demoliren, indes die mitgenommenen Arbeiter sich an die Ausfüllung der Parallele machten. Ebenso gelang es den Franzosen, da die alliirten Truppen in Eile die Laufgräben verließen, die weiter rückwärts

auf der Höhe des Möncheberges (hinter Belvedere) gelegene große Batterie zu nehmen, zumal der hier commandirende Offizier seine Schuldigkeit in keiner Weise tat, und zwei Dreipfünder nebst einem Zwölfpfünder wegzuführen sowie zwei Vierundzwanzigpfünder und einen Mörser zu vernageln. Dagegen setzte ein wohlgezieltes Feuer aus den Batterien über Rothenditmold dem Vordringen der rechten Flügelcolonne der Angreifer alsbald ein Ziel und hinderte sie, den Werken der Belagerer in die Flanke zu kommen, und hierdurch begünstigt, raffte der Prinz von Braunschweig, welcher sich gerade in der Tranchée befand, alles was von Infanterie zur Stelle war, zusammen und trieb, sich selbst an die Spitze stellend, durch einen unerwarteten Angriff die französische Infanterie sämtlich über die Parallele zurück. Die Weichenden wurden bis vor die Tore verfolgt, wobei ihnen sogar zwei der eroberten Geschütze wieder abgenommen wurden, so daß sie nur einen Dreipfünder davon brachten. Ebenso hatte die Schnelligkeit des Angriffes es verhindert, daß Erhebliches an den Werken zerstört wurde, wie denn nicht minder die vernagelten Geschütze schon binnen Kurzem wieder brauchbar gemacht werden konnten. Der Verlust der Alliirten soll nach dem eigenen Berichte des Prinzen etwa 20 Mann an Toten und Verwundeten betragen haben*), nach französischer Angabe aber tausend.

*) Nach Renouard, der jedoch keine Quelle angibt, bezifferte sich der Verlust der Alliirten auf 90 Mann.

Der Verlust des Ausfallcorps belief sich nach eigener Angabe der Franzosen auf 14 Offiziere und 150 Mann an Toten und Verwundeten. — Noch in derselben Nacht ließ Prinz Friedrich, da er annahm, daß die Franzosen wegen des geschehenen Ausfalles nicht darauf vorbereitet seien, einen Posten von 72 Mann und einem Offizier nebst zwei vierpfündigen Geschützen an der Bettelbrücke vor dem Leipziger Tore durch den Major von Adelsheim aufheben.

Die erlittenen Schäden wurden bald ausgebessert, und nachdem den 23. über noch die Reißberger Schanze kräftig beschossen worden war, glaubte man sie alliirterseits hinlänglich beschädigt, um den Angriff auf dieselbe wagen zu können. Um 9 Uhr des Abends begann der Sturm. Unter lebhaftem Gewehrfeuer erstiegen die braunschweigischen Grenadiere, geführt von dem Oberstleutnant v. Creutzberg, und unterstützt von dem Bataillon v. Ahlefeld, die Höhe auf der die Redoute lag. Aber diese selbst war mit einem 7 Fuß tiefen und ebenso breiten Graben umgeben, in dessen Grunde eine Reihe spitzer Pfähle den Angreifern entgegenstarrte; und hinter dem gleichfalls mit Pallisaden versehenen 20 Fuß hohen Walle leisteten 150 Grenadiere eine verzweifelte Gegenwehr. Dazu zeigte es sich jetzt erst, daß die Bresche in dem Walle kleiner war, als man vorher gedacht hatte. Nichtsdestoweniger rissen die Stürmenden die Pallisaden aus, bahnten sich einen Zugang und über-

schütteten, auf das Parapet gesetzt, die Verteidiger mit einem Hagel von Granaten, Flintenkugeln und Pallisadenstücken; und die Franzosen würden nach ihrer eigenen Angabe mit ihrer Verteidigung zu kurz gekommen sein, wäre ihnen nicht eilends von der Stadt aus Unterstützung zugekommen. Daraufhin mußten die Alliirten den Sturm einstellen, der ihnen jedenfalls viele Leute gekostet hatte. Von 80 Stürmenden kamen nur zwei zurück: ohne die anderen, die nachher blieben. Die Franzosen büßten dabei 20 Tote und 40 Verwundete ein; und der in der Redoute commandirende Offizier hatte nicht weniger als 20 Kugeln allein in seinen Kleidern.

Einen zweiten Sturm mochte Prinz Friedrich nicht mehr wagen. Er änderte den ursprünglichen Plan dahin ab, die Parallele bis Rothenditmold fortsetzen und aus ihr eine Sappe bis zu der Redoute vortreiben zu lassen*), um sie zu miniren und in die Luft zu sprengen**). Dabei ließ er sie an den folgenden Tagen, ebenso wie den Gießberg, vom

*) Sie wurde in der Nacht vom 25./26. begonnen.

**) Gleichzeitig, d. h. in der Nacht vom 25./26. Oct., wurde mit dem Bau der Batterien vor der ersten Parallele begonnen. Auf dem rechten Fuldaufer aber wurde die Arbeit der Belagerer sehr dadurch erschwert, daß der französische Ingenieuroffizier d'Arçon durch Anlegung einer Schleuse das Wasser der Losse gestaut hatte und dieses in die feindlichen Laufgräben eindrang. Tagelang war hier eine Arbeit unmöglich, so daß man den Versuch machte, der Losse einen neuen Lauf zu geben.

Rothenberge aus beschießen, und auch die große Batterie auf dem Möncheberge trat endlich den 25. in Tätigkeit.

Am 26. war das Feuer aus den genannten Batterien so stark, zumal besonders viele Bomben geworfen wurden, daß der hiesige Magistrat, durch den an den Häusern und Gebäuden in der Stadt verursachten Schaden bewogen, den Commandanten ersuchen ließ, die Stadt zu schonen und die Festung zu übergeben. Natürlich ohne Erfolg. Die erste Bombe schlug des morgens um 7 Uhr in die obere Etage eines Hauses am Graben und zerschmetterte dieselbe vollständig. Eine andere vernichtete hinter der Kaserne drei Häuser auf einmal *). Zumal die Gegend am Wilhelmsberge aber war es, welche an dem Tage in großer Gefahr schwebte. Unter dieser Bastion war das Pulvermagazin der Franzosen und gegenüber ein Mehlmagazin. Zu beiden waren zwar die Eingänge verwahrt, aber doch infolge des täglichen Gebrauches nicht hinreichend. Um 4 Uhr des Nachmittags fielen zwei Bomben in beide zugleich. Die eine zerschlug zwei Balken von der Blendung des Eingangs zum Pulvermagazin, zerriß ein Brett der Thüre und warf die brennenden Stücke desselben hinein. Der herausdringende Rauch setzte alsbald das ganze Quartier in tötliche Bestürzung. Glücklicherweise verlor der anwesende Offizier, Ritter v. Cir-

*) Piderits Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Kassel.

fontaine, die Besinnung nicht: er ließ sofort einiges Werg und Hanf, welche Feuer gefangen hatten, herauswerfen, und die Gefahr war beseitigt. — Die andere Bombe war durch das Dach ins Mehlmagazin gefallen, und der heraussteigende Rauch zeigte bald, daß sie gezündet hatte. Aber wegen der Nachbarschaft des Pulvermagazins getraute sich niemand herbei um zu löschen, bis endlich das Beispiel eines Offiziers, des Baron de Vareilles, welcher sich hineinwagte, soviel bewirkte, daß auch andere hinzukamen und das Feuer gelöscht wurde, ehe es sich weiter verbreiten konnte. Während man noch mit Löschen und Ausräumen beschäftigt war, schlug eine zweite Bombe ein, doch ohne weiteren Schaden zu tun.

Herzog Ferdinand zeigte sich übrigens keineswegs zufrieden gestellt mit dem Fortgange der Belagerung. Er beantwortete am 27. den Bericht seines Neffen über den veränderten Angriffsplan dahin, daß er unangenehm enttäuscht sei, die Reißberger Schanze noch immer in den Händen der Feinde zu sehen. Vielleicht wäre es besser gewesen, meint er, einen zweiten und nötigenfalls einen dritten Sturm zu wagen, als so viel Zeit zu verlieren, während welcher man vielleicht an anderer Stelle mehr Leute verliere als bei einem neuen Angriffe. Denn zum gedeihlichen Fortgange der Belagerung sei der Besitz der Schanze unumgänglich notwendig. Daneben hatte der Herzog noch andere Ausstellungen. „Nach dem Angriffsplane",

schreibt er, „müßte die zweite Parallele heute fertig sein. Aber soviel ich aus dem eingereichten Entwurfe ersehen kann, ist man noch weit davon entfernt, und ich finde nicht, daß man seit dem 22. d. M. viel gearbeitet hat“. Er rät schließlich, daß man die Truppen ganz nahe an die Angriffslinie auf die Seite von Rothenditmold heranlegen solle. Denn in dem Maße als die Angriffswerke vorschritten, kämen die Festungswälle, besonders die der Oberneustadt, denselben in die Flanke, und die Parallelen würden sonst fortwährenden Belästigungen ausgesetzt sein.

Die Antwort des Prinzen war in einem sehr sachgemäßen Tone gehalten, ließ aber nicht verkennen, daß er etwas verletzt war. Zuerst gibt er eine ausführliche Beschreibung der Reißberger Redoute und der Schwierigkeiten, die sie einem Sturme entgegensetze. Sodann überreicht er eine Liste der Verluste, die das Belagerungscorps in den letzten acht Tagen gehabt habe, und die sich in dem Maße steigern würden, als man sich der Stadt nähere*). Endlich entschuldigte der Prinz den Umstand, daß der ursprüngliche Angriffsplan nicht inne gehalten sei, mit dem schlechten Wetter, das ihn bisher gezwungen habe

---

*) Diese Verluste betrugen in der einen Woche an Toten 147, Verwundeten 318, Gefangenen 244 und Erkrankten 190, Summa 900 Mann. Wenn das in der Weise fortgienge, meint der Prinz, könne er bald die Truppen nicht mehr ablösen lassen.

stets die alten Werke auszubessern, statt neue anlegen zu können. Die vergangene Nacht sei dazu verwendet worden, die Batterien der Parallele in Stand zu setzen, aber die schauderhaften Wege hätten es verhindert, die Geschütze einzufahren. Uebrigens sei die Sappe gegen die Reißberger Schanze in der Nacht vom 27./28., trotz des furchtbaren Feuers der Belagerten, bis unmittelbar an dieselbe vorgetrieben worden. In der nächsten Nacht werde man die Mine anlegen, die wie er hoffe den folgenden Tag in die Luft fliegen könne. Von dem Augenblicke an, wo er die Reißberger Schanze habe, sei es unmöglich, daß der Feind mit Erfolg einen Ausfall machen könne, weil dieses Werk ihm stets in die Flanke kommen werde.

Endlich klagt der Prinz sehr über den wenigen guten Willen der Soldaten wie über den Mangel an wahrhaftem Mute und militärischer Tüchtigkeit bei der Mehrzahl der Offiziere *), und es war gut, daß es bei den Gegnern nicht besser bestellt war.

Die französischen Befehlshaber mochten nachgerade eingesehen haben, daß die Reißberger Schanze auf die Dauer nicht zu halten sei. Sie verminderten daher d. 28. den Posten bis auf zehn Mann, in der

*) Ähnlich spricht sich der Bericht des Generals Huth aus. Die Arbeiter seien so mutlos, heißt es darin, daß sie sich bei jedem Flintenschusse platt auf die Erde legten. Der Herzog verfügte darauf, daß durch Geldgeschenke der Eifer der Leute anzufachen und zu heben sei.

Absicht, sie beim ersten Angriffe aufzugeben, wie man französischerseits freilich sagte: da sie, seitdem man eine Flesche vor der Wilhelmsbastion aufgeworfen, nicht mehr von Wichtigkeit sei.

Kaum hatte man aber alliirterseits wahrgenommen, welche Veränderung in der Reißberger Schanze vor sich gegangen war, so wurde in der Nacht vom 28./29. die Sappe bis auf 20 Klaftern Entfernung herangetrieben. Darauf erfolgte um 5 Uhr des Nachmittags am folgenden Tage der Angriff. Die Besatzung gab einige Schüsse ab, doch kaum fielen die ersten Granaten hinein, so verließ sie die Redoute in vollem Lauf, im Davoneilen noch ein kleines Pulvermagazin in die Luft sprengend, wodurch mehrere der Stürmenden getötet und verwundet wurden. Allein die Hauptsache war erreicht. Das Werk wurde sofort nach der feindlichen Seite hin geschlossen und die Sappe dergestalt bis zu ihm hingetrieben, daß es mit der Parallele in Verbindung stand und so deren rechten Stützpunkt bildete. Zugleich ließen sich mit dem Feuer von hier aus die tiefer gelegenen Bastionen des Gießbergs und Totenbergs völlig beherrschen.

Am 30. October traten nunmehr die Alliirten aus ihrer bisherigen Zurückhaltung im Schießen heraus und eröffneten ein äußerst lebhaftes Feuer aus allen Geschützen auf die zunächst gelegenen Schanzen und Bastionen, womit man auch die Nacht und den ganzen folgenden Tag fortfuhr. Die nächste

Folge war, daß die französische Besatzung aus der Oberneustadt in die Altstadt gezogen und in die Außenwerke gelegt wurde, die weitere aber, daß General v. Diesbach — nachdem in der Nacht von den Belagerern zu beiden Seiten der holländischen Straße noch zwei Schanzen aufgeworfen worden waren, — sich zur Übergabe der Stadt bequemte, zumal am Morgen des 31. Oct. ein Schreiben des Prinzen Soubise eintraf, worin dem General die Weisung erteilt wurde, entweder sich mit seinem Corps durchzuschlagen oder bis zum 10. Nov. die Capitulation auf annehmbare Bedingungen hin einzugehen *). Das erstere war unmöglich; bei fortdauernder Belagerung aber auf günstige Bedingungen ebensowenig zu rechnen. Daher beschloß der Commandant, alsbald von der Erlaubnis zu capituliren Gebrauch zu machen.

Den 31. dauerte das Feuer auf beiden Seiten noch mit ganz besondrer Heftigkeit fort; die Franzosen, um den Alliirten nicht nachzustehen, steigerten das ihrige sogar auf 3000 Kanonenschüsse und 200 Bomben. Aber schon am Nachmittage gegen 2 Uhr erschienen die Herren Geh. Rat Waitz und Oberstallmeister v. Wittorff im Hauptquartiere des Prinzen Friedrich in Ihringshausen und fragten im Auftrage des Herrn v. Diesbach an, ob man ihm noch dieselben Punkte bei einer etwaigen Capitulation zugestehen wolle, die

*) Nach diesem Schreiben, datirt vom 25., wußte Soubise von der eigentlichen Belagerung noch nichts.

man ihm das letzte Mal angeboten habe, nämlich freien Abzug der Garnison mit allen Kriegsehren, unter Zurücklassung der Geschütze, Munition und sonstigen dem Könige von Frankreich zustehenden Effecten. In diesem Falle werde er den Platz übergeben.

Da der Prinz einsah, daß es sich in der Hauptsache lediglich darum handle, daß man möglichst schnell in den Besitz der Festung gelange, und alles weitere Nebensache sei, zumal auch der Herzog erklärt hatte, daß er nicht im stande sein werde, sich mit der Hauptarmee noch lange in seinen gegenwärtigen Stellungen zu halten, wenn Kassel nicht bald capitulire, beschloß er, auf die Capitulation unter den früheren Bedingungen einzugehen. Er sante noch selbigen Abend gegen 7 Uhr seinen Adjutanten, den Oberstleutnant du Thile, mit den genannten beiden Herren in die Stadt zurück, um dem Commandanten zu eröffnen, daß er trotz des unleugbaren Vorteils, den er auf allen Seiten gewonnen habe, doch um der Erhaltung der Stadt und der ausgehungerten Einwohner willen und mit Rücksicht auf den Landgrafen von der völligen Kriegsgefangenschaft absehe und die gebotene Übergabe annehme. Zu dem Ende solle man ihm am andern Morgen eines der Tore überlassen und sich so einrichten, daß man tags darauf abziehen könne.

Infolge dieser Verhandlungen wurden noch selbigen Abend gegen 10 Uhr die Feindseligkeiten einge-

stellt. Am andern Tage, den 1. November, des Vormittags begab sich der Oberst v. Zuckmantel namens des Generals v. Diesbach in das Hauptquartier des Prinzen, und die feierliche Übergabe der Festung wurde hier beschlossen und unterzeichnet *). Um 5 Uhr des Nachmittags wurde das Müllertor den Alliirten überlassen. Am folgenden Tage räumten die Franzosen die Oberneustadt, und am 4. November, des Morgens um 6 Uhr, zogen sie mit klingendem Spiele, unter einer Bedeckung von 400 Mann Reiterei, zum Leipziger Tore hinaus, um über Rotenburg und Hersfeld zur französischen Hauptarmee zu stoßen **). Nach ihrem Abzuge übernahm der hannöversche General v. Ahlefeld mit den beiden hannöverschen Regimentern Behr und Schulenburg und einem hessischen Landgrenadierbataillon die Besatzung.

*) Die einzelnen Punkte der Capitulation s. bei Renouard Bd. 3, S. 896 f.

**) Die Besatzung zählte bei ihrem Abzuge noch nach dem Journal du siège 5800, nach eigenem Berichte 6200 Mann. Auf die inständigen Bitten des Generals v. Diesbach, welcher sich trotz alledem noch nicht vor Vorwürfen sicher glaubte, überließ ihm der Prinz beim Abzuge 2 Zwölfpfünder und einen Vierpfünder. Im übrigen fand man in den Werken noch 39 metallene Geschütze nebst einer sehr bedeutenden Menge an sonstigem Kriegsmaterial und Munition. Prinz Friedrich schätzt in seinem Berichte an Herzog Ferdinand den Gesamtwert des Vorgefundenen immer noch auf eine Million Thaler.

Schluß.

Damit war die Stadt Kassel endgültig von den Franzosen befreit. Im Hauptquartiere des Herzogs wurde darob Victoria geschossen und das freudige Ereignis durch Couriere sofort nach allen Richtungen hin gemeldet.

Dagegen liest man nirgends, daß in Kassel selbst großer Jubel ob der endlichen Befreiung geherrscht habe. Dazu hatten die Bürger während mehr als zweier Monate zu Unsägliches erduldet, und das Elend war in zu mannigfacher Gestalt an sie herangetreten, als daß sie für's erste der Freude hätten Ausdruck verleihen können. Es ist ein wahres Wunder zu nennen, wie viele die lange Blokade und Belagerung überstehen konnten, ohne Hungers zu sterben. Denn niemand hatte sich vor dem Beginne derselben genügend vorgesehen, noch auch der voraufgehenden fortwährenden Truppenbewegungen halber, die in hiesiger Gegend nach der Schlacht bei Wilhelmstal stattfanden, sich genügend vorsehen können. Das einzige Tor, welches seit dem 24. Juni offen blieb, war das Leipziger, und nur von dieser Seite her waren Lebensmittel in die Stadt zu bringen, allerdings schon damals sehr teuer. Darum trat bald die äußerste Not ein; und wenn auch während der ganzen Zeit 8500 Personen die Stadt verließen, so waren die Zurückgebliebenen deshalb um nichts besser dran.

Roggenbrot, — von Fleisch und Gemüse ganz zu geschweigen, — war bald ein seltener Leckerbissen. Darum kaufte, wie bereits erzählt, die Regierung Hafer aus dem französischen Magazin und ließ das Mehl an die Einwohner wieder verkaufen. Zugleich machte sie in der hier erscheinenden amtlichen „Polizey- und Commercienzeitung" unter der Überschrift: „öconomische Anmerkungen von Haberbrodt" einige Winke über die Behandlung des Mehles beim Backen bekannt*), die mit den vorsichtig gewählten Worten anheben: Da wir, nach Gewohnheit verschiedener Länder, gegenwärtig den Gebrauch des Haberbrots erwählen müssen: so hat man zum Besten des gemeinen Wesens nicht entstehen wollen 2c.

Das Hafermehl vermengten viele der Ersparnis halber, noch mit Kartoffeln, zerriebenen Kürbissen, Stärke und Reis. Ja man buk Brot aus Mandeln und Rosinen, da diese Sachen immer noch billiger waren als das Mehl. Weniger wolhabende Leute mußten sich sogar mit Eicheln behelfen**). Fleisch konnten sich die allerwenigsten Bürger gönnen, denn

*) Nr. 41 vom 11. October.

**) Graßmeder'sche Chronik. Nach einem authentischen Verzeichnisse der Preise galt ein Viertel Korn während der Belagerung 60—100 Thlr., ja noch darüber. Eine Metze Erbsen oder Linsen wurde mit 4 Thlrn., eine Gans oder Huhn mit 5, eine Steige Eier mit 4½ Thlr. bezahlt. Ein Maas Milch kostete 16 Ggr., das Pfund Butter 1 Thlr. u. s. w. Doch war in den letzten Tagen der Belagerung selbst für Geld kaum etwas derartiges zu haben.

das schlechteste Kuhfleisch wurde mit 2 Gulden das Pfund bezahlt, vorausgesetzt daß es überhaupt zu haben war. Eher war dies noch mit Pferdefleisch der Fall, das dann geräuchert oder als Wildprät zugerichtet wurde. Hätte dieser Zustand noch länger fortgedauert, versichert ein Zeitgenosse, so würde noch mancher hier den Tod davon gehabt haben. Denn Krankheiten entstanden bereits in Masse, sowol der ungenügenden Ernährung und ungesunden Lebensweise wegen, wie ganz besonders infolge des Mangels an gutem Trinkwasser, das die Belagerer der Stadt abgeschnitten hatten, und da sich das aus den neugegrabenen Brunnen als schlecht und der Gesundheit nachteilig erwies. Der letztere Umstand wurde, weil allgemein, am schwersten empfunden, daher wiederholte Versuche von seiten der Regierung gemacht wurden, das gute Trinkwasser teils durch Vorstellungen bei dem Prinzen von Braunschweig, teils heimlich durch Herstellung der Wasserleitung wieder zu erhalten, wiewol stets vergeblich. Sogar das Druselwasser blieb der Stadt abgeschnitten *).

*) Dem damaligen städtischen Wassermeister David Butte wären seine wiederholten Versuche, das Wasser wieder in die Stadt zu bringen, fast übel bekommen. Einmal als er am letzten Tage des August im Auftrage des Bürgermeisters Goddäus hinausgieng, um nachzusehen weshalb das Wasser des Druselgrabens ausblieb, — denn daß dieses ausblieb, war schon früher nichts ungewöhnliches, da die Reiter in den benachbarten Dörfern es häufig ableiteten, um es als Schwemme

Es ist nach alledem mehr als wahrscheinlich, daß viele an den Folgen der Belagerung zu leiden hatten, Siechtum und vielleicht gar den Tod davon trugen. Unmittelbare Opfer forderte sie, dank der Zurückhaltung der Belagerer im Schießen, nur zwei *). Ebenso war der Schaden, den diesmal die feindlichen Kugeln inner-

für ihre Pferde zu benutzen, — wurde er zusamt dem Arbeiter, den er bei sich hatte, zwischen Wehlheiden und Wahlershausen von den hannöverschen Grenadieren aufgegriffen und von einem Orte zum andern bis schließlich ins alliirte Hauptquartier geschleppt. Von da sollten beide „auf höhern Befehl" weiter nach Münden transportirt werden; aber der sie geleitende Soldat ließ sie unterwegs entwischen, und auf einem weiten Umwege hinter dem Winterkasten herum gelangten sie endlich am dritten Tage wieder in die Stadt. — Ein ander Mal wurde er mit Flintenschüssen von den alliirten Vorposten an der Arbeit gehindert. Als er sich darauf jedoch ins Hauptquartier zum General Huth begab, gestattete dieser nicht nur die Fortsetzung seiner Arbeit, sondern gab ihm sogar noch eine Sicherheitswache mit, — ob aus Rücksicht auf seine Landsleute, oder aus Unkenntnis des gegebenen Befehles, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls dauerte die Vergünstigung nicht lange. Denn am 5. und 6. October wurde Butte bei seinen Versuchen sowol vor dem Wesertore wie bei Kirchditmold von den Posten wieder zur Rückkehr genötigt.

*) Ein Dritter fand seinen Tod durch eigene Unvorsichtigkeit noch nach dem Ende der Belagerung. Es war ein junger Bursche von 17 Jahren, namens Ahlheid, der eines Tages im November, eine Pfeife Tabak rauchend, zum Neuen Tore hinaus nach den Schanzen spazieren gieng. In der Nähe der Reißberger Schanze fand er eine noch gefüllte Bombe und hielt ein Stück brennenden Schwamm darauf, wodurch selbige natürlich crepirte und ihn dergestalt verletzte, daß er schon nach wenigen Stunden starb.

halb der Stadt angerichtet hatten, nicht so erheblich als im Vorjahre. Verhältnismäßig am meisten litten die Straßen in der Nähe des Gieß- und Totenberges. Dagegen waren die Kirchen infolge ihrer Verwendung zu Magazinen und Spitälern so verwüstet, daß es lange dauerte, ehe sie wieder benutzt werden konnten. Besonders arg war die Brüderkirche mitgenommen, so daß die Confirmation der Kinder im Jahre 1763 in der Großen Kirche stattfinden mußte. Auch einer Zierde wurde die Stadt beraubt, nämlich der Bäume auf der Esplanade, dem heutigen Friedrichsplatze, die der Commandant aus Mangel an Brennholz hatte schlagen lassen. Dagegen war die Verwüstung rings um die Stadt unbeschreiblich. Alle Obstbäume, alle Alleen, die nach der Angriffsseite hin lagen, waren abgehauen; die Gärten vollständig rasirt, alle Lusthäuser und sonstigen Gebäude vor den Toren dem Erdboden gleich. Die Leipziger Vorstadt lag in Trümmern.

Was aber noch schlimmer war, als die Verwüstungen, die der Krieg in Stadt und Land anrichtete, war die Verwilderung der Gemüter, die er im Gefolge hatte, und das Sinken der Moral, das besonders hier in Kassel die lange Anwesenheit des fremden Kriegsvolkes notwendig mit sich führen mußte. So liest man in den ersten Jahren noch öfters in den Kirchenbüchern die Notiz, daß dieser oder jener fremde Soldat mit der und der „auf Befehl des Consistoriums“ getraut worden sei; später

hört dies ganz auf. Dagegen nimmt die Zahl der unehelichen Geburten erschreckend zu. Während in den Jahren 1757 und 58 oft nur alle paar Monate eine solche vorkommt, steigt ihre Zahl in den nächsten Jahren derart, daß durchschnittlich auf acht Kinder eins, in 1762 aber auf acht, oft schon auf sechs Kinder — zwei uneheliche kommen*). In diesem Jahre ernährte die Stadt acht Findelkinder.

Da eine Predigt des damaligen Pfarrers bei der lutherischen Gemeinde Johann Georg Sartorius, die er während der Belagerung in einem Saale des Hauses des H. v. Wittorff hielt**), ein anschauliches Bild der Verhältnisse in hiesiger Stadt während der Belagerung gewährt, mögen einige Stellen daraus hier Platz finden. U. a. heißt es darin: Dein Handel, o Kassel, und deine vornehmste Nahrung liegt. Deine Kaufleute, deine übrigen zum leiblichen Unterhalt nötigen Handwerker feiern traurige Festtage! Die Zeiten, darinnen man dein Brot und andere Lebensmittel bereitete, sind in lauter schmerzliche Festtage verwandelt. Deine nahen Felder, die dir dein Brot reichten, deine Gärten, welche dir Nahrung und eine wahre

*) Eine bei allen großen Kriegen beobachtete Verringerung der Zahl der Geburten im Verhältnisse zu den Sterbefällen läßt sich auch in Kassel in jener Zeit feststellen.

**) Gedruckt und zu haben bey David Estienne. 1762. Die lutherische Kirche war wie die übrigen zum Lazarete resp. Magazine verwant worden. Die Predigt befindet sich auf der hiesigen Landesbibliothek.

Zierde verschafften, deine Lustreviere sind nur Quellen deiner Thränen, indem du sie verwüstet, mit Menschenblut gefärbt, mit Gebeinen deiner erschlagenen Mitbrüder besäet, in Gräben und Verschanzungen verwandelt siehst. Dein Gold und Silber das du noch übrig hast, hilft dich nichts; deine Reichen gehen nach Brot und finden es nicht; deine Armen verschmachten vor Hunger bei dem Wenigen, das sie mit Gefahr ihres Lebens vor dem Schwert draußen holen; das geringe, aber zu deiner Gesundheit notwendige Wasser selbst ist dir entrissen oder nicht gegönnet; kurz, du kannst es nicht haben, um die schmachtende Zunge deiner Kinder zu erquicken. Wo sind also die Stützen deiner leiblichen Wolfahrt? Ebenso ist es mit der geistlichen Wolfahrt. Deine Tempel sind verwüstet. Deine Schulen durch mancherlei Umstände gestöret. Deine Jugend in Gefahr, noch wilder und durch ärgerliche Beispiele zu allerlei Lastern verleitet zu werden. Die Friedensstimme, die uns vor kurzem auflebte, verzögert sich, das blutige Schwert wütet unterdessen fort. Die Verwüstungen werden täglich schrecklicher, der geringe Vorrat deines Brotes immer kleiner, der Hunger allgemeiner und härter, die Not schmerzlicher, die Einsperrung stets enger und das Flüchten jederzeit beschwerlicher. Die Drohung, dir dein Vieh, Holz und andere Dinge wegzunehmen *),

*) Der Commandant hatte streng verboten, daß das Vieh, welches die Leute etwa noch besaßen, geschlachtet werden dürfte, im Falle er es für die Garnison nötig haben sollte.

wird täglich gefährlicher und die Furcht wahrscheinlicher, daß viele deiner Einwohner, die wegen Mangels des Brotes und aller andern Nahrungsmittel so elend leben müssen, als sie sonsten nie gewohnt gewesen, endlich krank, und viele tausende durch eine giftige Seuche, so den Hunger gewöhnlich begleitet, dahingerissen werden. Die dritte Quelle deiner Leiden ist, daß du verachtet wirst von Freunden und Feinden. Was wir in Ansehung derer sind, die unser Unglück unverdeckt suchen, das wissen wir. Viele unter uns haben sich verleiten lassen, durch solche Laster sich ihnen gefällig zu machen, die für evangelische Christen höchst unanständig und schändlich sind. Daher sind wir mit Recht ein Gegenstand ihrer Verachtung und ihres Hasses. Aber nicht nur dies beweinest du, o Kassel, sondern auch das presset dir Thränen aus, daß du ein Ziel des Hasses und der Verachtung selbst für viele deiner Freunde bist. Und wenn du auch die feindliche Behandlung nicht verdient hast, mit der manche dich verfolgen, so ist das doch eine Quelle häufiger Thränen, daß wirklich nicht wenige Einwohner und sonderlich des weiblichen Geschlechts durch ihre lasterhafte Gesinnung, durch die Liederlichkeiten denen sie ergeben, durch ihren frechen Umgang mit gewissen Menschen, den sie ehemals unterhalten und noch fortsetzen, und durch andere boshafte, treulose und verräterische Wege, die sie zur Schande des Vaterlandes betreten, nicht allein sich, sondern auch

andere mit ihnen zum Gegenstande des Hasses und der Verachtung gemacht haben ꝛc.

Man sieht, es war hohe Zeit, daß der Krieg ein Ende nahm und geordnete Zustände wieder einkehrten. Zeigten sich doch auch anderweitig bereits die bedenklichen Folgen aller großen Kriege in der zunehmenden Unsicherheit im Lande. So erschien z. B. im Januar des Jahres 1762 in Heiligenrode eine förmlich organisirte Räuberbande, die freilich, charakteristisch genug, fürs erste sich nur gegen die im Lande anwesenden Franzosen richtete. Denn die Räuber beraubten nur den dort im Pfarrhause anwesenden französischen Armeecommissar und später auf dem Rückwege zwei Juden, welche französische Armeelieferanten waren, all ihrer Barschaft. Es war dies die Reaction gegen das von den Franzosen geübte Raubsystem und die demoralisirende Wirkung desselben. Noch ein Schritt weiter, und Zustände, wie sie ein Jahrhundert vorher der große Krieg im Gefolge gehabt, kehrten zurück.

Denn auch jetzt lagen bereits weite Strecken, besonders zwischen Diemel, Weser und Fulda, unbebaut, und der Bauer war mit seiner geringen Habe in die Wälder entflohen. Wenn ihm die Lust kam, aus seinem Schlupfwinkel sich gegen seine Peiniger zu wenden, wer konnte ihm das verargen? Ein Offizier schreibt aus damaliger Zeit, daß er in Hessen

sieben Dörfer durchritten und darin nur einen einzigen Menschen, einen Prediger, angetroffen habe*).

Und wie der Ackerbau lag auch der Handel darnieder. Die Stadt Kassel hatte sieben Märkte, die sich stets eines sehr regen Zuspruches erfreuten. In der allmählichen Abnahme des Besuches derselben liegt der deutliche Beweis für den Rückgang der Geschäfte. So weist i. J. 1756 der Dreikönigsmarkt 302, der Ostermarkt 366, der Pfingstmarkt 380 Verkaufsstellen auf**). Im Jahre 1758 sinken diese Zahlen auf 236 — 304 — 296; 1760 auf 196 — 189 — 202; 1762 auf 143 — 152 — 148 Verkaufsstellen herab. Und während die Stadt im Jahre 1756 z. B. 136 Thlr. an Stand- und Stättegeld von den Verkäufern erhob, nahm sie im Jahre 1758 nur 60, zwei Jahre später 50, im letzten Jahre des Krieges aber nur 34 Thlr. ein. Am meisten von allen Gewerben litt die im vorigen Jahrhundert in unsrer Stadt zu schöner Blüte gediehene Tuchfabrikation durch den Krieg schwere Verluste, von denen sie sich nicht wieder erholt hat***).

Alles atmete deshalb erleichtert auf, und die Freude war ungemein, als am 9. November durch

*) Renouard, Bd. 3. S. 869 Anm.

**) Daneben wurde noch auf dem Tuch- und Lederhause ausgelegt.

***) Es war eine der ersten Regierungshandlungen Landgraf Friedrichs II. nach seiner Rückkehr, daß er zur Hebung des Handels die Ostermesse auf der Oberneustadt einrichten ließ.

zwei Couriere die Nachricht nach Kassel gebracht wurde, daß am 2. d. M. in Fontainebleau die Friedenspräliminarien zwischen England und Frankreich unterzeichnet worden seien. Ihnen folgte am 15. November der Waffenstillstand zwischen der alliirten und der französischen Armee und am 10. Februar 1763 der Friede von Paris.

Die hessischen Truppen bezogen nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes die Winterquartiere auf dem Eichsfelde. Nur das 2. und 3. Garderegiment rückte im Anfange des December wieder in Kassel ein und löste die zwei hannöverschen Regimenter ab, die nach Fritzlar verlegt wurden. Allmählich wurde zugleich mit der Auflösung der einzelnen Verbände begonnen, und die Soldaten wurden in die Heimat entlassen. Der Cavallerie wurden die Pferde genommen und an die Landleute verkauft; das Schwert ruhte, und der Pflug trat wieder an seine Stelle.

Am 2. Januar 1763 langte Landgraf Friedrich in aller Stille, von Wilhelmstal kommend, in seiner Residenz an. Ein allgemeines Dankfest, das am 9. Februar im ganzen Lande abgehalten wurde, bezeichnete den Anfang der neuen Friedensära, welche auch unsrer Stadt die Wunden, die ihr der Krieg geschlagen, allmählich heilen sollte.

Druck von L. Döll in Kassel.

Brunner, Hugo,

Kassel im siebenjährigen Kriege ein Beitrag zur Geschichte der Stadt

Kassel 1884